

Schattenmörder

Inhalt

Schattenmörder.....	1
Inhalt.....	1
Montag.....	2
1 – Ein Mord	2
2 – Heißer Kaffee	3
3 – Tatort	4
4 – Zeugin Gärtner.....	6
5 – Freundin Brück.....	8
6 – Zeuge Veh.....	10
7 – Dienstbesprechung	12
8 – Der Bruder.....	13
9 – Die Schüsse.....	15
10 – Der Umschlag.....	18
11 – Die Geldübergabe.....	20
12 – Vor Feierabend.....	22
Dienstag.....	23
13 – Mord 2.....	23
14 – Am Tatort 2.....	24
15 – Frühstück im Büro.....	27
16 – Fotos.....	31
17 – Dienstbesprechung 2.....	32
18 – Bei Wegmanns.....	34
19 – Treffen.....	35
20 – Feierabend.....	38
Mittwoch.....	39
21 – Mord 3.....	39
22 – Frühdienst.....	40
23 – Tatort 3.....	41
24 – Gaststätte.....	43
25 – Die Söhne.....	46
26 – Dienstbesprechung 3.....	49
27 – Klassentreffen bei der Polizei.....	50
28 – Der Sohn.....	53
29 – Fahrt nach Hildesheim.....	55
Donnerstag.....	59
30 – Observationen.....	59
31 – Fehlschlag.....	60
32 – Spurensuche.....	61
33 – Phantombild.....	64
34 – Durchsuchungsbeschluss.....	67
35 – Hausdurchsuchung.....	70
36 – Vor dem Einsatz.....	72
Freitag.....	74
37 – Hotel Klocke.....	74
38 – Es geht los.....	76

39 – Die Falle.....	76
40 – Gefasst.....	77
41 – Gefängnis.....	79
42 – Verhör.....	80
43 – Rückkehr nach Hause.....	83
44 – Dienstbesprechung 4.....	84
Sonnabend.....	86
45 – Ausbruch	86
46 – Wachmänner	87
47 – Vierte Rache	88
48 – Alarm	89
49 – Fünfte Rache.....	90
50 – Ende eines Mörders.....	90

Montag

1 – Ein Mord

Die Umgebung wurde klarer. Er stand in einem Zimmer. Draußen war es dunkel. Das Licht der Straßenlaternen schien durch die Fenster und erhellte den Raum ein wenig. Das Wohnzimmer war wie die meisten dieser Art eingerichtet. Ein Sofa stand an der Wand, davor ein Tisch und zwei Sessel. An der anderen Wand befand sich eine große Schrankwand im Stil der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts. Ein flacher Fernsehschirm hing an der dritten Wand. Und in der vierten waren die Fenster eingebaut.

„Wo bist Du?“ dachte er. „Schläfst Du schon oder duschst Du noch?“

Vorsichtig legte er seine Hand auf die Klinke und drückte sie hinunter. Die Tür neben dem Sofa führte in den Flur. Er hörte keine Geräusche. Es war alles dunkel. Er ließ die Tür offen und wartete bis seine Augen auch mit dem bisschen Licht etwas erkennen konnten. Er wandte sich nach rechts. Die nächste Tür hatte eine Milchglasscheibe.

Er wusste nicht, ob es die Küche oder das Bad war. Aber da dort kein Licht brannte, befand sich niemand darin und er konnte sich der übernächsten Tür zuwenden. Das Parkett auf dem Flur knarrte leise.

Behutsam drückte er die Klinke hinunter. Ein leises Atmen zeigte ihm an, dass ein Mensch hinter der Tür schlief.

Er trat ein. Die Vorhänge waren nicht geschlossen. Ein großes Bett füllte das Schlafzimmer fast aus. Er trat an die Bettkante und sah zwei Menschen schlafen.

Er hatte gedacht, nur einen hier vorzufinden. Aber das war egal. Seinen Auftrag würde er auch so erledigen. Er erkannte, dass sein Opfer hier direkt vor ihm lag. Der andere Mensch war eine Frau. Er wusste nicht ob es eine Freundin oder eine Bekannte war, die dort schlummerte.

„Es tut mir Leid, Mädchen. Aber es geht nicht anders.“ dachte er.

Er nahm seine Waffe aus der Scheide und näherte sich seinem Opfer. Dessen Kehle lag frei vor ihm. Mit einem gezielten Schnitt durchtrennte er sie. Das Blut spritzte. Sein Opfer war sofort tot. Es hatte nur ein paar Mal kurz gezuckt. Laute hatte der Schlafende nicht mehr von sich geben können.

Er steckte die Waffe wieder in die Scheide. Befriedigt stellte er fest, dass die Frau immer noch schlief.

„Ja, da liegst Du jetzt. In deinem Blute.“ dachte er. „Das hättest Du Dir auch nicht träumen lassen, dass Dich die Strafe doch noch ereilt.“

Er verließ das Schlafzimmer und ging wieder in das Wohnzimmer zurück.

Er konzentrierte sich. Die Umgebung verschwamm vor seinen Augen.

2 – Heißer Kaffee

Der heiße Kaffee floss aus der Maschine im Flur in den Becher des Kommissars. Anschließend nahm er den Becher in die Hand und ging durch eine der Türen zu seinem Schreibtisch. Er holte einen Spender mit Süßstoff aus der Schublade und ließ eine Tablette in den Kaffee fallen. Er schaute zu, wie sich der Süßstoff auflöste.

Ein Telefon klingelte im Nachbarraum. Er hörte, wie das Telefon abgehoben wurde und einer seiner Kollegen sich meldete.

Der Kommissar pustete und nahm vorsichtig einen Schluck des heißen Gebräus.

„Aah.“ rief er aus, als der Kaffee seine Kehle hinunterrann.

Es klopfte.

„Herein!“

Schon bevor er das Wort beendet hatte, wurde die Tür zum Nachbarzimmer geöffnet.

„Wir haben einen Toten, Chef“ sagte der Hereingekommene, der eine schmale Mappe in der Hand hatte.

„Bleibt mir noch Zeit, den Kaffee zu trinken, Christ?“

Der Angesprochene nickte.

„Sicher. Ich werde Ihnen währenddessen sagen, was die Kollegen schon wissen.“

„Schießen Sie los.“

Ingo Christ öffnete die Mappe und las von einem Zettel ab.

„Gegen 8 Uhr wurde der Polizeinotruf von einer aufgeregten Frau darüber informiert, dass in ihrer Wohnung ein Toter liegt. Sedanstraße 25, dritter Stock. Ein Streifenwagen und ein Notarztwagen wurden losgeschickt. Als die Beamten an der Wohnung angekommen waren, öffnete niemand. Sie brachen die Tür auf. Drinnen fanden sie den leblosen Körper eines Mannes in seinem Bett und eine ohnmächtige Frau im Wohnzimmer. Die Frau wurde ärztlich behandelt und ist inzwischen auf dem Weg ins Krankenhaus. Die Beamten haben den Tatort abgesperrt und weitere Maßnahmen veranlasst. Der Gerichtsmediziner und die Spurensicherung wurden informiert und auch wir.“

Der Kommissar hatte inzwischen den Kaffee ausgetrunken.

„Dann machen wir uns auf den Weg. Kommen Sie, Christ.“

3 – Tatort

Ein Teil der Sedanstraße war abgesperrt, als sie ankamen. Die Polizisten erkannten den Kommissar und seinen Mitarbeiter und ließen sie passieren. Beide gingen ins Haus und über die Treppe in den dritten Stock. Die Wohnungstür war aufgebrochen. Im Flur suchten Beamte der Spurensicherung nach verwertbaren Hinweisen.

„Wo liegt der Tote?“ fragte der Kommissar.

„Hinten links im Schlafzimmer.“ bekam er zur Antwort.

Die beiden Neuankömmlinge betraten das Zimmer. Es sah aus wie auf einem Schlachtfeld. Das Bett war mit Blut bespritzt. Auf der linken Seite lag ein lebloser männlicher Körper. Der Gerichtsmediziner stand über den Körper gebeugt.

„Guten Morgen, Dr.Nother.“ begrüßte ihn der Kommissar. „Was haben Sie bereits herausgefunden?“

Der Arzt sah auf.

„Morgen, Herr Stenzel. Der Tote wurde mit einem schnellen Schnitt in den Hals getötet. Er hatte keine Chance. Er muss sofort tot gewesen sein.“

„Gibt es Kampfspuren?“

„Nein. Das Opfer schlief wahrscheinlich. Der Tod ist zwischen 1 und 3 Uhr nachts eingetreten.“

„Gibt es Hinweise auf das Tatwerkzeug?“

„Es war ein sehr scharfes Messer. Oder etwas Ähnliches wie ein Messer. Wahrscheinlich lief alles fast geräuschlos ab.“

„Danke, Herr Doktor. Den fertigen Bericht schicken sie mir später in mein Büro.“

„Das werde ich tun.“ Der Arzt beugte sich wieder zur Leiche.

„Lassen Sie uns auf den Flur gehen, Christ. Hier sieht es etwas unappetitlich aus.“

Beide verließen das Schlafzimmer.

„Wo sind die Beamten vom Streifenwagen?“ fragte er.

„Ich bin der Streifenführer, Wachtmeister Schönbaum.“ meldete sich einer der Polizisten.

„Guten Morgen. Erzählen Sie mal.“ forderte der Kommissar ihn auf.

„Wir wurden von der Notrufzentrale über den Anruf einer Frau informiert, die einen Toten in ihrem Schlafzimmer gemeldet hatte. Es war kurz vor 8. Wir fuhren zum Einsatzort. Auf unser Klingeln an der Haustür meldete sich niemand. Wir ließen uns von Nachbarn dann die Haustür öffnen. Der Notarztwagen kam nur wenig später. Wir liefen hinauf in den dritten Stock. Die Wohnungstür war zugesperrt. Da auch hier niemand öffnete, brachen wir die Tür schließlich auf. Die Tür war abgeschlossen, deswegen ist sie jetzt ziemlich demoliert.“

„Also ist der Täter nicht durch die Tür gekommen. Oder er hatte einen Schlüssel und hat nach der Tat die Tür wieder zugesperrt.“ folgte der Kommissar.

„Wir sind dann hinein. Im Schlafzimmer lag der Tote. Der Notarzt konnte nichts mehr machen. Wir haben sogleich Spurensicherung und Gerichtsmediziner und Ihre Abteilung informiert. Die Anruferin fanden wir bewusstlos im Wohnzimmer. Der Notarzt stellte einen schweren Schock fest. Sie wurde ins Krankenhaus verbracht. Wir gaben die neuen Erkenntnisse an Ihre Abteilung weiter. Dann verließen wir die Wohnung, um keine Spuren zu zerstören und warteten auf die Ankunft der alarmierten Kräfte.“ beendete der Wachtmeister seinen Bericht.

„Danke.“ sagte der Kommissar. „Gibt es schon Ergebnisse der Spurensicherung?“ fragte er in den Raum.

Einer der Beamten kam auf ihn zu.

„Wir haben etliche Fingerabdrücke. Wir haben auch schon vom Toten die Abdrücke genommen. Von der Frau brauchen wir auch noch welche, ich habe schon einen Kollegen ins Krankenhaus geschickt. Dann müssen wir im Labor

mal sehen, ob wir was Verwertbares dabeihaben. Aber ich denke mal, dass der Mörder Handschuhe getragen hat.“

„Was ist mit Fenster- und Türgriffen?“

„Die Fenster waren alle geschlossen. Wir sind ja auch im dritten Stock, da wird wohl niemand durchs Fenster kommen. Die Türklinken bringen vielleicht was.“

„Haben Sie die Mordwaffe gefunden?“

„Nein. Noch nicht.“

„Steht die Identität des Toten fest?“

„Ja. Seinen Ausweis haben wir gefunden. Er heißt Anton Adams. Wir haben weitere Personaldokumente von einer Frau Bettina Brück gefunden. Der Streifenführer stellte fest, dass es sich um die Frau handelt, die uns informiert hat.“

„Die Frau war es wohl nicht gewesen. Das zeigt ihre Reaktion auf den Mord. Und der Täter hatte einen Schlüssel und ist durch die Wohnungstür gekommen. Also vielleicht ein Verwandter oder ein Nachbar.“ schloss Kommissar Stenzel. „Christ, sie haben alles registriert?“

„Ja, Chef.“

„Schön. Fragen Sie doch mal bei den Nachbarn, ob jemand etwas bemerkt hat. Irgendwelche Geräusche oder Leute, die nachts im Haus herumliefen.“

„Das mache ich.“

„Ich werde mal ins Krankenhaus fahren und Frau Brück befragen, wenn sie schon in der Lage ist, zu antworten.“

4 – Zeugin Gärtner

„Frau Gärtner, guten Tag. Christ ist mein Name. Ich komme von der Kripo. Darf ich hereinkommen?“

„Ja, Moment.“

Die ältere Frau entriegelte die Kette und öffnete die Tür.

„Sie kommen sicher wegen dem Toten oben?“

„Ja. Sie wissen davon?“

„Es spricht sich schnell im Haus herum, wenn so etwas passiert ist.“

Frau Gärtner ging in die Küche und bot dem Beamten einen Tee an. Er nahm

dankend an und setzte sich an den Küchentisch. Sie schenkte ihm Kräutertee aus einer Kanne ein und setzte sich ebenfalls.

„Haben Sie in der Nacht etwas Ungewöhnliches bemerkt?“ fragte der Assistent.

„Ja.“ erwiderte die Frau. Ingo Christ war erfreut. Bisher hatte er nur erfahren, dass die Nachbarn, die er befragt hatte, zur fraglichen Zeit geschlafen hatten.

„Erzählen Sie.“ forderte er die Frau auf.

„Ich habe schlecht geschlafen. Es ist Vollmond, da schlafe ich immer schlecht, wissen Sie. Ich hatte etwas gedöst und bin wieder aufgewacht. Ich ging ins Wohnzimmer, um den Fernseher einzuschalten. Plötzlich hörte ich ein Ploppen im Treppenhaus und dann in der Wohnung oben.“

„Ein Ploppen?“

„Ja. Ich kann es nur schwer beschreiben. Als wenn jemand leise eine Sektflasche öffnet. Oder wie wenn jemand mit einem Schalldämpfer schießt.“

„Sie kennen sich aber gut aus.“ meinte der Assistent anerkennend.

„Ich schaue gerne Krimis im Fernsehen. Und dieses Plopp klang ähnlich. Dann hörte ich wie oben die Dielen knarrten. Am Tage fällt das nicht auf, aber nachts wenn alles ringsherum schläft, dann hört man den kleinsten Mucks. Ich ging leise zur Wohnungstür und schaute durch den Spion ins Treppenhaus. Dann gab es nach einiger Zeit wieder dieses ploppende Geräusch. Da hat bestimmt einer geschossen, Herr Kommissar.“

Ingo Christ notierte sich die Aussagen.

„Ich bin nur der Assistent des Kommissars. Warum haben Sie nicht die Polizei angerufen?“

„Ich habe heute Nacht nicht gewusst was es war. Erst jetzt, wo ich weiß, das es einen Toten gegeben hat, denke ich an Schüsse.“

„Na gut. Haben Sie durch des Spion noch etwas gesehen?“

„Ja. Nachdem es dann minutenlang still war und ich gerade wieder ins Schlafzimmer zurück wollte, ging plötzlich das Licht an. Jemand kam die Treppe hoch. Es war Herr Veh aus dem vierten Stock. Der kommt immer spät nachts von der Arbeit nach Hause. Dann ging das Licht wieder aus und es wurde still. Schließlich habe ich mich wieder hingelegt.“

„Danke. Das war sehr aufschlussreich.“ meinte Ingo Christ. „Wenn wir noch irgendwelche Fragen haben sollten, dann melden wir uns.“

„Gerne geschehen, Herr Inspektor.“

Der Assistent verließ nachdenklich die Wohnung. Die Zeugin konnte nicht wissen, dass es keine Schüsse gegeben hatte. Also mussten die Ploppgeräusche eine andere Ursache gehabt haben.

5 – Freundin Brück

Der Kommissar öffnete die Tür zur Krankenstation. Er hielt einer Krankenschwester seinen Ausweis unter die Nase.

„Guten Tag. Ich bin Kommissar Stenzel. Ist Frau Brück schon ansprechbar?“

„Sie ist wach. Wir haben ihr starke Beruhigungsmittel gegeben. Kommen Sie.“

Die Schwester ging voran. Sie öffneten die Tür zum Krankenzimmer. Frau Brück stand am Fenster und schaute hinaus.

„Frau Brück, sie sollen doch im Bett bleiben.“ sagte die Krankenschwester vorwurfsvoll.

Die Angesprochene drehte sich um. Ihre Augen schauten leblos und starr auf die beiden Besucher.

„Der Herr hier ist von der Polizei. Meinen Sie, dass Sie ihm einige Fragen beantworten können?“ erklärte die Schwester.

„Ich fühle mich irgendwie leer. Wie eine Hülle ohne Inhalt. Ich werde aber versuchen, Fragen zu beantworten.“

„Ich werde dann wieder gehen. Wenn Sie mich brauchen, klingeln Sie.“ Die Schwester verließ den Raum.

„Mein Name ist Stenzel. Ich möchte Ihnen zunächst mein Beileid ausdrücken. Ich bin mit der Aufklärung der Ermordung Ihres Mitbewohners beauftragt.“ erklärte der Kommissar.

„Danke. Wer macht so etwas?“ fragte Frau Brück.

„Noch wissen wir das nicht. Vielleicht können Sie uns helfen, das herauszubekommen.“

„Ich habe geschlafen, Herr Stenzel. Und als ich aufwachte, da lag Anton in seinem Blut.“ Bettina Brück hielt die Hände vor das Gesicht und schluchzte.

„Seien Sie froh, dass sie geschlafen haben. Sonst hätte der Täter Sie vielleicht auch ermordet. Wie standen Sie zu Herrn Adams?“

„Wie waren Partner. Ohne Trauschein. Aber sonst war alles wie in einer Ehe.“

„Was hat Ihr Partner gearbeitet?“

„Ich bin der Hauptverdiener gewesen. Ich arbeite als Sachbearbeiterin in der Kreisverwaltung. Anton war arbeitslos und hatte ab und zu einen Aushilfsjob. Meist bei einer Zeitarbeitsfirma. Mein Gehalt reichte aber für uns beide.“

„Wie ist der vorige Abend verlaufen, Frau Brück?“

„Wie immer eigentlich. Wir haben Fernsehen geschaut. Dann sind wir zu Bett.“

„Die Wohnungstür war abgeschlossen?“

„Ja, ja. Ich habe immer zugeschlossen. Aber es hat nichts genützt.“

„Leider wahr. Wahrscheinlich ist der Täter mit einem Schlüssel in die Wohnung gelangt. Wer hatte einen Schlüssel zu Ihrer Tür?“

„Frau Gärtner unter uns. Und Antons Bruder. Für Notfälle, wissen Sie?“

„Können Sie mir die Adresse seines Bruders aufschreiben?“ fragte der Kommissar. Er reichte ihr Stift und Zettel.

„Ja, sicher.“ Sie notierte die Adresse und gab dem Kommissar den Zettel zurück.

„Danke. Hatte Ihr Partner Feinde?“

„Ich denke nicht. Er hat aber ein schweres Leben gehabt und war in jungen Jahren im Gefängnis. Aber er ist danach nie wieder rückfällig geworden.“

„Wie lange ist das her?“

„Fünfzehn Jahre. Man sagt zwar immer, dass man damit seine Strafe verbüßt hat. Aber versuchen Sie mal mit einer Vorstrafe Arbeit zu bekommen. Manchmal war er verbittert. Aber er war sonst ein liebenswerter Mensch.“

Kommissar Stenzel klappte sein Notizbuch zu.

„Wir werden alles versuchen, um den Mörder ausfindig zu machen. Wenn wir noch Fragen haben, dann werde ich mich wieder an Sie wenden.“

„Ich will, dass er so stirbt wie Anton.“ sagte Bettina verbittert.

„Ich verstehe Sie. Aber wir werden den Gesetzen entsprechend ermitteln, Frau Brück.“

„Ja natürlich. Ich hoffe, Sie finden den Mörder bald.“

„Das hoffe ich auch, Frau Brück. Auf Wiedersehen.“

Kommissar Stenzel verließ das Krankenzimmer.

6 – Zeuge Veh

Ingo Christ hatte im vierten Stock bei Vehs geklingelt. Eine Frau öffnete.

„Guten Tag, Frau Veh. Ist Ihr Mann zu sprechen? Mein Name ist Christ. Ich bin von der Kripo.“

„Mein Mann ist gerade aufgestanden. Er hat bis in die Nacht gearbeitet.“

„Ich weiß. Darf ich hereinkommen?“

„Sicher, Herr Christ.“ Sie führte ihn ins Wohnzimmer und bat ihn, Platz zu nehmen. „Moment.“

Sie ging auf den Flur.

„Fritz, bist Du fertig? Ein Mann von der Polizei ist da!“ rief sie ins Bad.

„Polizei? Moment. Es kann sich nur noch um Sekunden handeln!“ rief er zurück.

„Möchten Sie einen Kaffee, Herr Inspektor?“ fragte Frau Veh.

„Nein, danke. Ich hatte gerade eben schon einen Tee bekommen. Was haben Sie in der Nacht gemacht, Frau Veh?“

„Geschlafen. Ich gehe immer recht früh zu Bett. Ich muss morgens die Kinder wecken und für die Schule fertig machen. Frühstück und so weiter. Sie wissen ja. Mein Mann hat eine Kneipe und kommt entsprechend spät nach Hause.“

„Arbeiten Sie auch in der Kneipe?“

„Oft am Wochenende, wenn der Laden voll ist. Die Kinder sind dann auch mit und spielen im Hinterzimmer. Oder sie unterhalten sich mit den Gästen.“

„Sie unterhalten sich mit den Gästen?“ fragte Ingo Christ nach.

„Ja. Es kommen Gäste aus allen Schichten der Bevölkerung. Die Kinder lernen so eine ganze Menge. Ich glaube manchmal, das ist lehrreicher als jeder Schulbesuch.“

„Und die Kinder bleiben dann bis spät in die Nacht in der Kneipe?“ staunte der Inspektor.

„Nein, zumindest nicht im Schankraum. Wir haben das Hinterzimmer mit Fernsehen und Bett eingerichtet. Die Kinder sehen das als ihr zweites Zimmer an. Abends schauen sie fern, dann schlafen sie. Wenn wir die Kneipe nachts zumachen, dann wecken wir sie, gehen nach Hause und da wird dann weitergeschlafen.“

Fritz Veh stand in der Wohnzimmertür.

„Es ist alles vom Gewerbeaufsichtsamt genehmigt.“ sagte er. „Es ist zwar grenzwertig, wie der Beamte sagte, aber da man von dem Zimmer auch nach draußen auf die Straße kann ohne durch den Schankraum zu müssen, haben sie nichts dagegen. Weswegen sind Sie hier?“

„Wissen Sie es noch nicht?“ fragte Ingo Christ.

„Nein. Ich habe bis eben geschlafen. Was ist passiert?“

„Im Stock unter uns haben sie jemanden umgebracht. Herrn Adams.“ erklärte seine Frau.

„Oh. Wann ist das passiert? Diese Nacht?“

„Ja. Etwa zu der Zeit, als Sie nach Hause kamen, Herr Veh.“ erläuterte der Inspektor. „Ich Ihnen etwas aufgefallen? Haben Sie verdächtige Leute bemerkt?“

„Es war wie immer. Ich bin von der Kneipe gekommen. Sie ist zwei Straßenecken weiter. Ich habe die Haustür aufgeschlossen...“

„Die Haustür war abgeschlossen?“ fragte Ingo Christ nach.

„Nein. Aber ich muss ja von außen aufschließen, wenn sie ins Schloss gefallen ist.“

„Sicher.“

„Ich habe dann das Licht angemacht und bin hoch zur Wohnung. Ich habe die Wohnungstür aufgeschlossen, bin ins Bad, habe mich gewaschen, den Schlafanzug angezogen. Dann habe ich ins Zimmer der Kinder geschaut. Sie schliefen. Dann bin ich ins Schlafzimmer und habe mich hingelegt. Alles war wie immer.“

Der Assistent kratze sich am Kopf.

„Der Mörder muss die Wohnung verlassen haben, nachdem Sie aus dem Treppenhaus verschwunden waren. Haben Sie auf der Straße irgendetwas bemerkt?“

Fritz Veh überlegte.

„Ich sagte ja schon, es war wie immer. Es tut mir leid, ich kann ihnen nichts anderes sagen.“

„Nun denn. Wir werden im Laufe der Ermittlungen sicher noch ein paar Fragen haben. Ich werde dann noch mal vorbeikommen. Oder mein Chef kommt vorbei. Es ist jedes kleine Detail wichtig. Auf Wiedersehen.“

Er stand auf. Fritz Veh brachte ihn zur Wohnungstür und verabschiedete ihn. Dann ging er zu seiner Frau ins Wohnzimmer. Sie hatte eine Träne im Auge.

„Was ist, Liebling?“ fragte er.

„Nicht auszudenken, Du wärest dem Mörder im Treppenhaus begegnet.“

„Ja, da habe ich wohl Glück gehabt.“ Er wirkte nachdenklich.

7 – Dienstbesprechung

Die Polizisten saßen im Kriminalkommissariat um einen Tisch. Jeder hatte einen Kaffee vor sich.

„Haben Sie etwas, das ich der Presse sagen kann? Irgendwelche Ergebnisse?“ fragte Kriminalrat Herrmann.

„Nicht viel.“ antwortete Kommissar Stenzel. „Der Mörder ist irgendwie in die Wohnung gelangt. Ich denke mal, mit einem Schlüssel. Die einzige Person außerhalb des Hauses, die einen Schlüssel hat, ist der Bruder des Ermordeten. Wir haben ihn noch nicht sprechen können. Er ist mit seinem Auto beruflich unterwegs. Eine ältere Nachbarin, die darunter wohnt, hat einen weiteren Schlüssel. Sie war sogar zur fraglichen Zeit wach und hat verdächtige Geräusche gehört, aber komischerweise Schussgeräusche. Als Täterin kommt sie aufgrund ihres Alters wohl nicht in Frage.“

„Welche Motive hat der Täter gehabt?“

„Der Ermordete hat vor langer Zeit im Gefängnis gesessen. Wegen einer Erpressungssache und Körperverletzung. Vielleicht gibt es aus der Zeit noch ein Motiv. Aber das ist 15 Jahre her. Motive aus der Verwandtschaft könnten auch eine Rolle spielen. Aber wir müssen zunächst einmal den Bruder finden und befragen.“

„Der Täter könnte sich auch in der Wohnung befunden haben.“

„Daran habe ich auch schon gedacht. Aber die Spurensicherung hat mir bestätigt, dass es die Freundin nicht gewesen sein kann. Das Blut spritzte bei der Tat ziemlich herum. Da wo die Freundin gelegen hat, sind aber keine Blutspritzer auf dem Bettlaken gewesen. Der Täter muss aber, laut Gerichtsmedizin, gestanden haben. Wenn sie es gewesen wäre, dann wären Blutspritzer überall.“

„Sie haben also nichts, keine Ergebnisse.“ stellte Kriminalrat Herrmann fest.

„Das will ich so nicht sagen. Wir können immerhin viele Sachen schon ausschließen. So war es nicht, der war es nicht. Das sind doch auch schon Ergebnisse.“ meinte Kommissar Stenzel.

„Sie können aber nicht alle Einwohner Hannovers befragen und dann nach langer Zeit feststellen, der war es nicht, die war es nicht, der war es nicht. Dann haben Sie den Mörder zwar auch irgendwann, aber vielleicht sind Sie vorher pensioniert.“ Kriminalrat Herrmann stand auf. „Ich gehe jetzt zur Pressekonferenz. Da wir keine Ergebnisse haben, keine positiven, werde ich aus ermittlungstaktischen Gründen auf nähere Erläuterungen der Ergebnisse verzichten.“ Er verließ den Besprechungsraum.

„Ja, wir haben wirklich wenig in der Hand. Was mich wundert ist, wieso die eine Nachbarin Schussgeräusche gehört haben will. Herr Christ, haken Sie doch da noch einmal nach.“ schlug der Kommissar vor.

„Alles klar. Mach ich.“ Ingo Christ stand auf und verließ den Raum.

„Was haben die Fingerabdrücke ergeben?“

„Wir haben Abdrücke von mehreren Personen gefunden.“ antwortete ein Kollege der Spurensicherung. „Natürlich von den Bewohnern, also dem Toten und seiner Freundin. Aber auch von anderen Personen, die wir noch nicht zuordnen konnten.“

Die Tür des Besprechungsraums öffnete sich. Ein junger Mann trat ein.

„Chef, der Bruder ist da.“

„Welcher Bruder?“ fragte Kommissar Stenzel.

„Der Bruder des ermordeten Adams.“ war die Antwort.

„Ich komme. – Liebe Kollegen, ich denke wir beenden die Besprechung an dieser Stelle.“ sagte der Kommissar. „Ich denke mal, dass ich von dem Bruder wichtige Informationen bekomme.“

8 – Der Bruder

Er verließ den Raum und ging wenige Meter den Flur entlang. Auf einem Stuhl vor seinem Büro sah er einen hageren Mann sitzen.

„Herr Adams?“ fragte er.

„Ja der bin ich. Bernd Adams“ antwortete der Angesprochene. „Meine Firma hat mir gesagt, dass Sie mich sprechen wollen?“

„Das will ich. Kommen Sie.“ Er öffnete die Tür zu seinem Büro und ließ dem Besucher den Vortritt. Dann schloss er die Tür wieder hinter sich.

„Setzen Sie sich“

„Danke. Worum geht es denn?“

„Um Ihren Bruder Anton.“

„Was wollen Sie über ihn wissen? Ich dachte, er hätte nichts mehr mit der Polizei zu tun.“

„Herr Adams, es tut mir Leid, Ihnen sagen zu müssen, dass Ihr Bruder ermordet wurde.“

„Oh Gott!“ Bernd Adams erblasste. „Warum? Wer?“

„Das sind genau die Fragen, die wir uns auch stellen. Sie haben einen Schlüssel zu seiner Wohnung?“

„Ja. Er auch zu meiner. Für Notfälle. Wer macht so was?“

„Wo waren Sie gestern Nacht?“

„Ich? Denken Sie, ich habe es getan?“

„Ich muss das fragen. Jeden. Auch diejenigen, die es nicht getan haben. Auch Sie.“

„Ja, schon klar. Ich war mit dem Auto beruflich in Hamburg gewesen. Wir hatten dort eine Tagung. Und in der Nacht habe ich dann im Hotel übernachtet.“ Bernd Adams schüttelte den Kopf. „Ich fasse es nicht. Ermordet!“

„Haben Sie eventuell Zeugen für Ihren Aufenthalt in Hamburg?“ fragte der Kommissar.

„Ja. Wir haben mit Kollegen noch bis Mitternacht an der Hotelbar gesessen. Ich bin dann schlafen gegangen. Um 7 Uhr habe ich gefrühstückt und bin dann mit dem Auto wieder hierher zurück gefahren.“

„Wo haben Sie den Schlüssel für die Wohnung Ihres Bruders?“

„Hier.“ Bernd Adams zog einen Schlüsselbund aus der Tasche. „Ich habe ihn immer bei mir, er hängt neben denen meiner Wohnung.“

„Also war der Bund auch in Hamburg. Es konnte also niemand Unbefugtes mit Ihrem Schlüsselbund in die Wohnung Ihres Bruders?“

„Ja. Wurde nicht eingebrochen?“

„Die Wohnungstür war nicht aufgebrochen. Also muss der Täter einen Schlüssel benutzt haben. Er hat sogar wieder abgeschlossen als er ging. Gestohlen wurde nichts. Uns fehlt noch das Motiv.“

Bernd Adams saß mit gesenktem Blick auf dem Stuhl.

„Und Bettina?“

„Der Täter ist so leise vorgegangen, dass sie nichts gemerkt hat und weitergeschlafen hat. Sie ist jetzt mit einem Schock im Städtischen Krankenhaus.“

„Ich werde sie besuchen. Aber zuvor muss ich Ihnen noch etwas übergeben, Herr Kommissar.“

Kommissar Stenzel war erstaunt.

„Übergeben? Was wollen sie mir geben?“

„Anton hatte bei mir einen Umschlag hinterlegt. Falls er stirbt, sagte er, sollte ich ihn öffnen und lesen. Ich hatte ihn ausgelacht, er ist ja jünger als ich. Aber er sagte, es sei wichtig. Deswegen denke ich, dass vielleicht auch Sie das sehen sollten, was im Umschlag verborgen ist.“

„Ja, natürlich. Vielleicht erfahren wir da ja ein mögliches Motiv. Wo ist der Umschlag?“

„Bei mir zu Hause, gut versteckt. Ich kann ihn holen.“ schlug Bernd vor.

„Wir werden Sie begleiten. Oder besser gesagt, mit unserem Wagen fahren. Ich habe Ihre Adresse von Frau Brück bekommen. Sie sind doch mit Ihrem Auto hier?“

„Ja, Herr Kommissar.“

„Gut. Ich bin gespannt, was in dem Umschlag ist.“

9 – Die Schüsse

„Haben Sie die Waffe?“ fragte Inspektor Christ.

„Ja, habe ich. Eine Pistole mit Schalldämpfer.“ antwortete Heinz Schütze.

„Warum wollen Sie eigentlich den Test machen? Es ist doch klar, dass keine Schüsse abgegeben wurden.“

„Ja sicher. Frau Gärtner war sich aber so sicher, dass sie Schüsse gehört haben will, dass ich diesen Test machen will. So lässt sich die Schießtheorie am leichtesten widerlegen. Sie gehen in die Wohnung Adams hinauf. Ich werde Sie anrufen und einige belanglose Worte wechseln. Nach einer Minute etwa werden Sie dann mehrere Schüsse abgeben. Verletzen Sie sich nicht.“

„Das ist nur Übungsmunition. Außerdem werde ich auf die Schaumstoffkissen schießen, die ich mitgebracht habe. Da passiert schon nichts.“

„Wie lange brauchen Sie für die Vorbereitungen?“

„Das geht schnell. 5 Minuten. Ich gehe jetzt hoch.“

Herr Schütze stieg hinauf in den dritten Stock. Als Ingo Christ hörte, wie dieser in die Wohnung des Opfers eingetreten war, klingelte er an der Tür von Frau Gärtner.

„Herr Kommissar, da sind sie ja wieder.“ sagte sie und öffnete die Tür.

„Leider bin ich im Laufe des Tages noch nicht befördert worden und immer noch nur Inspektor, Frau Gärtner. Darf ich eintreten?“

„Ja sicher. Sie haben sicher noch einige Fragen.“ Er ging in die Wohnung und begab sich wie schon am Morgen in die Küche von Frau Gärtner.

„Wo waren Sie eigentlich noch mal, als Sie die Schüsse gehört haben? Den Plopp aus dem Schalldämpfer meine ich.“

„Im Wohnzimmer. Ich hatte gerade den Fernseher eingeschaltet und schaute zufällig irgendetwas an, weil ich nicht schlafen konnte. Vollmond, Sie verstehen.“

„Ja. Das sagten Sie schon. Lassen Sie uns doch ins Wohnzimmer gehen, damit ich mir ein Bild davon machen kann.“

Sie gingen über den Flur ins Wohnzimmer. Es war mit älteren Möbeln geschmackvoll eingerichtet.

„Ich habe noch einen älteren Fernseher. Nicht diese flachen Bildschirme die man an die Wand hängen kann.“ erläuterte Frau Gärtner.

„Schalten Sie ruhig ein.“ forderte der Inspektor sie auf.

Frau Gärtner betätigte die Fernbedienung. Irgendeine Seifenoper lief auf dem ausgewählten Sender.

Ingo Christ sah auf seine Uhr.

„Entschuldigen Sie, ich muss mal kurz telefonieren. Bleiben Sie ruhig hier. Ich muss Sie gleich noch etwas fragen.“

Er holte sein Handy aus der Tasche und drückte ein paar Tasten.

„Hallo, ich bin's. Wie weit bist Du mit Deinen Vorbereitungen?“ fragte er.

Jemand antwortete.

„Gut, dann mach so wie geplant weiter. Wir sehen uns dann später.“ Er steckte das Handy wieder ein.

„Es war ein Kollege, der etwas untersuchen soll.“ erklärte er. „Frau Gärtner, erzählen Sie doch einmal, wo waren sie genau, als Sie die ploppenden Schüsse gehört haben?“

„Ich saß hier auf dem Sofa.“

„Setzen Sie sich ruhig hin.“ Frau Gärtner nahm auf ihrem Sofa Platz.

„Sie gestatten.“ sagte der Inspektor und setzte sich seinerseits auf einen Sessel.

„Ruhig ist es hier. Schön, dass die Straße nicht so belebt ist. Nachts ist es sicher noch ruhiger.“

„Ja, Herr Inspektor. Die Fenster sind allerdings auch gut isoliert.“

Plötzlich kam irgendwoher ein eigenartiges Geräusch.

„Was war das?“ fragte Frau Gärtner.

„Das Geräusch?“ fragte Christ zurück.

„Ja. Das kam doch wieder aus der Wohnung oben. Haben Sie nichts gehört?“

Wieder hörten beide dieses Geräusch.

„Ja ich höre es auch. Ist es so wie das Geräusch letzte Nacht?“

„Nein. Es ist anders. Von der Lautstärke ähnlich, irgendwie auch vom Geräusch her. Aber, nein, doch nicht ganz. Wollen sie nicht nachschauen? Da ist doch sicher jemand in der Wohnung.“

Wieder machte es oben ‚plopp‘.

„Ja, Sie haben Recht. Da ist jemand in der Wohnung. Moment.“ Christ holte sein Handy heraus und wählte die Nummer seines Kollegen. „OK, Sie können aufhören, Herr Schütze. Der Test ist beendet.“ Er steckte sein Handy wieder ein. „So, Frau Gärtner. Oben ist ein Kollege in der Wohnung und hat einen Test gemacht. Sie haben das Geräusch gehört. Wenn Sie mit dem von der letzten Nacht vergleichen, welches waren Schüsse?“

Frau Gärtner dachte nach.

„Also, die Schüsse mit Schalldämpfer im Fernsehen hören sich meist so an, wie das was ich heute Nacht gehört habe.“

„Und das Geräusch eben war anders?“

„Ja. Ich weiß nicht was es war.“

„Frau Gärtner, der Kollege hat eben mit einer Pistole mit Schallschutz geschossen. Das was Sie im Fernsehen hören muss nicht immer der Wirklichkeit entsprechen. Da wird manipuliert.“

„Oh.“ Frau Gärtner war überrascht. „Wenn das eben Schüsse waren, dann war das heute Nacht aber vielleicht was anderes.“

„Mit Sicherheit. Denn wir haben in der Wohnung keine Patronenhülsen gefunden. Die könnte der Täter zwar mitnehmen. Aber er wird schon deshalb nicht geschossen haben, weil er das Opfer mit einem Messer getötet hat.“

„Es tut mir Leid, dass ich Sie Ihnen eine falsche Information gegeben habe.“

„Keine Ursache. Ich wusste ja schon, dass es keinen Schusswaffengebrauch gegeben hat.“

„Was war das dann aber für ein Plopp in der letzten Nacht?“ fragte Frau Gärtner.

„Tja, vielleicht fällt Ihnen ja noch was ein. Wir rätseln auch. Sie sind sicher, dass das nicht im Fernsehen war?“

„Das war nicht im Fernsehen.“ bekräftigte Frau Gärtner. „Das kam aus der Wohnung und aus dem Treppenhaus.“

„Danke für Ihre Mitarbeit. Sehen Sie, Frau Gärtner, die Polizei braucht jetzt sehr viel Phantasie um sich zu überlegen, was das gewesen sein könnte. Es ist möglich, dass wir noch öfter zu solchen Tests vorbeikommen müssen.“

„Gerne. Ich freue mich, Ihnen helfen zu können. Der Mörder hätte ja auch eine Etage tiefer zuschlagen können, dann wäre ich dran gewesen. Ein fürchterlicher Gedanke.“ Frau Gärtner schauderte.

„Ich glaube nicht. Er hatte es nur auf Herrn Adams abgesehen. Dessen Freundin ist ja auch nichts passiert. So, ich mache mich mal auf den Weg an meinen Arbeitsplatz.“

Er stand auf. Frau Gärtner brachte ihn zur Tür und öffnete. Im Treppenhaus stand Herr Schütze.

„Was ist rausgekommen?“ fragte er.

„Es waren in der Nacht erwartungsgemäß keine Schüsse sondern was anderes. Danke für Ihre Mitarbeit.“ sagte der Inspektor.

Beide verabschiedeten sich von Frau Gärtner und verließen das Haus.

10 – Der Umschlag

Sie standen in der Wohnung von Bernd Adams. Dieser hatte den Wohnzimmerschrank geöffnet und holte aus der hintersten Ecke ein Kästchen heraus. Er öffnete es. Darin befanden sich alte Bilder, Ausweise und ein Umschlag.

„Ich bewahre hier Andenken an unsere Eltern und Großeltern auf, Herr Kommissar. Ich habe den Umschlag von Anton auch hier hineingetan, weil ich meinte, hier ist er am besten aufgehoben. Hier ist er.“

Bernd gab Kommissar Stenzel einen braunen DIN A5 Umschlag. Dieser war verschlossen. Anton Adams hatte darauf ‚Nach meinem Tode öffnen‘ geschrieben.

Der Kommissar öffnete den Umschlag. Darinnen waren ein Brief, ein Schlüssel und mehrere Fotos.

Er begann laut zu lesen.

**„Lieber Bernd,
wenn Du diese Zeilen liest, bin ich gestorben. Ich weiß nicht wie ich zu Tode gekommen bin. Du wirst es aber inzwischen wissen.
Kümmere dich um Bettina, sie braucht sicher Trost.
Ich habe in der Vergangenheit viel Schuld auf mich geladen. Für manches habe ich im Gefängnis gebüßt. Aber nicht für alles.
Der Schlüssel gehört zu einem Schließfach der Deutschen Bank. Ich habe dort einen Geldbetrag hinterlegt. Bitte nimm das Geld und reiche es an Maria Rosenberg weiter. Mehr kann ich nicht tun, Ich hätte es schon längst selber machen können, aber ich hatte nie den Mut.
Ich wünsche Dir alles Gute.
Anton.“**

„Wer ist Maria Rosenberg?“ fragte der Kommissar.

„Maria ist eine seiner Klassenkameradinnen gewesen.“ antwortete Bernd.

Stenzel schaute sich die Fotos durch.

„Hier ist auch ein Klassenfoto dabei. Wer ist Maria?“ fragte er.

„Moment.“ Bernd schaute sich das Foto genau an. „Die Dritte von links in der mittleren Reihe.“

Der Kommissar dachte nach.

„Was wollen Sie tun, Herr Adams?“

„Ich werde den Anweisungen meines Bruders entsprechen und das Geld der Maria übergeben. Das ist ja wie ein Testament. Der Letzte Wille sozusagen.“

„Ja, da haben Sie Recht. Normalerweise würde mich das auch nicht interessieren, aber vielleicht gibt es ja dort ein Motiv. Deswegen schlage ich vor, dass ich Sie begleite. Wissen Sie, wo Frau Rosenberg wohnt?“

„Ich weiß, wo sie vor ein paar Jahren gewohnt hat. In der Toulouser Straße. Ob sie dort heute noch lebt...“

„Das werden wir schon herausbekommen. Ich kann meine Beziehungen spielen lassen, das ist überhaupt kein Problem. Kommen Sie, gehen wir zur Bank.“

11 – Die Geldübergabe

Kommissar Stenzel und Bernd Adams standen vor einem kleinen Einfamilienhaus etwas außerhalb der Stadt.

„Sie wohnt also immer noch hier.“ meinte Bernd.

„Ja. Aus einem eigenen Haus zieht man auch nicht so schnell aus.“ Der Kommissar betätigte die Türklingel.

Nach einiger Zeit hörten sie Geräusche von drinnen. Dann wurde die Tür geöffnet. Ein Mann im mittleren Alter schaute heraus. Er sah aus als hätte er lange Zeit nicht mehr geschlafen. Er hatte einen Bademantel an.

„Ja, bitte. Was wollen Sie?“

„Mein Name ist Stenzel. Ich komme von der Kriminalpolizei. Und das ist Herr Adams. Dürfen wir hereinkommen?“

Der junge Mann schien sich über den Besuch nicht zu freuen.

„Hereinkommen? Wenn es unbedingt sein muss. Aber ich habe nicht aufgeräumt. Ich bin ein bisschen neben der Kappe.“

„Wir bleiben auch nicht lange.“

Die drei Männer gingen ins Haus. Der junge Mann ging voran. er führte die anderen beiden in das Wohnzimmer des Hauses. Zeitungen lagen herum. Auf dem Tisch standen einige benutzte Gläser. Die Gäste setzten sich auf Sessel und Sofa.

„Ich kann Ihnen nichts anbieten. Es sei denn Sie wollen Wodka oder Leitungswasser. Was anderes habe ich nicht zu Hause.“

„Ich bin im Dienst.“ sagte der Kommissar. „Wir möchten mit Maria Rosenberg sprechen.“

Das Gesicht des jungen Mannes wurde etwas trauriger.

„Meine Mutter. Da hätten Sie etwas früher kommen müssen.“

„Wann kommt sie zurück?“

„Gar nicht mehr. Sie ist vor zwei Wochen gestorben.“ sagte der Sohn traurig.

„Das tut mir leid.“ bedauerte der Kommissar.

„Was wollten Sie von ihr?“

„Nun, Herrn Adams' Bruder wurde vergangene Nacht ermordet. Er hat Herrn Adams einen Brief hinterlassen, in dem er bittet, Frau Rosenberg den Inhalt dieses Kästchens aus einem Schließfach zu übergeben. Es befindet sich ein Geldbetrag darin.“ erläuterte der Kommissar.

„Davon hat sie ja jetzt nichts mehr. Was wollen Sie jetzt mit dem Geld machen?“

„Also, wenn Frau Rosenberg den Geldbetrag nichts mehr erhalten kann, dann würde ich sagen, dass die Erben das Geld bekommen. Was meinen sie, Herr Adams?“

„Ja, das wäre sicher im Sinne meines Bruders.“ bestätigte der Angesprochene.

Er gab das Kästchen dem Sohn. Es war nicht verschlossen. Der Sohn schaute hinein.

„Das ist ein nicht geringer Geldbetrag.“ meinte er. „Das wird sicher die Beerdigungskosten decken und es dürfte auch noch was übrig bleiben. Danke.“

„Können Sie sich vorstellen, Herr Rosenberg, warum Ihre Mutter diesen Geldbetrag bekommen sollte?“ fragte der Kommissar.

„Darf ich eine Gegenfrage stellen? Können sie sich vorstellen, Herr Adams, warum Ihr Bruder meiner Mutter den Geldbetrag geben wollte? Es muss etwas in der gemeinsamen Vergangenheit der beiden gegeben haben, was der Grund dafür ist. Aber beide sind tot, und deshalb werden wir das wohl nie herausbekommen.“

„Immerhin hat Anton Adams einen Brief hinterlassen. Hat Ihnen Ihre Mutter nie eine Andeutung gemacht, ob früher mal irgendetwas passiert ist? Anton Adams meinte, er habe Schuld auf sich geladen.“

„Meine Mutter hat nie eine Andeutung gemacht.“

„Ich suche immer noch nach einem Motiv für den Mord an Herrn Adams, Anton Adams.“ meinte Stenzel.

„Selbst wenn er meiner Mutter etwas angetan hätte, sie ist seit zwei Wochen tot und kann beim besten Willen nichts mit dem Mord zu tun haben.“

„Natürlich nicht. Also wird das Mordmotiv vielleicht doch eher bei seinen ehemaligen Mitgefangenen zu suchen sein. Woran ist Ihre Mutter gestorben?“ fragte der Kommissar.

„Es war ein Autounfall. Sie wurde beim Überqueren der Straße von einem Auto angefahren.“ antwortete der Sohn.

Der Kommissar und Herr Adams drückten dem Sohn noch einmal ihr Beileid aus. Dann verabschiedeten sie sich. Der Kommissar brachte Herrn Adams in seine Wohnung zurück und fuhr anschließend auf die Dienststelle.

12 – Vor Feierabend

„Was sagt Frau Gärtner?“ fragte der Kommissar seinen Mitarbeiter.

„Ich habe einen Kollegen aus der Waffenprüfungsstelle mitgenommen. Der hat oben in der Wohnung ein wenig herumgeballert, als ich noch einmal mit Frau Gärtner gesprochen habe.“ erläuterte Inspektor Christ.

„Mit Schalldämpfer?“

„Na klar.“

„Guter Ansatz, Christ. Ich weiß nicht ob ich auf die Idee mit dem schießenden Kollegen gekommen wäre. Und?“

„Sie musste einsehen, dass sie sich geirrt hatte. Das Geräusch in der Nacht war zwar ähnlich aber doch anders. Es ist ja auch in der Tatnacht nie geschossen worden. Zumindest nicht am Tatort.“

„Der Bruder hat sich inzwischen auch gemeldet.“ sagte Stenzel. „Er war auf einer Tagung in Hamburg und ist heute zurückgekommen. In der Nacht war er in einem Hotel gewesen, hat also ein Alibi. Damit kommt auch unser zweiter Schlüsselträger nicht als Täter in Frage. Der Tote hat seinem Bruder einen Umschlag hinterlassen. In dem Brief, der darinnen war, redet er von einer großen Schuld und bittet seinen Bruder einer Klassenkameradin ein Kästchen mit etwas Geld zu geben. Die Frau ist aber auch kürzlich gestorben. Wir haben das Geld dann dem Sohn übergeben. Ich dachte dass da irgendwo ein Motiv für den Mord liegen könnte. Aber ich sehe noch nichts. Vielleicht findet man das Motiv irgendwo bei dem Gefängnisaufenthalt vor 15 Jahren.“

Stenzel dachte nach.

„Und dann muss ja der Mörder einen Schlüssel gehabt haben. Einen Nachschlüssel vielleicht. Also brauchen wir uns nicht auf die beiden Schlüsselbesitzer zu versteifen. Die waren das sowieso nicht, das spüre ich. Ich denke mal, wir machen für heute Feierabend. Morgen besuchen wir mal die ehemaligen Mitgefangenen des Toten. Wissen wir schon Namen?“

„Ja.“ meldete sich Polizeimeister Brecht, der in dem Team meist die Büroarbeit machte. „Ich habe von der Gefängnisverwaltung eine Liste bekommen. Adams hatte während seiner Zeit im Knast mit 21 Personen engeren Kontakt, sprich es waren seine Zellengenossen. Nicht gleichzeitig natürlich.“

Stenzel runzelte die Augenbrauen.

„Na, da haben wir aber morgen gut zu tun. Und dann diese trockene Befragung. Nunja, wat mutt dat mutt, wie die Fischköpfe zu sagen pflegen. Schlaft gut, damit Ihr morgen frisch und munter seid.“

„Danke gleichfalls, Chef.“ antworteten Christ und Brecht.

Dienstag

13 – Mord 2

Er orientierte sich. Das Einfamilienhaus war großzügig bemessen. Er stand im Erdgeschoß.

„Das Schlafzimmer ist wohl im oberen Stock.’ dachte er. Vorsichtig bewegte er sich im Dunklen in Richtung Treppe. Dabei stieß er an einen Gegenstand der auf einem Tischchen stand. Dieser fiel mit lautem Gepolter auf den Boden.

„Scheiße.“ entfuhr es ihm.

Er hörte Schritte im Obergeschoß, dann wurde das Licht eingeschaltet. Geistesgegenwärtig ging er ins Wohnzimmer zurück und versteckte sich hinter einem Vorhang.

„Ist da jemand?“ hörte er eine Männerstimme.

Ein Mann kam die Treppe herunter.

„Bleib lieber hier und ruf die Polizei, Erich!“ rief eine Frau.

„Vielleicht war es nur die Katze.“ gab der Mann Antwort.

Aus seinem Versteck sah er, wie der Mann sich auf dem Flur umschaute.

„Die Buddhastatue liegt am Boden.“ sagte dieser laut.

„Komm doch hoch. Die ist wahrscheinlich nur umgefallen.“ sagte die Frau.

„Die fällt nicht so einfach um.“ war die Antwort des Mannes. „Es war wohl doch die Katze.“

Der Mann ging ins Nachbarzimmer und kam kurze Zeit später wieder zurück.

„So siehst Du also aus. Auch Dich wird die Rache treffen, mein Freund.’ dachte der Eindringling.

Als der Hausbewohner nahe am Vorhang vorbeikam, trat der Eindringling hinter diesem hervor.

„Wer sind Sie?“ fragte der Mann.

Der Fremde zog einen Krummdolch unter seinem dunklen Umhang hervor.

„Was soll das!“ rief der Mann.

„Erich?“ rief die Frau von oben herunter.

Der Eindringling stach mehrmals auf den Mann ein. Dieser fiel zu Boden. Der Mörder trat wieder hinter den Vorhang und konzentrierte sich. Er sah aus seinem Versteck die Frau über den Flur laufen, dann verschwamm alles vor seinen Augen.

14 – Am Tatort 2

Das Telefon klingelte. Kommissar Stenzel ertastete den Hörer und hob ab.

„Mm?“ brummte er.

„Herr Stenzel vom Morddezernat?“ hörte er eine Stimme

„Mm!“ brummte er bestätigend in anderer Betonung.

„Hier Braumann vom nächtlichen KDD. Wir haben einen Mord in der Steinstraße. Ich weiß nicht ob sie sich den Tatort anschauen wollen, oder ob wir die Ermittlungen nach Dienstbeginn an Sie weiterleiten sollen.“

„Wenn Sie mich schon anrufen, hat das sicher seinen Grund. Wie spät ist es denn?“

„Vier Uhr, Herr Stenzel.“

„Erzählen Sie. Ich entscheide dann, ob ich mich wieder umdrehe und weiterschlafe.“

„Ein Mann wurde praktisch vor den Augen seiner Frau erstochen.“

„Hmm. Und der Mörder?“

„Ist verschwunden.“

„Verschwunden? Geflüchtet, oder was?“

„Das weiß niemand so genau.“ meinte Braumann.

„Ich glaube, ich komme selber vorbei. Wie ist die Adresse?“

Braumann gab sie ihm. Kommissar Stenzel legte den Hörer auf die Gabel und setzte sich auf.

„Musst Du schon wieder nachts raus?“ fragte seine Frau, die natürlich auch aufgewacht war.

„Ja, leider. Der zweite Mord in zwei Tagen. Manchmal ist lange Zeit gar nichts und dann gibt es eine richtige Ballung der Ereignisse.“

Er stand auf und ging ins Bad. Kurze Zeit später war er ausgehertig.

„Ich glaube, ich bin zum Frühstück nicht da. Ich werde gleich zur Dienststelle weiterfahren und da in der Kantine was essen.“ sagte er zu seiner Frau. Er gab der immer noch im Bett Liegenden einen Kuss. „Schlaf weiter, mein Schatz.“

Dann ging er nach draußen, setzte sich in seinen Wagen und fuhr durch die ausgestorbenen Straßen zu der angegebenen Adresse.

Dort war es im Gegensatz zum übrigen Stadtgebiet überhaupt nicht ausgestorben. Polizei- und andere Einsatzwagen standen herum. Er ging durch die Polizeiabsperrungen und betrat das Haus.

„Herr Stenzel.“ begrüßte ihn ein jugendlicher Kollege. „Guten Morgen. Tut mir Leid, dass ich Sie geweckt habe.“

„Ich war schon wach, Herr Braumann, das Telefon hatte geklingelt.“ versuchte Stenzel zu scherzen.

„Na, dann ist es ja nicht so schlimm.“ nahm der Kollege den Ball auf.

„Wo ist der Tote?“ fragte der Kommissar.

„Im Wohnzimmer. Kommen Sie.“ Braumann führte ihn zum Tatort. Eine männliche Leiche lag auf dem Fußboden in einer großen Blutlache.

„Das Gesicht kommt mir bekannt vor.“ meinte Stenzel. „Wie heißt der Mann?“

„Erich Demel. Er wohnt hier im Hause. Er hat einen Einbrecher überrascht. Der hat ihn dann niedergestochen und ist geflohen.“

„Der Name kommt mir nicht bekannt vor. Aber das Gesicht habe ich schon mal irgendwo gesehen. Ist noch gar nicht lange her. Aber wo? Manchmal wünsche ich mir ein fotografisches Gedächtnis. Der Täter ist geflohen? Sie machten am Telefon so komische Andeutungen.“

„Ja, die habe ich gemacht. Aber es kann auch sein, dass die Ehefrau in ihrer Panik einiges nicht oder falsch gesehen hat.“

„Ich nehme mal an, ich kann sie nicht befragen.“ meinte Stenzel.

„Stimmt. Sie wurde mit einem Schock ins Krankenhaus gebracht. Was wir von ihr wissen ist, dass die Eheleute in der Nacht im Obergeschoß aufwachten, weil sie ein Geräusch gehört hatten. Eine Statue war umgefallen. Der Mann ging ins

Erdgeschoß. Dann hörte sie ihn mit jemandem reden. ‚Wer sind Sie, was machen sie da‘ oder so ähnlich. Daraufhin hörte sie ihren Mann zu Boden fallen, lief herunter und sah ihn in seinem Blut liegen. Sie rief noch den Notruf an. Als die Beamten eintrafen, zeigte sie deutliche Symptome eines schweren Schocks. Der Krankenwagen brachte sie ins Krankenhaus.“

„Und der Mörder ist verschwunden?“ fragte Stenzel.

„Ja. Die Terrassentür war zwar offen, aber wir haben auf dem Rasen keine Fußabdrücke gefunden.“

Stenzel schaute nach draußen. Es dämmerte. Die Terrasse bestand aus Platten. Rings herum folgte Rasen, weiter hinten gab es Gebüsch. Ein Türchen führte durch einen Zaun.

„Ich wäre dort hinten hinausgegangen.“ sagte er.

„Wie gesagt, keine Spuren auf dem Rasen. Jetzt natürlich schon, weil die Kollegen anschließend dort rumgelaufen sind.“

Stenzel ging wieder ins Haus.

„Dort im Blutfleck, das könnte ein Fußabdruck sein.“

„Wahrscheinlich, die Spur haben wir schon fotografiert.“

In dem Moment kam der Gerichtsmediziner Dr.Nother ins Haus.

„Tag die Herren.“ meinte er. Dann fiel sein Blick auf Kommissar Stenzel. „Oh, heute sind Sie mal früher dran als ich.“

„Ja, man hat mich aus den schönsten Träumen gerissen. Und jetzt wieder so ein Mord.“

„Ich schaue mir den mal an.“ Der Mediziner beugte sich über die am Boden liegende Leiche.

„Herr Braumann, haben Sie schon näheres zum Opfer in Erfahrung bringen können? Wer er ist, oder war, besser gesagt? Er scheint ja gut verdient zu haben, wenn man sich das Haus so ansieht.“

„Ja, er war der Inhaber einer kleinen Ladenkette. Kioske und so. Albrecht und Schwarz haben auch so angefangen.“

„Albrecht und Schwarz?“

„Ja, die Gründer von Aldi und Lidl.“

„Ach so. Und Herr Demel war auch so einer?“

„Naja, eine andere Größenordnung, wesentlich kleiner. Aber für ein gutes

Einkommen reicht es.“ Braumann schaute auf die Uhr. „Mein Nachdienst geht langsam zu Ende. Darf ich ihnen den Fall übergeben?“

„Ja sicher. Ich bin schließlich zuständig. Ich hoffe nur, wir bekommen hier rascher irgendwelche Ergebnisse. Bei dem anderen Mord haben wir ja noch nichts in der Hand.“

„Dann machen Sie es gut, Herr Stenzel.“

„Danke. Schlafen Sie gut, Herr Braumann.“

„Danke.“ Der Beamte des KDD verließ die Wohnung. Es waren aber noch genug ermittelnde Beamte im Hause unterwegs. Nicht die geringste Spur sollte ihnen entgehen.

„Herr Stenzel.“ wandte sich der Mediziner an den Kommissar. „Ich habe erste vorläufige Ergebnisse.“

„Das ging aber schnell.“

„Ja, das ist ja auch ziemlich eindeutig. Das Opfer wurde erstochen. Es bekam etwas 3 bis 4 Stiche mit einem scharfen Gegenstand in die Brust. Einer hat das Herz getroffen. Der Tod muss unmittelbar eingetreten sein.“

„Danke. Wieder ein scharfer Gegenstand. Wie gestern. Haben Sie schon näheres zur gestrigen Tatwaffe herausgefunden?“

„Nein. Aber es muss ein ungeheuer scharfes Messer gewesen sein. Ein einzelner Schnitt durch die Kehle, das geht nicht mit einem ordinären Klappmesser. Vielleicht was es ein Säbel oder so was. Oder eines von diesen scharfen großen Küchenmessern aus der Werbung. Also Hausfrau oder Offizier aus dem 19.Jahrhundert.“

„Sie schicken mir dann die Ergebnisse ins Büro, Dr.Nother? Ich werde mal sehen, ob ich die Ehefrau im Krankenhaus schon befragen kann. Bis später.“

„Machen Sie es gut.“

15 – Frühstück im Büro

„Wo ist der Chef? Er ist doch sonst immer so pünktlich?“ fragte Inspektor Christ.

„Keine Ahnung, ich habe ihn heute noch nicht gesehen.“ meinte Polizeimeister Brecht.

„Er darf auch einmal verschlafen.“ gab sich Christ großzügig. „Haben Sie den Bruder des Toten erreicht?“

„Ja. Er hat mir die Liste der Klassenkameraden seines Bruders gegeben. Ich

habe die aktuellen Adressen der damaligen Mitschüler im Einwohnermeldeamt erfragt. Soweit sie in der Nähe wohnen allerdings nur. Einige sind im Ausland. Warum wollten sie die Liste haben?“

„Naja, der Chef meinte zwar, er sieht noch keinen Hinweis auf ein Mordmotiv in dieser Umgebung von Herrn Adams sondern mehr bei seinen Kumpeln aus dem Gefängnis. Aber ich weiß nicht. Die Sache mit dem ominösen Kästchen für eine Klassenkameradin und der großen Schuld hört sich doch seltsam an.“

„Wollen Sie die Klassenkameraden heute besuchen?“

„Wenn der Chef nichts anderes für mich hat, schon.“

In dem Moment öffnete sich die Tür. Kommissar Stenzel trat ein. Mit beiden Händen hielt er ein Tablett. Darauf befanden sich Wurst- und Käsebrötchen sowie ein großer Becher Kaffee.

„Guten Morgen Chef.“ sagten Brecht und Christ wie aus einem Mund.

„Morgen. Obwohl ja schon fast Mittag ist.“ meinte der Kommissar.

„Na, so spät sind sie dann ja nun doch nicht, Chef.“ erwiderte Inspektor Christ.

Stenzel stellte das Tablett auf seinem Tisch ab und setzte sich auf seinen Stuhl.

„Sie denken wohl ich habe verschlafen, was?“ fragte er. Er nahm ein Brötchen in die Hand und biss ein großes Stück ab.

„Nein. Natürlich nicht.“ antwortete Christ und lächelte leicht.

Stenzel schaute ihn scharf an.

„Na sicher denken Sie das. Ich sehe es Ihnen an der Nasenspitze an. Aber das würde ich an Ihrer Stelle auch denken.“ sagte er mit vollem Mund. „Doch ich bin um 4 Uhr schon aufgestanden und hatte noch keine Zeit zum Frühstück.“

„Was war der Grund? Doch nicht wieder ein Fall?“

„Allerdings. Der KDD hatte mich informiert. Ein Toter in einem Einfamilienhaus. Ich war am Tatort und anschließend im Krankenhaus und habe die Ehefrau befragt. Die hat natürlich einen Schock. Der Mann war Unternehmer. Vielleicht ein versuchter Raub oder so. Ich glaube, ich habe den Mann schon mal irgendwo gesehen. Wahrscheinlich war er als Unternehmer mal in den vergangenen Tagen im Fernsehen gewesen. Vielleicht in Nachrichten über den Streik. Naja, ist ja auch egal.“

„Da müssen wir die Ermittlungen aber gut organisieren. Der erste Fall ist ja noch nicht gelöst.“ bemerkte Christ.

„Sie sagen es. Er ist noch meilenweit von einer Lösung entfernt. Haben sie

schon die früheren Mitgefangenen befragt?“

„Drei von den 21 habe ich heute früh schon angerufen.“ sagte Inspektor Christ. „Sie haben alle ein Alibi und keine Ahnung von einem Motiv. Wenn der Täter unter den früheren Knastbrüdern zu finden ist, wird er allerdings für ein Alibi gesorgt haben und uns auch seine Motive nicht freiwillig verraten.“

„Natürlich nicht.“ meinte Stenzel und kaute. „Aber die Motive der anderen vielleicht.“

„Ich habe Brecht gebeten, noch mal mit dem Bruder des Toten, des ersten Toten, Kontakt aufzunehmen und sich eine Liste der früheren Klassenkameraden durchgeben zu lassen. Einige wohnen jetzt noch hier in der Gegend. Vielleicht ergibt sich da ja doch ein Motiv.“

„Aus der Schulzeit? Unwahrscheinlich. Aber wenn Sie Zeit haben, fragen Sie sie ruhig. Ich werde Ihnen aber erst mal sagen, was ich über den neuen Mord von der Ehefrau erfahren habe.“

Stenzel nahm einen Schluck Kaffee.

„Sie wurde ebenso wie ihr Mann von einem lauten Poltern wach. Sie wollte die Polizei rufen, aber ihr Mann ging die Treppe vom ersten Stock ins Erdgeschoß runter. eine Buddhastatue lag am Boden. Er meinte es wäre die Katze gewesen. Sie hörte ihn durch die Räume gehen. Dann sprach er mit jemandem. ‚Wer sind Sie?’ und ‚Was soll das?’ hörte er. Sie rief seinen Namen. Ein Körper fiel auf den Boden. Sie lief die Treppe hinunter. Sie sah ihren Mann auf dem Boden des Wohnzimmers liegen. Er blutete aus mehreren Wunden. Und jetzt kommt es: Ein Vorhang bewegte sich. Dann gab es ein komisches ploppendes Geräusch. Sie nahm das Telefon und rief die Polizei. Wie der KDD später ermittelt hat, war zwar ein Fenster zur Terrasse offen, was ich sehr leichtsinnig finde. Da kann ja jeder ins Haus hinein. Aber, die Frage stellt sich, wie der Täter das Haus wieder verlassen hat. Sie hat nicht hinter den Vorhang geschaut, der sich bewegt hatte und weiß auch nicht ob der Täter wirklich dahinter war. Angenommen er war da. Die Terrassentür dahinter war geschlossen. Vielleicht ist er durch das offene Fenster geflohen. Aber das ist auch unwahrscheinlich, denn es gab keine Spuren im Garten. Ich denke der Täter hat hinter dem Vorhang gewartet. Als die Frau ohnmächtig wurde, ist er durch die Haustür verschwunden, kurz bevor die Polizisten kamen.“

„Und wie ist er reingekommen?“ fragte Christ.

„Durch das offene Fenster vielleicht. Er hat es ganz geöffnet, ist eingestiegen und hat es wieder halb geschlossen, so wie wir es vorgefunden hatten. Allerdings, das Fehlen jeglicher Fußspuren im Garten macht mir zu schaffen.“

Nach der langen Rede nahm Stenzel wieder einen großen Bissen von einem Brötchen und kaute.

„Wie heißt der Tote?“ wollte Inspektor Christ wissen.

„Erich Demel, seine Frau heißt Dagmar.“ antwortete Stenzel.

Polizeimeister Brecht schaute auf einen der Zettel, die er vor sich liegen hatte.

„Straßburger Straße 30?“ fragte er in den Raum.

„Ja. Woher wissen Sie das?“ wollte Stenzel wissen.

„Das ist einer der Klassenkameraden des ersten Opfers.“ sagte Brecht trocken.

„Ach.“ Stenzel war sprachlos.

Christ warf einen Blick auf den Brechts Zettel. „Stimmt. Dann gibt es da einen Zusammenhang.“

„Und doch das Motiv bei den Klassenkameraden. Jetzt weiß ich auch, wo ich den zweiten Toten schon mal gesehen habe. Auf einem Bild aus der Adamsschen Sammlung. Allerdings war er damals etwas jünger. Gut gemacht, Brecht. Vielleicht war das derselbe Täter. Moment.“

Stenzel nahm den Hörer seines Telefons ab und wählte die Nummer der Gerichtsmedizin. Nach einiger Zeit nahm jemand ab.

„Stenzel hier. Dr.Nothen, haben Sie schon Ergebnisse zum zweiten Fall? – Ja ich weiß, dass Sie bisher wenig Zeit hatten. Ich habe eine konkrete Frage zur Tatwaffe. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass beide Morde mit der gleichen Waffe durchgeführt wurden? – Danke, Sie haben mir sehr geholfen.“

Er legte wieder auf.

„Der Doktor meint, dass zwei verschiedene Messer gleiche Verletzungen hervorrufen können. Allerdings gibt es Parallelen. Beide waren sehr scharf und offenbar richtig gute Qualitätsprodukte. Und wenn beide Morde von einem Täter ausgeführt wurden, dann wird der auch ziemlich sicher zweimal dieselbe Waffe benutzt haben. Er wird noch weitere Untersuchungen vornehmen, um eben diese Fragestellung zu untersuchen. Wir werden aber, denke ich, uns jetzt auf einen Täter konzentrieren und im Bereich der Klassenkameraden weitersuchen.“

„Was dieses Ploppen wohl bedeuten mag.“ dachte Christ laut.

„Stimmt. Noch eine Übereinstimmung. Ich habe keine Ahnung. Vielleicht irgendetwas an der Kleidung des Täters, oder die Schatulle für die Stichwaffe. Keine Ahnung.“

Stenzel hatte inzwischen die Brötchen gegessen und den Kaffee getrunken.

„Für wann hat sich Kriminalrat Herrmann wieder angesagt?“ fragte Stenzel.

„Nach dem Mittagessen.“ antwortete Brecht.

„Christ, wir fahren vorher noch mal bei dem Bernd Adams vorbei. Wir nehmen alle Unterlagen über die Klassenkameraden mit. Nach der Dienstbesprechung mit dem Kriminalrat werden wir dann die Leute alle mal befragen, soweit wir sie finden.“

16 – Fotos

„Er kommt gleich, hat er gesagt.“

Stenzel und Christ standen vor dem Haus von Bernd Adams. Er war zwar nicht zu Hause, hatte sich aber nach einem Anruf auf sein Handy sofort bereiterklärt vorbeizukommen.

Sein Auto bog um die Ecke. Er stieg aus.

„Tag, Herr Stenzel.“ sagte er. „Guten Tag.“ begrüßte er auch den Inspektor.

„Das ist mein Kollege Christ.“ stellte der Kommissar vor. „Wir möchten gerne die Klassenfotos aus dem Umschlag von Ihrem Bruder mitnehmen. Sie werden sie nach Ende der Ermittlungen wiederbekommen. Vielleicht schon eher, ich werde zusehen, dass wir bei uns Kopien davon machen.“

„Kein Problem, Herr Stenzel.“ Er schloss die Tür auf. Er hatte den Umschlag wieder in den Wohnzimmerschrank gelegt und holte ihn erneut heraus. Es waren etwa 10 bis 15 Fotos in dem Umschlag. Er sortierte sie auf den Couchtisch.

„Das sind Fotos aus der Schulzeit. Und diese hier von Klassentreffen. Das letzte Klassentreffen von meinem Bruder war vor zwei Jahren, soweit ich weiß. Die Bilder werden Sie wohl besonders interessieren.“

„Richtig. Sie haben unseren Kollegen ja schon die Namen der Kameraden durchgegeben. Woher kennen Sie die eigentlich so genau?“

„Ich bin in dieselbe Realschule gegangen. Und weil wir Brüder nur eine Klasse auseinander waren und häufig was zusammen unternommen haben, kennt jeder natürlich auch die Freunde des anderen.“ Bernd Adams hielt inne. „Oder kannte, muss ich ja jetzt leider im Falle meines Bruders sagen.“

„Gab es Mitschüler, mit denen Ihr Bruder häufiger zusammen war?“

„Ja. Diese sechs hier waren eine richtige Clique. Anton, Michael, Erich, Achim, Walter und Johannes.“

„Der Unternehmer Erich Demel?“ fragte Stenzel.

„Ja, warum?“

„Es ist doch etwas komisch, wenn ein arbeitsloser ehemaliger Strafgefangener und ein Unternehmer befreundet sind.“

„Nein, überhaupt nicht. Als Schüler weiß man ja nicht, ob man nach Ende der Schulzeit Unternehmer oder Arbeitsloser wird.“

„Ja, klar. Haben sich die sechs später auch noch so nahe gestanden?“

„So nahe nicht mehr, aber soweit ich weiß, haben sie sich auch zwischen den offiziellen Klassentreffen im kleinen Kreis immer mal wieder getroffen. Wenn Sie entschuldigen, meine Herren, ich muss mich wieder um meine Arbeit kümmern. Nehmen sie die Fotos doch alle mit.“

„Das werden wir tun.“ Kommissar Stenzel packte die Fotos zusammen und steckte sie in seine Jackentasche. „Sie haben uns sehr geholfen. Und noch etwas, sollte jemand von der Presse auftauchen...“

„Es waren schon welche da.“

„Das glaube ich. Aber bitte sagen Sie der Presse nichts darüber, dass wir den Täter eventuell auch unter den Klassenkameraden suchen. Wir möchten nicht dass er gewarnt wird, sollte es einer der Freunde sein.“

„Ich möchte auch, dass Sie den Mörder meines Bruders so schnell wie möglich finden.“

„Das werden wir versuchen. Vielen Dank für Ihre Unterstützung, Herr Adams.“ Die beiden Polizisten standen auf. Zusammen mit Bernd Adams verließen sie das Haus. Bernd setzte sich in sein Auto und fuhr davon.

„Wie spät haben wir es?“ fragte Stenzel und sah auf seine Uhr. „Mittag. Ich denke wir gehen ins Büro und warten auf unseren Kriminalrat. Anschließend werden wir die alten Klassenkameraden mal befragen.“

17 – Dienstbesprechung 2

Kriminalrat Herrmann betrat den Besprechungsraum. Die anderen warteten schon am großen Tisch. Er setzte sich so, dass er alle anderen im Blick hatte und ließ den Blick in die Runde schweifen.

„Meine Herren, Mahlzeit. Was können Sie mir zum Mord berichten. Haben Sie schon einen Täter oder das Motiv?“

„Nein.“ antwortete Stenzel. „Aber wir sind dennoch einen großen Schritt weitergekommen.“

„Kein Motiv und keinen Täter und trotzdem einen großen Schritt weiter? Das sollten Sie mir erklären.“

„Gerne. Lassen sie mich zunächst damit beginnen, dass wir noch einen weiteren Toten haben. Den Kleinunternehmer Erich Demel.“

„Ja, davon habe ich auch schon gehört. Raubmord, denke ich. Gut, dann fangen Sie von mir aus mit diesem Mord an und den anderen besprechen wir anschließend.“

„Raubmord? Nein, es wurde nichts gestohlen. Die Frau hat den Täter überrascht. Ich glaube aber nicht, dass der Täter etwas stehlen wollte.“

„Warum nicht, Herr Stenzel?“

„Der Mörder hätte sonst die Ehefrau auch getötet und dann die Wertgegenstände mitgehen lassen. Nein, das ist es nicht. Wir vermuten ein Motiv im privaten Bereich.“

„Vermuten. Fakten brauchen wir, Herr Stenzel.“

„Gerne. Fakt ist, dass sich die beiden Opfer von der Schule her kannten, Demel und Adams. Fakt ist, dass beide erstochen wurden. Fakt ist, dass beide mit einem scharfen, großen Messer oder ähnlichem erstochen wurden.“

„Also ein und derselbe Täter?“

„Das wissen wir nicht, ist aber recht wahrscheinlich.“

„Ein Massenmörder oder Serienkiller.“ Kriminalrat Herrmann stöhnte auf.

„Die beiden Opfer waren eng befreundet. Mit 4 weiteren waren sie in einer Schulclique, sagt der Bruder des ersten Opfers. Eventuell ist ein Mitglied dieser Clique der Täter oder die Clique hat einen Gegner unter den ehemaligen Klassenkameraden. Nicht klar ist uns noch, warum die Morde gerade jetzt geschehen. Irgendetwas muss in der letzten Zeit passiert sein und Wunden aufgerissen haben, die lange Jahre verheilt schienen.“

„Ach, was sage ich denn jetzt der Presse?“ Kriminalrat Herrmann schien ratlos. „Von Massenmord oder Serienkiller möchte ich eigentlich nichts erzählen.“

„Erzählen Sie bei dem Unternehmer ruhig von dem vermuteten Raubmord. Die Presse wird sich eher auf den Geldheini stürzen als auf einen Arbeitslosen. Die erste Tat ist bald vergessen, wenn das zweite Opfer ein bekanntes Mitglied der Gesellschaft ist.“

„Ja, so werde ich es machen. Und Sie ermitteln bitte zügig weiter, damit wir bald mit den Fällen durch sind. Nicht das der Serienkiller noch mal zuschlägt. Bis morgen um dieselbe Zeit.“ Der Kriminalrat stand auf und verließ den Raum.

„Ich bin mir ziemlich sicher, dass der Täter noch einmal oder öfter zuschlagen wird. Wenn es einer der 6 Cliquenmitglieder ist, gibt es noch 3 Tote, wenn es einer von außerhalb ist, noch 4.“ meinte Stenzel zu den im Raum verbliebenen Kollegen. „Aber wir sind ja auch noch da und versuchen das zu verhindern. Wir werden zunächst mal die 4 restlichen der Clique besuchen. Brecht, Christ, Sie nehmen jeweils einen, ich besuche die anderen beiden. Hier sind die

Adressen. Wir brauchen dringend Ergebnisse, sonst beklagen wir bald noch einen Toten.“

Alle drei verließen den Raum.

18 – Bei Wegmanns

„Guten Tag, Frau Wegmann. Ich bin Kommissar Stenzel von der Kriminalpolizei. Ich möchte gerne Ihren Mann sprechen.“ Stenzel zeigte seinen Dienstausweis vor.

Die Frau, die ihm die Tür geöffnet hatte, zuckte mit den Schultern.

„Er ist weggegangen. Ich weiß nicht wohin.“

Stenzel gab ihm seine Karte.

„Wenn er wiederkommt, soll er sich doch bitte auf dem Kommissariat melden.“

„Hat er etwas verbrochen? Achim hat sicher nichts gemacht.“

„Ja, das denke ich auch. Wir wollen ihn als einen wichtigen Zeugen befragen. Richten Sie ihm doch bitte aus, dass er vorbeischaue.“

„Das werde ich tun, Herr Kommissar.“

„Danke und auf Wiedersehen.“

Frau Wegmann schloss die Tür wieder. Kommissar Stenzel verließ das Grundstück. Er nahm sein Telefon aus der Jackentasche und wählte die Nummer von Christ.

„Ja? Inspektor Christ.“ hörte er.

„Stenzel hier. Der Wegmann war nicht zu Hause, ich gehe jetzt zu Walter Wechter.“

„Meiner war auch nicht daheim. Es hat niemand geöffnet. Was soll ich machen?“

„Am besten Sie kommen auch zu dem Wechter.“ schlug Stenzel vor.

„Mache ich, Chef. Bis gleich.“

Stenzel versuchte seinen anderen Kollegen zu erreichen.

„Brecht.“ meldete dieser sich.

„Erfolg gehabt, Herr Brecht?“ fragte Stenzel.

„Es war nur seine Frau daheim. Er sei zu einem alten Klassenkameraden gegangen, meinte sie.“

„Das dachte ich mir fast. Die Jungs sind nervös, weil jemand zwei der Freunde erstochen hat. Fahren Sie ins Büro zurück, Brecht. Christ und ich werden wahrscheinlich ein Klassentreffen im Hause Wechter vorfinden.“

„Alles klar. Viel Glück.“

„Danke.“

19 – Treffen

Stenzel beeilte sich zum Anwesen der Familie Wechter zu fahren. Es war ein Einfamilienhaus, ähnlich wie das des zweiten Opfers.

Als er seinen Wagen in der ruhigen Vorortstraße parkte, sah er, dass Inspektor Christ bereits dort eingetroffen war. Als er aus dem Wagen stieg, kam der Inspektor ihm entgegen.

„Waren Sie schon am Haus, Christ?“

„Nein, ich habe im Auto auf Sie gewartet.“

„Kommen Sie, mal sehen ob die vier hier sind. Ich vermute, sie halten eine Krisensitzung ab.“

Stenzel und Christ gingen den schmalen Weg über den Vorgarten zum Haus. In der Nachbarschaft bellte ein Hund, der die ungebetenen Gäste verscheuchen wollte.

Stenzel klingelte. Wieder war es eine Frau, die öffnete.

„Guten Tag. Mein Name ist Stenzel von der Kripo, das ist mein Kollege Christ. Sind Sie Frau Wechter?“

„Ja, bin ich.“ antwortete die Frau.

„Wir möchten gerne mit Ihrem Mann sprechen, wenn er zu Hause ist.“

„Also, das geht passt ihm wohl jetzt nicht gerade so gut.“ sagte Frau Wechter.

„Ihr Mann hat Ihnen wohl gesagt, er möchte nicht gestört werden. Und er hat Besuch von drei Freunden. Stimmt's?“

„Ja, also, Sie sind gut informiert. Gehören Sie auch dazu? Mein Mann hat gar nicht gesagt, dass auch zwei von der Polizei kommen wollten.“

„Indirekt gehören wir dazu, auch wenn Ihr Mann uns nicht gerade erwartet. Dürfen wir hereinkommen?“

„Ja, unter diesen Umständen schon.“

Stenzel und Christ betraten das Haus. Als sie im Flur standen, hörte er hinter einer Tür eine erregte Diskussion.

„Na, es scheint ja einiges los zu sein.“ meinte Stenzel.

„Meist sind es noch ein paar Leute mehr, die zu einem Treffen kommen.“ sagte Frau Wechter. „Dafür sind sie heute aber etwas lauter, stimmt. Kommen Sie, die Versammlung ist in der Bar im Keller.“

Sie öffnete eine Tür, hinter der eine Treppe in die Tiefe führte. Die Stimmen schienen lauter zu werden, während Stenzel und Christ hinuntergingen. Frau Wechter klopfte an eine Tür.

„Vicky, ich habe Dir doch gesagt, wir möchten nicht gestört werden.“ sagte ein Mann, nachdem er die Tür geöffnet hatte. Dann bemerkte er die beiden Polizisten. „Wer ist denn das?“

„Die beiden Herren sind Polizisten und wussten von dem Treffen.“

Der Mann schaute etwas ratlos drein.

„Gestatten, Stenzel, Kriminalpolizei. Mein Kollege Christ und ich möchten uns ein wenig zu Ihnen gesellen, wenn es gestattet ist.“

„Worum geht es? Ich habe eine Besprechung.“

„Das wissen wir. Deswegen sind wir hier. Außerdem sind Sie ja sowieso zwei Leute weniger. Wir füllen das Treffen nur ein bisschen wieder auf, sozusagen.“

Walter Wechter schwieg und bat sie in den Raum. Drei andere Männer saßen auf gemütlichen Sitzen und hatten je ein Getränk vor sich auf einem Tisch stehen.

„Danke, Vicky. Es ist ok. Ich denke wir sind vollzählig.“ meinte der Gastgeber.

Seine Frau schloss die Tür und ging wieder nach oben.

„Möchten Sie etwas trinken?“ fragte Walter.

„Wenn Sie etwas Alkoholfreies haben, gern. Wir sind im Dienst.“ antwortete der Kommissar.

Walter Wechter ging hinter die im Raum stehende Bar und schenkte zwei Gläser Cola ein. Er stellte sie auf den Tisch. Stenzel und Christ hatten inzwischen auch Platz genommen.

„Weswegen sind Sie hier?“ wollte Walter Wechter wissen.

„Ich glaube kaum, dass es Sie überraschen wird, dass wir wegen der Morde an Herrn Adams und Herrn Demel hier sind.“ begann der Kommissar. Er schaute in die Runde. Es war wirklich niemand überrascht.

„Nach dem ersten Mord fehlte uns noch das Motiv. Auch nach den zweiten haben wir noch keins. Aber ich denke, dass in diesem Kreise mindestens einer das Motiv kennt. Warum wurden Ihre beiden Freunde und Klassenkameraden erstochen? Ich glaube, dass zwischen beiden Morden ein Zusammenhang besteht. Und ich glaube, dass der Schlüssel zum Verständnis der Morde irgendwo in Ihrer Vergangenheit zu finden sein muss. Vielleicht in Ihrer Zeit an der Schule. Oder später, in der Zeit als Sie auch nach der Schule noch häufigen Kontakt hatten.“

Er hielt inne. Niemand sagte etwas.

„Vielleicht ist es ein Ereignis, dass für Sie eher unwichtig ist. So erinnern Sie sich vielleicht nicht mehr daran. Es könnte auch sein, dass es ein sehr einschneidendes Ereignis war. Dann müssten Sie es noch alle wissen. Vielleicht hat es auch mit Ihrer ehemaligen Klassenkameradin Maria Rosenberg zu tun. Denken Sie nach.“

Die vier angesprochenen Männer schauten sich an.

„Also, ich weiß nicht was für ein Ereignis es gewesen ist.“ meinte Walter Wechter schließlich.

„Ich werde Ihnen mal sagen, was ich denke.“ erläuterte Stenzel weiter. „Ich denke, dass der Täter entweder einer von Ihnen ist, oder aber ein Außenstehender. Mit einer ganz geringen Wahrscheinlichkeit kann es natürlich auch sein, dass beide Morde nichts miteinander zu tun haben und daher Ihre Kameraden nur zufällig die Opfer wurden. Aber glauben Sie meiner langjährigen Erfahrung, meine Herren. Es besteht ein Zusammenhang. Und weil ich denke, dass das so ist, möchte ich sie warnen, dass Sie eventuell das nächste Opfer sind. Einer von Ihnen, oder alle. Vielleicht hat der Mörder sich aber schon ausreichend gerächt, und die Serie ist vorbei. Wo werden Sie die Nacht verbringen, bei sich zu Hause?“

Die vier schauten sich erneut an und nickten.

„Ich werde auf jeden Fall veranlassen, dass Ihre Häuser in der Nacht unter Beobachtung gestellt werden.“

„Ist es so ernst, Herr Kommissar?“ fragte einer.

„Nach meiner Einschätzung schon. Es könnte auch sein, dass einer von Ihnen der Täter ist. Auch das ist ein Grund, Sie zu überwachen. Ferner möchte ich gerne von Ihnen wissen, wo Sie die letzten beiden Nächte verbracht haben und ob Sie dafür irgendwelche Zeugen haben. Ich gebe zu, das ist etwas schwierig, wenn Sie geschlafen haben und die vermeintlichen Zeugen auch.“

„Und wenn einer kein Alibi hat?“

„Dann ist er natürlich zunächst mal verdächtig. Zumal der Täter in beiden Fällen offenbar einen Schlüssel hatte. Und als Klassenkameraden und Freunde haben Sie vielleicht einen gehabt. Oder sich besorgt.“

„Keiner von uns hatte Schlüssel für die Wohnungen der anderen.“ sagte Walter Wechter.

„Wie auch immer. Mein Kollege Christ und ich, werden jetzt Ihre Alibis für die beiden Nächte notieren. Und dann bitten wir Sie, in Ihre Wohnungen zurückzugehen. Wir werden die Häuser, wie gesagt, überwachen und jeden Verdächtigen überprüfen.“

20 – Feierabend

„Was haben die Überprüfungen der Alibis gebracht?“ fragte Stenzel.

„Nichts auffälliges.“ antwortete Polizeimeister Brecht. „Die Zeugen können die Angaben bestätigen. Soweit man es kann wenn man schläft. Der Klammer hat natürlich keine Zeugen, weil er alleinstehend ist.“

„Ja sicher. Sind die Überwachungsteams vor Ort?“

„Sind sie. Wir haben vereinbart, dass sie die ganze Nacht observieren und am Morgen wieder abgezogen werden. Wie lange wollen wir das Programm denn durchziehen? Wir müssen immerhin 8 Kollegen von anderen Projekten abziehen.“

„Wenn ich das wüsste.“ meinte Stenzel. „Ist der Täter unter den vier Klassenkameraden zu finden, wird er diese Nacht nicht erneut zuschlagen. Denn er wird sich unter unseren Augen nicht aus seinem Haus trauen. Ist der Täter ein Dritter, oder ein Fünfter, besser gesagt, dann wird er unseren Teams nicht durch die Lappen gehen. Wir werden die nächtlichen Observierungen ein paar Nächte fortsetzen. In der Zwischenzeit müssen wir die Leute mit unseren Ermittlungen etwas unter Druck setzen, vielleicht verplappert sich ja einer.“

Stenzel stand auf.

„Feierabend. Für uns wenigstens. Lassen Sie uns nach Hause schlafen gehen, damit wir fit sind. Hoffentlich werde ich morgen früh nicht wieder in aller Herrgottsfrühe aus dem Schlaf gerissen.“

„Tschüß Chef.“ meinte Christ. Auch Brecht verabschiedete sich.

Stenzel ging langsam zu seinem auf dem Dienstparkplatz abgestellten Auto und dachte nach. Er hatte einen der vier verbliebenen Freunde in Verdacht. Denn wie sollte ein anderer an Haus- und Wohnungsschlüssel kommen?

Er setzte sich hinter das Steuer und fuhr los. Nach kurzer Zeit war er an seiner Wohnung angekommen. Er schloss auf. Seine Frau erwartete ihn schon.

„Du bist sicher müde, Stefan.“ meinte sie.

Er gab ihr einen Kuss.

„Ja, Susanne. Die letzte Nacht war recht kurz. Aber ich wollte es ja nicht anders, als ich mir diesen Beruf ausgesucht habe. Damit muss man als Polizist immer rechnen. Diese Nacht wird das aber nicht passieren.“

„Hoffentlich.“

„Wir lassen die anderen potentiellen Täter oder Opfer überwachen. Ich weiß zwar noch nicht wer Täter und Opfer ist, aber wenn sie überwacht werden, kann ich mir sicher sein, dass ich ruhig schlafe.“

Er ging ins Esszimmer.

„Ah, was gibt es denn leckeres heute? Das riecht ja gut.“

„Ich habe eine indische Gewürzmischung ausprobiert. Hühnchen Tandoori. Mit Reis. Liegt nicht so schwer im Magen.“

Beide setzten sich an den Tisch und aßen schweigend. Kommissar Stenzel wollte zwar von der Arbeit abschalten. Oft gelang es ihm. Bei solch komplizierten Fällen wie diesem hier allerdings nicht.

Mittwoch

21 – Mord 3

Allmählich konnte er sich wieder orientieren. Er stand in einem Schlafzimmer. Er trug einen dunklen Mantel mit einer Kapuze. Er sah auf das Bett. Es war leer.

Er hörte Stimmen aus dem Nachbarzimmer. Es war eine eifrige Diskussion im Gange. Gespannt hörte er zu. Es ging um Renten und Krankenversicherung.

„Dann ist das eine Diskussionssendung im Fernsehen.“ dachte er.

Wenn er alleine mit dem Wohnungsinhaber war, dann machte das seinen Job wesentlich leichter.

Vorsichtig öffnete er die Schlafzimmertür. Im Wohnzimmer brannte noch Licht, daher war auch der Flur indirekt beleuchtet.

Auch im Treppenhaus hörte er Stimmen. Das interessierte ihn aber nicht, so lange die Leute nicht zu ihrem Nachbarn in diese Wohnung wollten.

Lautlos schlich er zur Wohnzimmertür. Er schaute ins Zimmer hinein.

Eine männliche Person saß auf einem Sofa. Der Fernseher war eingeschaltet,

zwei Dosen Bier standen auf dem Tisch. Der Mann schlief.

Der Unbekannte lächelte. Er zog seinen Krummdolch und trat hinter den schlafenden Mann. Mit einem schnellen Schnitt in die Kehle setzte er dem Leben des Schlafenden rasch ein Ende.

Er betätigte die Fernbedienung. Der Fernseher erlosch. Der Unbekannte löschte auch das Licht im Wohnzimmer. Dann konzentrierte er sich. Seine Umgebung verschwamm.

22 – Frühdienst

Polizeimeister Brecht war der erste im Büro gewesen. Es war 7 Uhr. Nacheinander rief er die Teams an, die in der Nacht die vier früheren Klassenkameraden überwacht hatten. Es war alles ruhig gewesen. Alle waren früh zu Bett gegangen. Am längsten war Johannes Klammer wach gewesen. Aber schließlich hatte auch er Fernsehen und Licht ausgemacht und war ins Bett gegangen.

Er hatte alle Teams nach Hause geschickt. Die nächste Nacht würden sie wieder auf der Lauer liegen, wenn sein Chef nichts anderes veranlassen würde.

Nach einiger Zeit, in der er Berichte in den Computer geschrieben hatte, kamen seine Kollegen Christ und Stenzel ins Büro. Stenzel hatte wie jeden Morgen eine Tasse heißen Kaffees in der Hand.

„Morgen. Gibt es was Neues?“ fragte dieser.

„Nein. Die Überwachten haben ruhig geschlafen und niemand Verdächtiges hat sich den Häusern oder Wohnungen genähert. Nur Anwohner waren unterwegs.“

„Ich habe vor dem Einschlafen noch lange wachgelegen.“ meinte Stenzel. „Mir fällt beim besten Willen nicht ein, wo das Motiv für die Taten sein könnte. Der einzige Anhaltspunkt ist, dass es Schulfreunde waren. Und dieser mysteriöse Geldbetrag, den der Adams für die Rosenberg bestimmt hatte. Warum macht ein Mann so etwas? Hat das überhaupt etwas mit unserem Fall zu tun? Wenn das zweite Opfer etwas Ähnliches getan hätte, dann würde ich sagen, ja. Leider ist die Frau bei einem Autounfall gestorben.“

„Vielleicht weiß der Sohn etwas?“ vermutete Christ.

„Möglich. Aber dann hätte er es uns gesagt, denke ich. Es kann aber nicht schaden, ihn noch einmal zu vernehmen.“

Das Telefon klingelte. Stenzel hob ab.

„Stenzel, hallo.“

Während er dem Anrufer zuhörte, stellte er den Becher Kaffee vorsichtig auf

den Tisch.

„Das kann nicht sein.“ meinte er unvermittelt.

Nachdem der Anrufer sein Anliegen losgeworden war, legte Stenzel den Hörer wieder auf.

„Brecht, wer hat heute Nacht den Klammer überwacht?“

„Moment.“ Polizeimeister Brecht schaute in seinen Unterlagen nach. „Die Kollegen Eckstein und Runde.“ sagte er.

„Das sind eigentlich erfahrene Beamte. Zumindest Eckstein.“ sinnierte der Kommissar. „Ich will Sie nicht weiter auf die Folter spannen. Herr Klammer hätte heute schon recht früh an seiner Arbeitsstelle erscheinen sollen. Als er nicht kam, hat sein Vorgesetzter bei ihm zu Hause angerufen. Niemand hob ab. Dann hat er einen Nachbarn informiert, der in einer Notfalltelefonliste als Ansprechpartner angegeben war. Dieser hat geklingelt. Niemand hat geöffnet. Dann hat er sich mit einem Schlüssel Zutritt zur Wohnung verschafft und den Klammer tot in seinem Wohnzimmer aufgefunden. Er hat gleich die Polizei informiert.“

Alle schwiegen einen Moment.

„Das ist doch ein Alptraum.“ meinte Stenzel schließlich. „Christ, Sie kommen mit mir zum Tatort. Und Brecht, Sie rufen die beiden Beamten Eckstein und Runde an und sagen ihnen sie sollen sich umgehend an dem Haus efinden, das sie die letzte Nacht überwacht haben.“

„Die beiden schlafen sicher gerade.“ warf Brecht ein.

„Das ist mir egal. Vielleicht haben sie heute Nacht auch geschlafen. Sonst hätte der Täter das Haus sicher nicht betreten können. Was haben die anderen Überwachungsteams gesagt?“

„Niemand hat etwas bemerkt. Alle Observierten sind in ihren Häusern und Wohnungen geblieben. Das sagte ich doch schon.“ meinte Brecht.

„Hoffentlich haben die nicht auch gepennt. Kommen Sie, Christ.“

Der Kommissar und der Inspektor verließen das Büro.

23 – Tatort 3

Dr.Nother machte gerade vor der Tür des Mehrfamilienhauses eine Zigarettenpause, als Stenzel und Christ zum Tatort kamen.

„Wir sehen uns ja jetzt öfter, als uns lieb sein kann.“ meinte der Mediziner.

„Ja leider. Und heute ist es besonders ärgerlich, weil wir zwei Beamte zum

Schutz vor der Haustür postiert hatten. Wie ist der Mann zu Tode gekommen?“ fragte Stenzel.

„Wie üblich, muss man sagen. Ein scharfer Gegenstand, ein Schnitt durch die Kehle, Exitus. Das Opfer saß im Wohnzimmer und ist offenbar beim Fernsehen überrascht worden. Vielleicht hat Herr Klammer schon geschlafen, das Fernsehprogramm verleitet ja manchmal dazu. Jedenfalls hat er sich nicht gewehrt.“

„Der Todeszeitpunkt?“

„Dem Zustand der Leiche nach zu urteilen, etwa zwischen 2 und 3 Uhr in der Nacht.“

Stenzel schaute sich um.

„Sind die Kollegen Eckstein und Runde schon da?“

Zwei verschlafen aussehende Polizisten meldeten sich.

„Der Mord heute Nacht wirft kein gutes Licht auf unsere Überwachungsteams. Das ist Ihnen doch sicher klar. Vor allem wenn wir potentielle Opfer schützen wollen.“

„Wir können uns das nicht erklären.“ meinte Herr Eckstein „Wir haben das Objekt abwechselnd beobachtet. Niemand ist rein oder raus.“

„Auch beim Autofahren hat man mal einen Sekundenschlaf.“ meinte Stenzel. „Nur ist man da meist schnell wieder wach, weil es scheppert. Wenn sie beim Observieren einen Sekundenschlaf haben, kann der schon mal länger dauern. Und wenn es dann scheppert, bekommen Sie es nicht mit. Was haben Sie denn gesehen?“

„Wir haben ein Protokoll geführt. Moment.“ Eckstein zog ein Notizbuch aus der Tasche. „Der Observierte betrat das Gebäude gegen 18 Uhr 25. Dann verließ er es noch einmal um 20 Uhr 45. wir folgten ihm unauffällig.“

„Er sollte doch im Dunklen zu Hause bleiben.“ bemerkte Stenzel

„Es war noch nicht finster, Dämmerung sozusagen. Er ging zum Kiosk in der Nachbarstraße, kaufte etwas. Vielleicht was zu essen oder zu trinken. So wie die Tüte von außen aussah, denke ich, das waren ein paar Dosen Bier. Er ist wieder ins Haus hinein und kam bis zu unserem Dienstende nicht wieder hinaus. Er hatte lange das Licht im Wohnzimmer an. Der Fernseher lief. Gegen 2 Uhr 20 hat er Fernseher und Licht im Wohnzimmer ausgemacht und sich ins Schlafzimmer begeben.“

„Falsch.“ warf Stenzel ein. „Der Tote wurde vor dem Fernseher ermordet.“

„Dann muss jemand anderes den Fernseher ausgeschaltet haben.“

„Genau, Eckstein. Nämlich der Mörder. Und jetzt interessiert mich, wie er ins Haus und wieder hinausgekommen ist. Ich gebe zu, Sie haben nicht geschlafen, denn Sie haben ja alles gut protokolliert. Umso rätselhafter ist der Fall. Entweder der Täter war die ganze Zeit über schon im Haus, oder er hat einen Hintereingang benutzt. Danke, meine Herren. Fahren Sie wieder nach Hause und legen sich hin.“ Er wandte sich seinem Assistenten zu. „Und wir, mein lieber Christ, gehen hinauf in die Wohnung.“

Im zweiten Stock waren die Teams der Spurensicherung bei der Arbeit.

„Wie sieht es aus, Jungs?“ fragte Stenzel.

„Tür und Fenster waren unbeschädigt. Also hat der Täter einen Schlüssel gehabt, oder jemand hat ihm geöffnet. Er muss auch jetzt noch einen Schlüssel haben, denn der Nachbar hat gesagt, die Tür war abgeschlossen. Der Schlüssel war zweimal umgedreht worden.“ erläuterte ein Beamter des Spezialdienstes. „Ein bisschen seltsam ist auch, dass er seine Schuhe offenbar in der Wohnung ausgezogen haben muss und dann in Socken weitergegangen ist.“

„Ach. wie kommen Sie darauf?“

„Der Mörder hatte sein Opfer auf dem Sofa ermordet. Das Blut ergoss sich relativ schnell auf den Fußboden. wie sie hier sehen, gibt es Fußspuren. Der Täter hat offenbar kurzfristig unbeabsichtigt mit einem Schuh in dem Blut gestanden. Er ist dann zum Fernseher gegangen und hat ihn ausgeschaltet. Anschließend bewegte er sich zur Tür und schaltet das Licht auch aus. wir haben die Blutspuren mit einem besonderen chemischen Verfahren sichtbar gemacht. Sie sehen auf diesem Foto das Ergebnis. Die Spur endet kurz hinter der Wohnzimmertür auf dem Flur. Der Mörder muss da seine Schuhe ausgezogen haben. Dann ist er in Socken aus der Wohnung, hat die Tür hinter sich richtig verschlossen und ist davon.“

„Durch welchen Eingang?“ fragte Stenzel.

„Da er hinten nicht weit kommt, der Hof ist von hohen Mauern eingefasst, muss er wohl durch die Haustür gegangen sein. Wenn ihn dort niemand gesehen hat, dann hat er sich vielleicht so lange versteckt, bis die Observierung beendet war, oder er ist ein Hausbewohner.“

Stenzel dachte nach.

„Bei jedem Mord in einem Mehrfamilienhaus kommen zunächst die Nachbarn in Frage. Aber ich gehe davon aus, dass alle drei Morde der letzten Tage zusammenhängen. Und es ist eher unwahrscheinlich, dass ein Nachbar des dritten Opfers auch Schlüssel zu den anderen beiden Wohnungen hat und dort Morde begeht. Es sei denn, er steht mit der früheren Schulklasse irgendwie in Verbindung. Fragen wir mal die Hausbewohner, Christ.“

24 – Gaststätte

Beide saßen nachdenklich in ihrem Dienstfahrzeug.

„Irgendwie sind wir nach den Befragungen der Zeugen nicht schlauer sondern eher verwirrter.“ bemerkte Stenzel. „Essen wir doch erst mal etwas zu Mittag. Worauf haben Sie Hunger, Christ?“

„Einen kleinen Imbiss, Chef. Oder, was meinen Sie? Wenn ja, würde ich in der Kneipe von Herrn Veh vorbeischaun wollen.“

„Wo ist das?“

„Zwei Straßen vom ersten Tatort entfernt. Ich könnte ihn bei der Gelegenheit auch gleich noch etwas fragen.“

„Gut. Fahren wir los.“

Stenzel lenkte den Wagen durch die in der Mittagszeit etwas ruhigeren Straßen. Nach kurzer Fahrt kamen sie vor der Kneipe der Vehs an. Stenzel stellte den Wagen am Straßenrand ab. Sie gingen die wenigen Meter zur Gaststätte und öffneten die Tür. Der Gastraum war nur schwach besucht, so dass sie schnell einen Platz fanden. Fritz Veh stand hinter dem Tresen. Er sah wie die beiden sich setzten und kam an den Tisch.

„Herr Christ, guten Tag. Haben Sie noch Fragen an mich oder wollen Sie etwas essen?“

„Wir wollen etwas essen. Das ist übrigens mein Chef, Kommissar Stenzel.“

„Angenehm, Herr Kommissar.“

„Es ist allerdings möglich, dass wir Ihnen noch ein paar wenige Fragen stellen, Herr Veh. Guten Tag, übrigens“ meinte dieser.

„Von mir aus gerne. Viel los ist hier mittags unter der Woche nicht. Was möchten Sie haben?“

„Was haben Sie im Angebot?“

„Nichts Besonderes. Hausmannskost für zwischendurch. Ein Süsschen, oder Bratkartoffeln.“

„Dann nehme ich eine Gulaschsuppe, wenn es geht. Dazu ein Wasser.“ meinte Stenzel.

„Das geht. Und Sie, Herr Christ?“

„Wenn Sie einen Strammen Max haben, Herr Veh...“

„Klar.“

„Und eine Cola bitte.“

„Kommt sofort, meine Herren.“

Er ging durch eine Tür hinter dem Tresen in die Küche und gab die Bestellung an das Küchenpersonal weiter. Dann kam er zurück und schenkte die bestellten Getränke ein.

Stenzel und Christ rekapitulierten inzwischen die letzten Zeugenaussagen.

„Verhältnisse sind das in dem Haus, das ist ja nicht mehr feierlich. Ein Ehemann betrügt seine Frau mit einer Nachbarin, während die Ehefrau schläft.“ mokierte sich Stenzel.

„Herr Schmidt?“

„Ja. Seine Frau hat Schlafstörungen, nimmt regelmäßig Schlaftabletten, schläft dann wie ein Stein und der Mann nutzt die günstige Gelegenheit und ist über mehrere Stunden in der Nacht bei der hübschen jungen Frau zwei Stock tiefer.“

„Dafür bringt er keine Leute um.“ meinte Christ.

„Ja, sie haben ja Recht. Außerdem sind es wichtige Zeugen.“

„Was haben sie denn ausgesagt? Meine Befragten haben alle geschlafen und nichts bemerkt.“

„Also, etwa zur der Zeit, in der der Mord geschah, haben sich die beiden im Treppenhaus voneinander verabschiedet. Der Mann ist dann wieder hoch in seine Wohnung. Die Frau schloss die Tür und ging zurück in die ihre. Sie haben sich kurz unterhalten. Die Frau hat nichts beobachtet. Der Mann hat, als er an seiner Wohnungstür angekommen war, ein gedämpftes Ploppen gehört. Er kehrte um, weil er dachte, es käme aus der Wohnung seiner Freundin. Er klingelte, die Freundin machte auf und antwortete auf seine Frage, es sei nichts passiert. Er also wieder zurück nach oben und das war es dann.“

Stenzel nahm einen Schluck Wasser.

Herr Veh kam mit dem bestellten Essen und stellte es auf den Tisch der beiden Polizisten.

„Danke. Sagen sie mal, Herr Veh, ist Ihnen inzwischen noch etwas eingefallen, was Ihnen in der Mordnacht aufgefallen ist?“ fragte Stenzel.

„Nein. Ich hatte Ihrem Kollegen schon alles gesagt.“

„Keine Geräusche? Plopp. Oder so ähnlich.“

„Plopp?“

„Ja, genau. So wie ein Schuss aus einer Pistole mit Schalldämpfer oder eine Champagnerflasche, die geöffnet wird.“

„Nein, meine Herren. Leider nicht. Tut mir leid.“

Die Eingangstür ging auf und zwei Jungen kamen in die Gaststätte gestürmt.

„Meine Söhne. Sie entschuldigen?“ sagte Herr Veh.

„Alles klar.“

Während Herr Veh zum Tresen ging und seine Söhne begrüßte, begannen die Polizisten zu essen, nachdem sie sich einen guten Appetit gewünscht hatten. Sie hingen jeder seinen Gedanken nach und so ging die Essensaufnahme sehr ruhig über die Bühne.

25 – Die Söhne

Sie hatten fertig gegessen und tranken etwas.

„Was mich wundert,“ begann Stenzel wieder das Gespräch, „Kann der Serienmörder denn Schlüssel zu allen Wohnungen der Opfer haben? Das ist doch eher ungewöhnlich. Es sei denn er kennt alle drei. Oder womöglich alle sechs von der ehemaligen Schulclique.“

„Der Bruder von dem Adams kennt doch alle Freunde seines jüngeren Bruders. Recht gut sogar.“

„Er hat aber ein Alibi, zumindest für den ersten Mord. Die Alibis der anderen Klassenkameraden für die ersten beiden Morde waren auch ok. Nur von dem Klammer nicht. Der schlief ja die beiden Nächte alleine. Aber er war es nicht, er ist ja jetzt selber ein Opfer geworden.“

Herr Veh kam wieder an den Tisch.

„Hat es Ihnen geschmeckt?“

„Ja, es war sehr lecker. Richten sie der Küche einen Dank für die schöne Suppe aus.“ meinte Stenzel.

„Von mir auch. Der Stramme Max war ausgezeichnet.“ fügte Christ hinzu.

„Das werde ich tun.“ Herr Veh räumte ab. Bevor er mit dem Geschirr verschwand, hatte er noch ein Anliegen.

„Meine Herren, darf ich Sie um einen kleinen Gefallen bitten?“

„Sicher, warum nicht. Worum geht es?“ fragte Stenzel.

„Ich hatte Ihrem Kollegen ja schon bei der Befragung gesagt, dass meine

Kinder sich gerne mit den Gästen in der Kneipe unterhalten. Sie haben ja die beiden Jungs eben gesehen. Hätten sie einen Moment Zeit für sie?“

Stenzel schaute auf seine Uhr.

„Ein bisschen Zeit haben wir schon noch.“

„Danke, Herr Kommissar.“

Herr Veh verschwand mit dem Geschirr in der Küche.

„Das ist mal was anderes, als aussichtslose Ermittlungen zu führen.“ bemerkte Inspektor Christ.

„Ja, ein paar Minuten haben wir Zeit. Dann müssen wir in die Dienststelle. Der Kriminalrat möchte sicher informiert werden.“

Zwei Jungen kamen an den Tisch.

„Ich bin der Peter.“ – „Und ich Paul.“ stellten sich beide vor.

„Seid Ihr Zwillinge?“ fragte Stenzel.“

„Ja, das ist lustig in der Schule. Manchmal wenigstens.“

„Wie alt seid Ihr?“

„Wir sind zwölf. Und wie alt sind Sie?“

Stenzel hüstelte.

„Ab einem gewissen Alter sagt man es nicht mehr so gerne. Aber schätzt doch mal.“ Er zwinkerte beiden zu.

„Also, ich sage, Sie sind 50 und der andere 30. Stimmt das?“ fragte Peter.

„Und Du, Paul? was denkst Du?“

„Ich denke dasselbe. Zwillinge denken oft dasselbe.“

„Stimmt. Na dann habt Ihr beide gleich viel recht. Ich bin 54 und mein Partner 33. Ihr würdet sicher gute Zeugen abgeben.“

„Macht Ihnen die Arbeit Spaß?“ fragte Paul.

„Meistens. Aber im Moment sind wir etwas ratlos. Wir sind zwar häufig ratlos, aber dann gibt es Zeugen die etwas gesehen haben. Und noch mehr Zeugen. Und schließlich können wir aus den Mosaiksteinchen ein passendes Bild basteln. Und der Verbrecher wird festgenommen.“

„Und dieses Mal gibt es keine Zeugen?“ hakte Peter nach.

„Schon. Aber die Aussagen verwirren eher, als dass sie zur Lösung beitragen.“

„Cool. Ich möchte auch mal Kommissar werden.“ meinte Paul.

„Dann stelle ich euch doch mal eine Aufgabe.“ meinte Christ. „Stellt euch mal vor, Ihr wollt in eine abgeschlossene Wohnung. Was macht Ihr?“

„Wir holen uns den Schlüssel.“ antworteten beide.

„Gut. Das ist aber zu einfach. Ihr wollt ungesehen hinein, Türen und Fenster sind aber zu. Rund um das Haus, im Treppenhaus, in den Nachbarwohnungen, sind Menschen. Ihr wollt ungesehen hinein. Schafft Ihr das?“

„Nein. Das kann keiner.“ meinte Paul.

Christ lehnte sich zurück.

„So etwas gibt es aber. Wir haben dafür auch keine Lösung.“

„Ich wüsste etwas.“ sagte Peter.

„Und was?“ fragte Stenzel.

„Ich würde Gucky oder Tako fragen.“

Stenzel schaute ratlos.

„Wer ist das. Irgendwelche Comicfiguren?“

„Nein. Beide sind Mitglieder des Mutantenkorps der Dritten Macht.“

„Ich glaube, ich bin nicht up to date, was die Kindersendungen im Fernsehen angeht.“ Stenzel zuckte mit den Schultern.

„Tako ist ein Japaner und Gucky ein Mausbiber.“ erläuterte Peter. „Die können überall hinspringen wo sie wollen.“

„Ja. Die stellen sich einfach vor dem geistigen Auge ein Ziel vor und dann sind sie da.“ ergänzte Paul.

„Ach, sie beamen?“ fragte Christ.

„Beamen ist das Raumschiff Enterprise. Das macht der Spocky immer. Aber das andere geht ohne Maschinen. Teleportieren heißt das.“

„Dummerweise gibt es dieses geheimnisvolle Mutantenkorps nur im Film.“ sagte Stenzel.

„Nicht im Film, Herr Polizist. In den Romanen von Perry Rhodan kommen sie vor.“

„Dieser Name sagt mir allerdings ein bisschen was. Wie dem auch sei, Jungs. Es war nett mit euch geplaudert zu haben, aber wir müssen jetzt los, die Pflicht ruft. Schickt Ihr mal Euren Vater wegen der Rechnung an den Tisch?“

„Klar, Herr Kommissar. Tschüß.“

Sie gaben ihrem Vater Bescheid, der daraufhin zum Kassieren kam.

„Aufgeweckte Jungs haben Sie da. Phantasievoll sind sie auch. Auch wenn nicht alles so funktionieren würde, wie sie sich das vorstellen.“

„Ja, die beiden sind auch unser ganzer Stolz.“ sagte Herr Veh.

Stenzel und Christ verabschiedeten sich nach den Bezahlen, verließen die Kneipe und stiegen ins Auto.

Stenzel fuhr los.

„Ein Alptraum wäre das.“ meinte Christ.

„Was?“

„Stellen sie sich mal vor, einer dieser so genannten Teleportierenden würde einen Mord begehen. Wie will man den einsperren?“

„Zum Glück brauchen wir uns mit solchen Romanphantasien nicht befassen. Und die aktuellen Morde sind schon kompliziert genug.“

26 – Dienstbesprechung 3

Und wieder einmal begann die tägliche Dienstbesprechung. Manchmal, häufig sogar, war sie recht kurz. Kriminalrat Herrmann fragte dann ob es was Neues gab. Meist gab es nichts. Und alle waren zufrieden. An diesem heutigen Tage gab es auch keine neuen Erkenntnisse. Damit war aber niemand zufrieden.

„Die Ergebnisse sind bisher sehr unbefriedigend, meine Herren.“ begann Kriminalrat Herrmann. „Wie lange brauchen Sie noch, um den Massenmörder zu fassen?“

„Ich finde es auch nicht sehr schön, dass wir noch nicht weitergekommen sind.“ meinte Stenzel.

„Nicht sehr schön? Eine Katastrophe ist das. Ich habe nichts für die Medien in der Hand. Wenn Sie wenigstens eine Phantomzeichnung hätten.“

„Wenn diejenigen, die ihn gesehen haben, alle ermordet werden, dann ist das schwer mit Phantomzeichnungen.“ sagte Stenzel ironisch. „Aber es bringt ja nichts, hier uns gegenseitig die Schuld in die Schuhe zu schieben. Wir sollten noch einmal die Fakten zusammenlegen und ein bisschen Brainstorming

betreiben.“

„Ich habe gleich eine Pressekonferenz.“ bemerkte der Kriminalrat.

„Ja, es geht schnell. So irrsinnig viele Fakten haben wir ja nicht. Zunächst einmal scheint es sicher, dass alle Taten von ein und demselben Täter begangen wurden. Dafür spricht zum einen die Tatwaffe, eine scharfe Stichwaffe. Zum anderen kennen sich alle bisherigen Opfer von der Schule. Dort liegt irgendwo das Motiv. Aber die Mitschüler wollten es uns noch nicht sagen. Vielleicht wissen sie es selber ja auch nicht, könnte sein. Interessant ist, dass das erste Opfer gewissermaßen ein Schuldeingeständnis formuliert hat und einen Geldbetrag an eine ehemalige, inzwischen leider verstorbene Schulkameradin übergeben hat. Beziehungsweise an deren Sohn. Warum, wusste er auch nicht zu sagen. Aber irgendjemand, vielleicht ein weiterer Mitschüler, muss etwas wissen und versucht die Mitglieder der Clique umzubringen. Die Hälfte hat er schon. Der Täter geht äußerst geschickt vor und verschwindet ebenso unauffällig, wie er gekommen ist. Wie ein Schatten.“

„Ich sehe schon die Schlagzeilen der Boulevardblätter: „Der Schattenmörder hat wieder zugeschlagen. Wie wollen Sie weiter vorgehen, Herr Stenzel?“ fragte der Kriminalrat.

„Schattenmörder. Das trifft den Nagel auf den Kopf. Wie wir weiter vorgehen wollen? Ich denke, wir sollten die verbliebenen Klassenkameraden nachts in unsere Obhut nehmen. Wichtiger als den Mörder zu fangen ist jetzt zunächst einmal, die potentiellen Opfer vor ihm zu schützen. Ferner schlage ich vor, Beamte von uns in deren Wohnungen zu entsenden. Wenn der Mörder auftauchen sollte, nehmen wir ihn dort in flagranti fest.“

„Und den Sohn dieser Klassenkameradin sollten wir im Visier behalten. Vielleicht weiß er doch mehr von der alten Geschichte als er zugibt.“ warf Christ ein.

„Was sage ich jetzt aber der Presse?“ fragte Kriminalrat Herrmann.

„Ihnen wird schon was einfallen. Wir tun unser Menschenmöglichstes um den Mörder zu erwischen.“

„Danke für Ihre Informationen. Ich gehe dann man in die Höhle der Löwen.“ Der Kriminalrat erhob sich und verließ das Besprechungszimmer.

27 – Klassentreffen bei der Polizei

„Meine Herren, es ist schön, dass Sie nach der Arbeit zu uns gekommen sind. Wie Sie sicher wissen, ist Johannes Klammer heute Morgen tot aufgefunden worden. Er wurde wie Ihre beiden anderen Freunde in seiner Wohnung erstochen. Oder besser gesagt, ihm wurde die Kehle durchgeschlitzt.“

„Warum erzählen sie das so drastisch, Herr Kommissar?“ fragte Walter Wechter ängstlich.

„Weil ich denke, Sie wissen mehr, als Sie uns bisher gesagt haben. Und wenn Sie sich vorstellen, dass Sie eventuell der Nächste sind, dessen Blut den Wohnzimmerteppich durchtränkt, dann reden Sie vielleicht mit uns.“ Stenzel schaute alle nacheinander eindringlich an. „Wer könnte Sie so hassen, dass er Sie alle ins Grab bringen will? Jemand muss das Geheimnis kennen, das Sie mit sich herumtragen. Hat es etwas mit Maria Rosenberg zu tun?“

„Maria ist doch gestorben, die kann es nicht sein.“ sagte Achim Wegmann.

„Die hätte sich wenn schon, dann auch viel früher gerächt. Dann vielleicht jemand anderes? Vielleicht haben Sie nicht nur einer Klassenkameradin etwas angetan? Erzählen sie schon. Wie lange ist das jetzt her? 20 Jahre? 25? Bis auf Mord verjährt doch alles andere nach so langer Zeit. Der Mörder weiß das auch. Deswegen verübt er jetzt Selbstjustiz.“ drängte Stenzel.

Die drei Männer schauten sich an. Schließlich ergriff Walter Wechter das Wort.

„Ja, es hat etwas mit Maria zu tun. Wir haben die ganzen Jahre nicht darüber geredet. Es war kurz vor dem Ende unserer Schulzeit. Wir sechs waren schon damals eine Clique, hockten immer zusammen. Manchmal kam auch der Bruder von Anton mit seinen Freunden dazu. Aber meist machten wir sechs alles gemeinsam. Wie das so ist am Ende der Schulzeit und in dem Alter, feiert man gerne. Manchmal mehr als gut ist.

Eines Tages gab es mal wieder eine Feier, auf dem Lande bei einem Klassenkameraden, die halbe Klasse war dabei, fast die ganze sogar. Jungs und Mädels. Wir haben gelacht, dem Alkohol zugesprochen. Wissen Sie, Herr Kommissar, in nüchternem Zustand wären wir nie auf die Idee gekommen, die sich dann in uns breit machte. Auch alleine hätten wir uns das nie getraut.“

„Alkohol und Gruppenzwang.“ sinnierte Stenzel.

„Ja. Genau das war es. Einer von uns, der Anton, hatte schon mal was mit einem Mädchen gehabt. Wir anderen waren noch nie über das Küssen hinausgekommen. Aber wir wollten wissen wie es geht. Wir suchten uns eine Mitschülerin aus, die Maria. Ich weiß nicht, wie wir auf sie gekommen sind, sie sah eher durchschnittlich aus und war schüchtern. Aber vielleicht was das ja gerade der Grund. Anton lockte sie unter einem Vorwand in eine nahe Scheune. Ich weiß nicht, was er ihr gesagt hat. Wir hatten in der Scheune gewartet. Als er mit ihr hereinkam, haben wir ihr den Mund zugehalten und ihr gesagt, sie solle ja nicht schreien, sonst würde es ihr schlecht ergehen. Sie hielt sich auch dran. Dann zogen wir sie aus und einer nach dem anderen... äh.“ Er verstummte. Sein Blick senkte sich zu Boden.

„Dann haben Sie sie also alle vergewaltigt?“ hakte Stenzel nach.

„Ja. Wir waren betrunken, wissen Sie? Auch Maria hatte einen Schwips. Aber das entschuldigt das natürlich nicht, das wissen wir jetzt. Am Schluss haben wir ihr gesagt, sie solle über das Geschehene schweigen. Sonst würde sie die Konsequenzen zu tragen haben. Maria zog sich danach immer weiter in sich zurück. Dann sind ihre Eltern nach Hildesheim verzogen. Nach Jahren kam sie

wieder nach Hannover zurück. Wir hatten natürlich Angst sie würde jemandem etwas erzählen, aber anscheinend hatte sie die Geschehnisse verarbeitet.“

„Sowas verarbeitet man nie so ganz. Das weiß ich aus der Polizeiarbeit. Das wäre auch ein Motiv für die Morde. Allerdings ist Frau Rosenberg ja vor einigen Wochen bei einem Unfall ums Leben gekommen.“ stellte Stenzel fest.

„Ich weiß. Wir waren auch auf der Beerdigung.“ meinte Walter Wechter.

„War sie verheiratet?“ fragte Stenzel.

„Nein. Sie lebte mit ihrem Sohn zusammen. Sie sagte, sie habe eine Beziehung zu einem Mann gehabt. Da wo sie mit ihren Eltern hingezogen war. Allerdings habe die Beziehung nicht lange gehalten. Wegen der Vorkommnisse damals in der Schule.“

„Sie haben mit ihr geredet?“

„Ja. Wir hatten, das ist jetzt schon einige Jahre her, als sie wieder hier in Hannover war, beschlossen, dass einer zu ihr hingehen und sich entschuldigen sollte. Das hatte ich übernommen. Im Namen aller anderen.“

„Immerhin.“ meinte Stenzel.

„Können wir jetzt wieder nach Hause?“ fragte Walter Wechter.

„Dadurch dass sie uns jetzt hier die alte Geschichte erzählt haben, die das Motiv für die drei Morde darstellen kann, aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Motiv ist, hat sich ja trotzdem nichts geändert. Der Rächer mit dem scharfen Messer ist immer noch auf freiem Fuß.“

„Sie können ja unsere Häuser überwachen.“ schlug Achim Wegmann vor.

Stenzel hüstelte.

„Äh. Das haben wir schon letzte Nacht gemacht. Unsere Beamten haben vor den Wohnungen gesessen, alles protokolliert, und den Mörder dennoch nicht gesehen. Es ist besser, Sie bleiben mit Ihren Familien in Polizeigewahrsam. Ich habe schon alles arrangiert. In der Nähe ist eine Polizeifachschule mit angeschlossenem Unterkunftsbau. Sie werden zunächst mal diese Nacht mit Ihren Familien dort verbringen. Wenn es sein muss, auch die nächsten Nächte.“

„Vielleicht haben sie recht.“ meinte Herr Wechter.

„Mit Sicherheit habe ich Recht. Ihre Familienmitglieder haben wir schon abgeholt. Sie nehmen jetzt Ihre Autos und fahren ebenfalls dorthin. Die Adresse bekommen Sie bei meinen Kollegen im Nachbarzimmer.“

„Und was wird mit unseren Wohnungen?“

„Die überlassen Sie uns. Einzelheiten werde ich Ihnen jetzt nicht nennen. Ich hoffe der Täter schlägt auch die nächste Nacht wieder zu. Wenn wir ihn haben, können Sie wieder zurück.“

Die drei Männer verließen den Raum.

„Erschreckend.“ meinte Inspektor Christ, der die ganze Zeit still zugehört hatte.

„Ja, das stimmt. Aber das passiert öfter als man meinen sollte. Die Opfer gehen dann nicht zur Polizei, die Täter werden nicht verurteilt. Maria Rosenberg ist auch nicht zur Polizei gegangen. Die Tat ist verjährt. Und jetzt haben wir irgendeinen in der Stadt, der Selbstjustiz betreibt. Nur wen?“

„Den Sohn?“ vermutete Christ.

„Nach seiner Aussage wusste er von nichts. Aber wir fahren wohl noch mal dahin.“

Stenzel und Christ standen auf und zogen sich ihre Mäntel an.

28 – Der Sohn

Stenzel und Christ standen vor dem kleinen Häuschen in der Toulouser Straße.

„Nach Ihnen, Chef.“ meinte Christ.

„Wie Sie meinen.“ Stenzel betrat das Grundstück als erster. Er betätigte die Türklingel. Nach einiger Zeit wurde die Tür geöffnet und Markus Rosenberg stand vor ihnen. Er hatte wieder einen Bademantel an und sah übermüdet aus.

„Herr Kommissar. Was verschafft mir die Ehre?“

„Dürfen wir hereinkommen, Herr Rosenberg? Wir möchten uns gerne mit Ihnen unterhalten. Das ist übrigens mein Kollege Christ.“

Herr Rosenberg machte eine einladende Handbewegung.

„Kommen Sie herein. Aber es sieht noch immer etwas unaufgeräumt aus. Der Tod meiner Mutter hat mir doch mehr zugesetzt, als ich dachte.“

Sie betraten das Haus. Die Zeitungen lagen immer noch im Wohnzimmer herum, wenn auch an anderer Stelle.

Die Beamten setzten sich auf ein Sofa, der Sohn in einen Sessel.

„Sie möchten sich unterhalten?“

„Ja, Herr Rosenberg. Wie sie wissen, arbeite ich an der Aufklärung des Mordes an Herrn Anton Adams, der ein Klassenkamerad Ihrer Frau Mutter war.“

„Sie haben den Mörder noch nicht?“

„Nein, das ist nicht so einfach. Inzwischen hat der Täter zwei weitere Menschen auf dem Gewissen. Erich Demel und Johannes Klammer. Sagen Ihnen die Namen etwas?“

„Nie gehört.“ antwortete Herr Rosenberg.

„Es waren auch Klassenkameraden Ihrer Mutter.“

„Ach. So ein Zufall.“

„Ich glaube nicht an einen Zufall, Herr Rosenberg. Einige Klassenkameraden haben mir inzwischen auch ein mögliches Motiv für die Morde genannt.“

„Und das wäre?“

„Ihre Mutter hat Ihnen nichts gesagt?“

„Was soll sie mir gesagt haben?“

„Sie wurde auf einer Feier von mehreren Mitschülern vergewaltigt.“

Markus Rosenberg schaute die Polizisten entsetzt an.

„Oh. Das ist ja schrecklich. Davon hat mir meine Mutter nie etwas gesagt.“

„Irgendjemandem muss sie aber davon erzählt haben. Und dieser scheint jetzt einen persönlichen Rachefeldzug begonnen zu haben. Sie haben mit Ihrer Mutter lange in Hildesheim gewohnt?“

„Ja. Meine Großeltern wurden dorthin versetzt. Aber das Haus hier haben sie immer behalten, zeitweise hatten sie es vermietet. Jetzt leben wir wieder hier.“

„Wir?“

„Meine Mutter und ich. Beziehungsweise, jetzt ich nur noch alleine. Sie entschuldigen, ich brauche noch etwas Zeit um mich daran zu gewöhnen.“

„Ihre Mutter hatte eine Beziehung in Hildesheim, haben wir gehört.“ sagte der Kommissar.

„Ja. Zu meinem Vater. Aber das hat nicht lange gehalten. Meine Mutter hat ihn vor meiner Geburt schon wieder verlassen. Ich habe ihn nie kennen gelernt. Jetzt wo Sie mir das mit der Vergewaltigung erzählen, verstehe ich auch, warum meine Mutter nie eine engere Beziehung zu einem Mann eingegangen ist.“ sagte Markus Rosenberg verbittert.

„Meinen Sie, Ihre Mutter hat Ihrem Vater von der Sache damals erzählt?“

„Ich sagte gerade, ich habe ihn nie kennen gelernt.“

„Ja, stimmt.“ Stenzel überlegte.

„Kennen Sie wenigstens seinen Namen?“ warf Inspektor Christ ein.

„Ja. Hans Bauer heißt er. Er steht ja auf meiner Geburtsurkunde.“

„Und Sie haben nie versucht, ihn kennen zu lernen?“

„Ich ging davon aus, dass meine Mutter ihn verlassen hat, weil er untreu war. So etwas hatte meine Mutter immer angedeutet. Aber das bezweifle ich jetzt. Meine Mutter hatte offenbar aufgrund der Vergewaltigung selber nicht die Kraft für eine längere Beziehung.“

Stenzel stand auf.

„Herr Rosenberg, Sie haben uns ein paar kleine Schritte weitergebracht.“ bedankte er sich.

„Wenn Sie noch etwas wissen wollen, kommen Sie gerne wieder.“

„Das werden wir tun. Auf Wiedersehen.“

Markus Rosenberg brachte die Männer zur Tür und sah ihnen nach, wie sie das Grundstück verließen und in ihr Auto stiegen.

29 – Fahrt nach Hildesheim

„Wenn er etwas von der Vergewaltigung gewusst hätte, dann wäre der Sohn der ideale Mörder.“ meinte Stenzel.

„Zumindest sagt er, dass er nichts wusste.“ warf Christ ein.

„Aber auch die ehemalige Beziehung Hans Bauer hätte natürlich ein Motiv. Er könnte sich dafür rächen wollen, dass die Klassenclique dafür verantwortlich ist, dass er Maria nicht heiraten konnte.“

„Wissen Sie was, Chef, was mich wundert?“

„Na?“

„Dass die Morde jetzt erst stattfinden. Und nicht schon vor 10 oder 20 Jahren.“

„Ja, da haben Sie recht, Christ. Das ist wirklich etwas seltsam. Allerdings, wenn die Frau niemandem etwas von der Vergewaltigung erzählt hat, jetzt können sie es erst recht nicht erfahren, sie ist ja schon tot.“

„Oder der Mörder wusste es vorher und hat aus Pietätsgründen bis zum Ableben der Maria gewartet.“

Stenzel fuhr den Wagen in eine Parklücke.

„Ich glaube hier sind wir richtig. Und dann hoffe ich, dass Brecht den richtigen Hans Bauer ausfindig gemacht hat.“

Er stellte den Motor aus und stieg aus. Auch Christ verließ den Wagen.

„Brecht war sich sicher, Chef.“

„Na, das sehen wir ja gleich.“

Sie gingen auf einen Wohnblock zu. Unten am Hauseingang standen mehrere Namen. Auch eine Klingel mit dem Namen Bauer war darunter. Stenzel drückte drauf.

„Ja, bitte?“ hörte er aus dem Lautsprecher.

„Stenzel, Kriminalpolizei. Wir haben ein paar Fragen an Sie.“

Die Tür wurde elektrisch geöffnet. Sie traten ein und gingen die Stufen hoch. An einer Tür stand ein Mann.

„Sie sind die Polizisten? Kommen sie herein.“

„Danke schön.“

Sie betraten die Wohnung. Herr Bauer geleitete sie in das Wohnzimmer. Es war aufgeräumt und geschmackvoll eingerichtet. Einige exotische Figuren standen auf den Schränken.

„Möchten Sie einen Tee?“ fragte Herr Bauer seine Gäste.

„Ja, warum nicht. Aber bitte keinen Schwarzen Tee, sonst wird das etwas schwer mit der Schlaferei heute Abend.“

„Ja, schon klar. Moment, ich sage meiner Frau Bescheid.“

Er verließ das Wohnzimmer kurz und kam dann wieder herein.

„Ihr Besuch wurde mir schon angekündigt. Ein Herr Brecht hat angerufen.“

Stenzel und Christ sahen sich an.

„Kein Wunder, dass er dann wusste, dass Sie der richtige Hans Bauer sind.“ meinte Stenzel.

„Er fragte, ob ich eine Maria Rosenberg gekannt habe. Ja habe ich. Sie haben Fragen zu ihr?“

„Genau. Sie haben einen gemeinsamen Sohn?“

„Ja. Aber gesehen habe ich ihn nie. Sie hatte die Beziehung schon beendet, bevor er geboren wurde.“

„Und Sie haben nie versucht ihn zu sehen?“ fragte Stenzel.

„Sicher. Aber sie wollte das nicht. Und weil sie sich so vehement dagegen gesperrt hat, habe ich es auch nicht weiter versucht. Sie hatte ja schon einen Sohn. Ich habe meinen dann später schon ab und zu gesehen.“

„Sie hatte schon einen Sohn?“ Stenzel war erstaunt.

„Ja. Als ich sie kennen lernte, hatte sie einen kleinen Sohn. Der hatte gerade laufen gelernt. Als sie dann wieder schwanger war, hat sie sich von mir getrennt.“

Die Tür öffnete sich und eine Asiatin kam herein. Sie hatte ein Tablett mit zwei Teetassen in der Hand.

„Das ist Mai, meine Frau. Aus Thailand. Sie hat Ihnen Rotbuschtee gemacht. Ich denke, danach können Sie dann gut schlafen.“

„Danke schön.“ sagten Stenzel und Christ wie aus einem Mund.

„Bitte.“ antwortete Mai, legte die Hände vor das Gesicht und verneigte sich leicht. Dann verließ sie das Zimmer wieder.

Stenzel nahm einen kleinen Schluck des noch heißen Tees.

„Also noch mal zum Mitschreiben. Maria Rosenberg hatte zwei Söhne?“ fragte er danach.

„Ja.“ bestätigte Hans Bauer kurz.

„Haben Sie danach irgendwann mal wieder Frau Rosenberg gesehen?“

„Ab und zu beim Einkaufen. Später ist sie dann wieder nach Hannover gezogen. Und dann habe ich sie nicht wieder gesehen.“

„Sie wissen also auch nicht, dass sie inzwischen verstorben ist?“

„Doch. Ich hatte eine Annonce in der Zeitung gelesen. Und der Name Markus Rosenberg als Trauernder hat die letzten Zweifel zerstreut.“

„Der andere Sohn stand nicht in der Annonce?“

„Der ist schon lange tot.“

„Tot?“

„Ja. Ich habe Maria wie gesagt ab und zu beim Einkaufen gesehen. Nur selten

mal war sie mit einem ihrer Kinder unterwegs. Eines Tages erzählte sie mir dann, dass ihr erster Sohn verstorben sei. An einer eigentlich harmlosen Kinderkrankheit.“

„Wo waren Sie in den vergangenen Nächten, Herr Bauer?“

„Zu Hause. Ich habe geschlafen, denn ich muss immer früh raus zur Arbeit. Ich arbeite als Filialleiter in einem Supermarkt.“

Die Polizisten tranken den Tee aus.

„Herr Bauer, wir bedanken uns für Ihre Auskünfte. Wenn wir noch Fragen haben, werden wir uns wieder melden.“

„Ja gerne.“ Er verabschiedete die beiden Beamten. Auch seine Ehefrau schaute aus der Küche auf den Flur und verbeugte sich wieder mit vor dem Gesicht zusammengelegten Händen.

Im Auto angekommen nahm Stenzel sein Handy und rief seinen Kollegen an.

„Brecht? Stenzel hier. Sind alle auf dem Posten? - Gut. Ich brauche noch eine zusätzliche Mannschaft für den Rosenberg. Und eine für den Bauer. – Ja, das weiß ich, dass wir da nicht zuständig sind. Dann rufen Sie halt die zuständigen Kollegen an. – Tschüss, Brecht.“

Stenzel trennte die Verbindung.

„Was haben Sie gegen den Bauer, der war doch ganz nett? Und er hat wohl kein Motiv.“

„Wir haben nacheinander so viele Verdächtige gehabt, Brüder und Nachbarn mit Schlüsseln, Klassenkameraden, die es dann alle nicht waren, dass ich jetzt auch mal einen beschatten lassen will, der es wahrscheinlich nicht ist.“

Christ schaute den verbittert dreinschauenden Kommissar an.

„Sie sind angefressen wegen dem Fall, Chef?“

„So kann man es ausdrücken. Ich hoffe wir kommen diese Nacht einen Schritt weiter. Vorausgesetzt natürlich, der Mörder will wieder zuschlagen. Ich denke wir fahren nach Hause und legen uns ins Bett. Wo steht Ihr Auto? Soll ich Sie nach Hause bringen?“

„Danke Chef. Fahren Sie mich zum Präsidium. Ich habe das Auto da stehen. Vielleicht werde ich auch auf einer Liege im Büro schlafen, was halten Sie davon?“

„Wenn Sie wollen. Sie sind ja nicht verheiratet. Wenn was Wichtiges ist, rufen Sie mich aber trotzdem an.“

„Beim nächsten Mord?“

„Ich hoffe es gibt heute keinen. Das würde nämlich einen unserer Kollegen treffen.“

Stenzel ließ den Motor an. Sie fuhren los.

Donnerstag

30 – Observationen

„Lass uns Fotos machen, Kurt.“ sagte Helmut Runde.

„Sicher mache ich welche. Nach der Pleite vergangene Nacht.“

Runde und sein Kollege Eckstein hatten wieder eine Nachtschicht zusammen. Nachdem sie gestern ein Haus observiert hatten, in dem dann trotz ihrer Anwesenheit ein Mord geschehen war, hatte man sie morgens noch mal aus dem Bett geholt. Zunächst war vermutet worden, sie hätten schlampig gearbeitet und geschlafen. Aber dank ihrer Aufzeichnungen konnten sie den Kommissar davon überzeugen, dass der Mörder ohne von ihnen bemerkt zu werden, ins Haus gelangt ist.

Sie sahen wie Markus Rosenberg am offenen Fenster stand und eine Zigarette rauchte. Kurt Eckstein fotografierte. Auf dem Foto wurden auch Datum und Uhrzeit gespeichert.

Runde holte sich ein Butterbrot aus seiner Aktentasche.

„Sitz ruhig, Helmut. Sonst sind die Aufnahmen verwackelt.“

„Entschuldigung.“

Rosenberg hatte seine Zigarettenpause beendet und schloss das Fenster wieder.

„Zwei Uhr. Will er denn gar nicht zu Bett?“ überlegte Helmut kauend.

„Seine Mutter ist gestorben, habe ich in der Vorbesprechung gehört. Vielleicht kann er ja deshalb nicht schlafen. Er soll auch tagsüber in einem Bademantel und völlig übermüdet herumlaufen.“

„Kann ich verstehen. Als meine Mutter starb, war ich auch tagelang zu nichts zu gebrauchen.“

Sie sahen Rosenberg ab und zu durch die erleuchtete Wohnung laufen. Dann wieder war er minutenlang verschwunden, offenbar im Bad oder in einem anderen Raum, den sie nicht einsehen konnten.

Irgendwann öffnete er wieder das Fenster und steckte sich eine Zigarette an.

„Klick.“ sagte Runde.

„Bitte?“ fragte Eckstein irritiert.

„Mach ein Foto, Kurt.“

„Ach, ja. Sicher, Moment.“ Er betätigte den Auslöser.

„Wie viele Zigaretten hat er jetzt schon geraucht?“

**„Keine Ahnung, bestimmt zehn.“ meinte Kurt Eckstein. Er schaute auf die Uhr.
„Noch 4 Stunden, dann ist Feierabend, Helmut.“**

„Hoffentlich lassen sie uns heute danach ausschlafen.“

Ein Blitz zuckte. Anschließend grollte dumpf der Donner. Es fiel allerdings kein Regen, der ging über einem anderen Teil der Stadt nieder.

Beide Polizisten beobachteten weiter.

31 – Fehlschlag

Er stand auf einem Flur. Die Tür eines Zimmers war halb geöffnet. Das Licht in diesem Zimmer brannte und erhellte die Wohnung etwas. Er trug wieder einen dunklen Mantel mit Kapuze.

Vorsichtig schlich er den Flur entlang. Er schaute in das erleuchtete Zimmer. Ein Wohnzimmer. Es war niemand drin. Er überlegte, ob er hinter der Tür warten sollte, denn irgendwann würde ein Bewohner das Licht löschen müssen.

„Oder man schläft schon und hat vergessen es auszumachen.“ dachte der dunkel Gekleidete.

Er betrat das Wohnzimmer und schaute sich um. Hinter der Tür wäre wirklich ein guter Platz. Draußen grummelte und regnete es. Ab und zu wurde die Nacht von einem Blitz erhellt.

Er hörte Schritte auf dem Flur. Lautlos huschte er hinter die Wohnzimmertür und wartete. Jemand ging an der Tür vorbei und testete offenbar die Wohnungstür. Er hörte wie die Person die Klinke herunterdrückte. Dann kam die Person ins Wohnzimmer.

Er wollte schon hinter der Tür hervorkommen, als er das Profil des Mannes sah. Das war doch nicht seine Zielperson? War die Wohnung inzwischen von einem anderen bewohnt? Aber er hatte doch alles vergangene Woche gecheckt, genau wie bei den anderen Zielen. Er war an dem Haus vorbeigegangen, hatte sich unter einem Vorwand Einlass in den Wohnblock

verschafft und vor der Wohnung gestanden.

Offenbar war die Zielperson kurzfristig ausgezogen, was seine Pläne über den Haufen warf.

Der unbekannte Bewohner hatte sich in einen Sessel gesetzt und blätterte in einem Magazin. Dann drehte er sich zur Wohnzimmertür um. Der dunkel Gekleidete verspürte einen Niesreiz in der Nase. Er holte seinen Krummdolch unter dem Umhang hervor.

„Ist da jemand?“ fragte der Mann und stand auf. Er ging aus der Tür auf den Flur. Als er niemanden sah, kam er wieder zurück und schaute hinter die Wohnzimmertür.

„Guten Abend, entschuldigen Sie die Störung.“ sagte der dunkel Gekleidete.

Der Angesprochene war überrascht, jemanden in der Wohnung vorzufinden. So war er auch zu keiner abwehrenden Reaktion in der Lage, als der Dunkle mit dem Krummdolch auf ihn losging.

32 – Spurensuche

Inspektor Christ hatte schon eine Weile geschlafen, als das Telefon klingelte. Er erinnerte sich daran, dass er auf einer Liege im Büro lag. Er setzte sich auf und hob den Hörer des Diensttelefons ab.

„Christ.“ meldete er sich.

„Hemmer hier. Sind Sie wach?“

„Ja sicher. Das Telefon hat geklingelt.“ erwiderte Christ schlagfertig.

„Na klar logisch, Entschuldigung. Blöde Frage. Sie haben also wirklich im Büro übernachtet?“

„Sicher. Ich habe ja mit Ihrem Anruf gerechnet. Oder einem Ihrer Kollegen. Was gibt es?“

„Ich bin niedergeschlagen worden.“ sagte Hemmer.

„Oh, das ist nicht so gut. Wo sind Sie?“

„Wie eingeteilt in der Wohnung von Michael Meier.“

„Ich komme vorbei.“

Christ warf sich rasch eine Jacke über und ging zu seinem im Hof geparkten Wagen. Er fuhr über die menschenleeren Straßen zu der Wohnung von Michael Meier. Trotz des geringen Verkehrs konnte er nicht allzu schnell fahren, denn die Straßen waren nass. Zeitweise kam auch stärkerer Regen herunter.

Er stellte den Wagen vor dem Haus ab und stieg aus. Am Namensschild Meier klingelte er.

„Herr Christ?“ hörte er seinen Kollegen.

„Ja.“ antwortete er.

Die Tür ging auf. der Inspektor lief die Treppe hinauf. Die Wohnungstür stand offen. In der Tür stand sein Kollege Hemmer und hielt sich den Kopf.

„Was ist passiert?“ fragte Christ und trat ein.

„Der Mörder war da.“ war die Antwort.

„Erzählen Sie. Moment, ich will mir noch die Schuhe ausziehen. Es ist nass draußen. Vielleicht zerstöre ich sonst wichtige Spuren.“

Christ beugte sich hinunter und öffnete die Schnürsenkel.

„Ja, der Mörder war da. Und ich weiß nicht wie er reingekommen ist.“

„Vielleicht hatte er einen Schlüssel.“ vermutete Christ.

„Nein, das kann nicht sein. Das mit dem Schlüssel vielleicht, aber er kann ihn nicht benutzt haben. Ich hatte die Wohnungstür zugeschlossen und den Schlüssel nicht abgezogen.“

„Warum nicht?“

„Uns wurde gesagt, uns so zu verhalten, wie der Wohnungsinhaber. Und Herr Meier sagte mir, er würde immer den Schlüssel im Schloss stecken lassen. Deswegen habe ich es auch so gemacht.“ erklärte Hemmer.

Er nahm die Hand vom Kopf und schaute sie sich an.

„Sie bluten ja.“ stellte Christ fest.

„Es ist nicht schlimm.“

„Warten Sie, ich muss irgendwo noch ein Pflaster haben.“ Christ durchwühlte seine Taschen. Schließlich fand er eines und gab es dem Kollegen.

„Aber lassen Sie sich auf der Dienststelle dann richtig verarzten. Erzählen Sie. Was ist geschehen?“

„Ich war im Schlafzimmer und schaute aus dem Fenster. Es regnete und blitzte. Plötzlich meinte ich, ein Geräusch irgendwo in der Wohnung gehört zu haben. Ich ging auf dem Flur zur Wohnungstür. Sie war natürlich abgeschlossen. Ich schaute durch den Spion, draußen war niemand. Dann bin ich ins Wohnzimmer, habe mich hingesetzt, und ein bisschen in einer Zeitung gelesen.“

Dann hörte ich wieder ein Geräusch. Es kam vom Flur, dachte ich. Ich fragte ob jemand da sei. Ich schaute nach. Aber da war niemand auf dem Flur. Ich wieder zurück, höre wieder ein Geräusch und schaue hinter die Wohnzimmertür. Und da stand er dann.“

„Der Mörder?“

„Vermutlich. Er hatte einen krummen Dolch in der Hand und entschuldigte sich für sein Eindringen. Dann ging er auf mich los. Ich war zu überrascht um mich richtig wehren zu können.“

„Er hätte Sie töten können.“

„Ja, aber er schlug nur mit dem Griff des Dolchs zu. Ich verlor kurz das Bewusstsein. Als ich wieder zu mir kam, war er verschwunden.“

„Durch die Tür.“

„Nein.“

„Durchs Fenster?“

„Herr Christ, ich weiß nicht, wie er verschwunden ist. Ich weiß auch nicht wie er reingekommen ist. Schauen Sie.“ Hemmer schloss die Wohnungstür und drehte den Schlüssel um. „So habe ich die Tür abgeschlossen. Und so war sie auch, als ich wieder zu mir gekommen war.“

„Dann doch durchs Fenster?“

„Die sind alle zu. Von innen zugesperrt. Es hat doch geregnet.“

„Hmm, Regen.“ meinte Christ. „Wo stand er? Hinter der Wohnzimmertür?“

„Ja.“

Christ ging zu der angegebenen Stelle. Er bückte sich und schaute aus einem flachen Winkel auf den Parkettboden.

„Hatte er Schuhe an?“

„Ich glaube schon.“ antwortete Hemmer.

„Ich sehe nichts. Wenn jemand durch den Regen geht und dann eine Wohnung betritt, dann sollten eigentlich irgendwo Wasserflecken sein. Ich werde mal die Spurensicherung informieren.“

Christ nahm sein Handy und informierte die zuständigen Kollegen.

„Der Mann kann doch nicht geflogen sein.“ sagte Hemmer.

„Selbst wenn. Wohin auch? Bei geschlossenen Türen und Fenstern.“

bestätigte Christ. „Was haben die Jungen in der Kneipe behauptet?“ überlegte er laut.

„Welche Jungen?“ fragte Hemmer irritiert.

„Ach, Sie waren ja nicht dabei. Der Chef und ich waren in einer Kneipe was essen. Und die Kinder vom Wirt wollten wissen, wie das so ist als Kriminalbeamter und so. Ich habe ihnen dann eine Aufgabe gestellt: Wie kommt Ihr in eine abgeschlossene Wohnung ohne Schlüssel, fragte ich. Und sie erzählten irgendetwas von Romanfiguren, die teleportieren können. Eine Maus oder einen Biber oder so.“

„Mausbiber? Gucky?“

„Ach, Sie kennen die?“

„Ja, die kommen bei Romanen von Perry Rhodan vor.“

„Stimmt, das sagten die Jungen auch.“

„Aber das gibt es doch nur in Romanen.“ meinte Hemmer.

„Das dachte ich auch. Wenn Sie mir einen anderen Weg anbieten, ins Haus rein und wieder raus zu kommen, dann nehme ich den Vorschlag dankend an. Es wäre ein Alptraum, wenn wir einen Mörder vor uns hätten, der durch Wände hindurch an seine Tatorte gelangen kann. Wie soll man den einsperren?“

Hemmer schaute erschrocken auf.

„Das ist richtig. Das wäre die Katastrophe.“

33 – Phantombild

„Na, Chef, ausgeschlafen?“ fragte Christ den Kommissar, als dieser mit einer Kaffeetasse in der Hand ins Büro kam und seinen Dienst begann.

„Ja. Sie nicht, wie ich schon gehört habe. Danke, dass Sie mich nicht geweckt haben.“

„Keine Ursache. Wir werden die nächsten Jahre sowieso nur noch schlaflose Nächte haben. Da sollten Sie sich zumindest heute noch einmal an ihrem Schlaf erfreuen können.“

Stenzel schaute überrascht.

„Das klingt ja, als würde die Welt untergehen.“

Christ zuckte mit den Schultern. „So schlimm ist es nun auch wieder nicht. Aber fast.“

„Sagen Sie schon, was los ist.“

„Ich warte, bis Herr Hemmer da ist. Das ist der Kollege, der vom Täter verletzt wurde.“

Stenzel setzte sich.

„Na gut, dann warten wir. Wo ist er hin?“

„Zu den Grafikern. Er hat den Angreifer gesehen und wird helfen ein Phantombild zu erstellen.“ antwortete Christ.

„Sehr gut. Dann werden wir einen großen Schritt weiter sein. Die anderen Trupps haben dann offenbar eine ruhige Nacht gehabt?“

„Ja, bis auf die beiden, die Markus Rosenberg im Visier hatten.“

„Was gab es da besonderes?“

Christ öffnete eine Mappe und holte einen Stapel Fotos heraus.

„Was sind das für Fotos?“ fragte Stenzel.

„Die beiden haben jedes Mal, wenn der Rosenberg am Fenster erschien, ein Foto mit hohem Zoomfaktor geschossen.“ Er zeigte auf die Schrift am unteren Bildrand. „Und mit Datums- und Zeitstempel versehen. Es waren die beiden, denen der Mörder gestern Morgen durch die Lappen gegangen ist.“

„Runde und der andere?“

„Eckstein. Genau.“

Die Tür zum Büro ging auf. Polizist Hemmer trat ein, frisch verbunden und mit einer Mappe in der Hand.

„Guten Morgen. Jetzt noch zu Ihnen und dann ab nach Hause in die Heia.“ meinte er.

„Erzählen Sie alles dem Kommissar noch mal. Ich habe ihm von meinem Verdacht noch nichts gesagt.“

„Ja, schießen Sie los, Hemmer.“ forderte Stenzel ihn auf.

Hemmer berichtete von den Geräuschen, dem Zusammentreffen mit dem Eindringling und seiner Attacke.

„Und dann war er verschwunden.“ schloss er seine Ausführungen.

„Sie haben ein Phantombild machen lassen?“ fragte Stenzel.

„Ja, hier in der Mappe ist es.“ Hemmer öffnete sie und legte das Bild vor

Stenzel auf den Tisch.

„Ach. Interessant. Kommt Ihnen der Mann nicht auch bekannt vor, Christ?“

Der Angesprochene drehte das Bild und schaute den Kommissar an.

„Ja, das Bild sieht dem Sohn von der Rosenberg doch sehr ähnlich.“

„Aber der kann es ja nicht gewesen sein, denn er war zu Hause, sogar im Bild festgehalten.“ meinte Stenzel.

Hemmer warf einen Blick auf die von seinen Kollegen geschossenen Überwachungsfotos.

„Ja, das ist er. Ich bin mir zu 95 Prozent sicher.“

Stenzel schaute auf.

„Wie, das ist er? Der war um die Zeit bei sich zu Hause.“

„Das ist es was ich vorhin meinte.“ erwiderte Christ. „Der Mann auf dem Phantombild hat Kollegen Hemmer angegriffen und verletzt. Er ist in die Wohnung gelangt, obwohl Fenster und Türen geschlossen waren. Der Schlüssel steckte in der Wohnungstür. Der Mann verschwand aus der Wohnung ohne Spuren zu hinterlassen. Es hatte geregnet. Der Mann hat aber keine nassen Schuhe und Klamotten gehabt. Die Spurensicherung hat keinerlei Wasserflecke entdeckt. Kollege Hemmer hat Markus Rosenberg identifiziert. Der aber hat sein Haus nicht verlassen, das belegen die Fotos der Kollegen Eckstein und Runde. So, Chef, wie ist der Mann jetzt in die Wohnung gelangt?“

Christ schaute seinen Chef an. In dessen Gesicht arbeitete es.

„Denken Sie auch an die Bengel aus der Gaststätte, Christ?“

„Ja, das war einer meiner Gedanken in der Wohnung.“

„Das wäre eine Katastrophe, Christ.“

„Darf ich jetzt nach Hause, oder haben Sie noch Fragen an mich?“ fragte Hemmer.

„Gehen Sie ruhig. Vielen Dank, Ihre Aussagen haben uns viel weitergebracht. Ob sie uns geholfen haben, bezweifle ich aber. Schlafen Sie gut. Und seien Sie froh, dass Sie noch leben. Der Mörder hat aus seiner Sicht einen großen Fehler begangen. Hätte er Sie getötet, dann würden wir nicht wissen wer er ist.“

„Danke. Ich bin jetzt auch sehr froh heil davongekommen zu sein.“ Hemmer verließ das Büro wieder.

„Ich glaube Ihr Kaffee ist kalt.“ meinte Christ zu seinem Chef.

„Das ist jetzt auch egal. Wir brauchen einen Durchsuchungsbeschluss für das Anwesen von dem Rosenberg. Ich werde zum Kriminalrat gehen. Dann machen wir uns auf den Weg.“

34 – Durchsuchungsbeschluss

„Wie soll ich das denn begründen?“ dachte Stenzel, als er auf dem Weg zu Kriminalrat Herrmann war. „Ob er schon mal was von Teleportern gehört hat? Ich glaube, ich werde nicht damit argumentieren. Hmm.“

Er hatte seine Überlegungen noch nicht beendet, als er vor der Tür des Kriminalrats stand. Sie stand offen. Das Zimmer war leer.

„Wollen Sie zu mir, Herr Stenzel?“ Herr Herrmann war hinter ihm den Gang entlang gekommen und sprach ihn an.

„Ach, Herr Kriminalrat, da sind Sie. Ja, ich wollte zu Ihnen. Ich brauche einen Durchsuchungsbeschluss.“

„Warum machen Sie das nicht schriftlich? Auf dem Dienstweg? Ist Gefahr im Verzug?“

„Im Prinzip schon. Ich möchte die Wohnung beziehungsweise das Haus von Markus Rosenberg durchsuchen. Eventuell steckt er hinter den Morden der letzten Tage. Vielleicht will er sich für die an seiner Mutter begangenen Straftaten rächen.“

„Straftaten?“

„Achso, das wissen Sie ja noch gar nicht. Wir haben gestern nach der Dienstbesprechung noch mal alle verbliebenen Mitglieder der Schulclique hergebeten. Die haben uns dann erzählt, dass sie gemeinsam die Maria Rosenberg vergewaltigt hatten.“ erläuterte Stenzel.

Polizeirat Herrmann setzte sich an seinen Schreibtisch und nahm den Telefonhörer auf.

„Ich werde sofort den Staatsanwalt anrufen. Eigentlich müsste der Ermittlungsrichter den Bescheid ausstellen, aber Sie sagten ja, eventuell ist Gefahr im Verzug. Sie haben Ihren Durchsuchungsbeschluss unter diesen Umständen natürlich sofort. Gehen Sie schon mal in Ihr Büro und bereiten alles vor. Sie bekommen den Wisch dann per Boten.“

„Danke, Herr Kriminalrat.“

Stenzel ging wieder zurück. Er war erleichtert. Hätte er dem Kriminalrat davon erzählt, dass das Überwachungsteam Markus Rosenberg rund um die Uhr an seinem Haus überwacht hatte, hätte er die Genehmigung nie bekommen. Und die Geschichte mit der Teleportation konnte er ihm nicht erzählen. Das klang ja

nach Science Fiction oder Superman. Stenzel glaubte es ja selber kaum. Und doch waren die Fakten so, dass keine andere Möglichkeit mehr blieb. Es sei denn, der angegriffene Kollege Hemmer hätte sich gewaltig geirrt. Oder es gab jemanden, der diesem Markus Rosenberg sehr ähnlich sah. Ein Verwandter vielleicht? Vielleicht der ominöse Bruder von ihm, der angeblich als Kind verstorben war? Ja, das konnte sein. Allerdings musste wahrscheinlich auch dieser teleportiert sein. Denn Hemmer hatte ja alle Türen und Fenster geschlossen.

Stenzel beeilte sich, in sein Büro zu kommen. Dann ging er durch die Zwischentür zu seinen Kollegen.

„Ah, Chef. Was ist? Bekommen wir den Durchsuchungsbeschluss?“ fragte Christ.

„Ja, kein Problem. Aber mir ist da noch eine Idee gekommen. Brecht, rufen Sie doch mal die Meldebehörden von Hildesheim und Hannover an und fragen nach den genauen Geburts- und Todesdaten von Maria Rosenberg, Markus Rosenberg und diesem anderen Sohn von ihr, der laut Herrn Bauer schon als Kind verstorben ist. Vielleicht tun wir dem armen Markus ja Unrecht.“

„Klar, mache ich.“ Brecht schaute am PC im lokalen Netzwerk nach den Telefonnummern der beiden Ämter. anschließend nahm er den Hörer ab und ermittelte.

„Wonach wollen wir eigentlich suchen, Chef?“ fragte Christ.

„Im Idealfall finden wir die Tatwaffe. Wenn er wirklich teleportieren kann, dann fühlt er sich sehr sicher. Vielleicht können wir ihm auch nachweisen, dass er von der Vergewaltigung seiner Mutter wusste. Vielleicht hat er sich Notizen dazu gemacht. Was weiß ich. Ich bin erst mal froh, dass wir den Beschluss überhaupt bekommen. Wenn wir dahingehen, Christ, bitte kein Wort über die Teleportation. Entweder er hält uns dann für völlig bekloppt, oder er ist gewarnt und verschwindet vor unseren Augen.“

„Klar, Chef.“

„Ist jemand zu Hause?“ fragte jemand im Nachbarzimmer.

„Hier bin ich!“ rief Stenzel hinüber.

Ein Bürobote kam herein und reichte Stenzel eine Mappe.

„Vom Staatsanwalt.“ erklärte er.

„Ah, danke Herr Lagraffe. Das ist sicher der Beschluss.“

Er öffnete die Mappe und warf einen Blick auf das Blatt. Dann hob er den rechten Daumen.

„Wir können loslegen, Christ.“ meinte er.

Der Bote verabschiedete sich.

„Chef, es gibt was Neues.“ meinte Brecht.

„Ach, was für eine Hiobsbotschaft haben Sie denn?“ fragte Stenzel.

„Der zweite Sohn der Rosenberg ist nie gestorben.“ antwortete der Angesprochene.

„Na, gut dass mir die Idee gekommen ist. Wo wohnt er?“

„Er konnte niemals sterben.“ übergab Brecht die Frage.

„Bitte? Was meinen Sie?“

„Denn er ist nie geboren worden. Es hat nie einen zweiten Sohn gegeben. In der Geburtsurkunde von Markus Rosenberg ist Hans Bauer als Vater eingetragen, oder nachgetragen, muss ich sagen. Das wurde später korrigiert. Zuvor hatte dort unbekannt gestanden.“

„Der Bauer hat doch aber gesagt, dass Maria Rosenberg schon einen Sohn hatte, als er sie kennen lernte.“

„Deswegen habe ich Herrn Bauer auch noch mal angerufen. Er hat mir genaue Daten gegeben. Er hat Maria im April 1970 kennen gelernt. Markus ist aber schon im Januar 1970 geboren worden. Somit kann er also nicht der Vater sein.“ schlussfolgerte Brecht.

„Wer ist dann der Vater?“

„Die Vergewaltigung hatte vorher stattgefunden. Vielleicht ist ja einer der Vergewaltiger der Vater von Markus...“ vermutete Christ.

„Das ist möglich. Es kann also sein, dass Maria Rosenberg in Hildesheim nur etwas mit Hans Bauer angefangen hat, um alle im Glauben zu lassen, dieser sei der Vater des Kindes. Deswegen hat sie auch nie Alimente oder so etwas haben wollen, sonst wäre das ja aufgefliegen. So dürfte es gewesen sein. So hat sie die Vergewaltigung verarbeitet. So konnte sie quasi vergessen, dass der Sohn das Produkt einer Straftat war. Sie hat sich selber etwas vorgemacht. Auch eine Methode.“ sagte Stenzel.

„Lebte sie damals nicht noch mit den Eltern zusammen?“ fragte Christ.

„Ja. Warum?“

„Hätte denen diese Ungereimtheiten nicht auffallen müssen?“

„Wer weiß schon, was damals war. Die Beteiligten sind inzwischen gestorben und der Sohn weiß es sicher auch nicht.“

Stenzel schaute auf die Uhr.

„Kommen Sie, Christ. Wir fahren zu Rosenberg und schauen uns mal bei ihm um.“

35 – Hausdurchsuchung

Stenzel und Christ standen wieder einmal vor der Tür des Rosenbergschen Anwesens. Diesmal waren allerdings noch zwei weitere Beamte der Spurensicherung mitgekommen.

Stenzel klingelte. Nach einiger Zeit wurde die Tür geöffnet. Markus Rosenberg kam in seinem Stenzel und Christ schon bekannten Outfit, Schlafanzug und übermüdete Gesichtszüge, heraus.

„Ach, Sie schon wieder.“ meinte er. „Guten Tag, kommen Sie doch herein. Heute zu viert?“

„Ja, Herr Rosenberg. Wir haben heute ein bisschen Unterstützung, weil wir das Haus durchsuchen wollen. Hier ist der Durchsuchungsbefehl.“

Stenzel hielt ihm den Zettel vom Staatsanwalt vor die Nase.

„Ein Durchsuchungsbefehl? Was wollen Sie finden?“

„Irgendetwas, was uns bei den drei Mordfällen weiterbringt. Insbesondere suche wir nach persönlichen Sachen Ihrer Mutter. Vielleicht gibt es in den Unterlagen ja einen Hinweis auf den Täter. Und da Sie ja vom Tod Ihrer Mutter noch so mitgenommen sind, haben Sie vielleicht noch nicht alles gesichtet. Wir brauchen aber zügig Ergebnisse, denn sonst fällt vielleicht noch ein Klassenkamerad dem irren Racheengel zum Opfer.“

„Na gut. Kommen Sie.“ Markus Rosenberg ließ die Polizisten eintreten.

„Also, meine Herren, schauen Sie sich mal um.“ wies Stenzel die Kollegen an. „Christ, Sie helfen den beiden. Und Sie, Herr Rosenberg, zeigen mir mal, was Sie von Ihrer Mutter für persönliche Unterlagen haben.“

„Kommen Sie. Ich habe im Wohnzimmer eine Kiste. Alte Fotos und so weiter sind da drin.“

„Auch Tagebücher?“

„Auch Tagebücher.“ bestätigte Markus.

„Und? Haben Sie sie schon gelesen?“ wollte Stenzel wissen.

„Ich habe schon mal reingeschaut, ja.“

„Und?“

Markus Rosenberg schaute den Kommissar an.

„Was meinen Sie, warum ich so schlecht schlafe, Herr Kommissar? Natürlich habe ich auch von der Vergewaltigung meiner Mutter durch die Schulkameraden damals gelesen. Da macht man sich natürlich so seine Gedanken. Die ganzen Jahre hat Mutter mir nichts gesagt.“

„Und, was haben Sie jetzt für Konsequenzen aus diesem Wissen gezogen?“

„Was soll ich für Konsequenzen ziehen? Das Ganze ist vor meiner Geburt passiert. Ich kann die Leute nicht anklagen. Die Tat ist wohl auch schon verjährt.“

„Können wir die Tagebücher mitnehmen? Zumindest die von 1969 bis 1971?“

„Ungern. Bekomme ich sie wieder?“ fragte Markus Rosenberg.

„Ja, sicher. Wenn wir sie ausgewertet haben.“ meinte Stenzel. „Wo waren Sie eigentlich in den vergangenen Nächten, als die drei Morde passiert sind?“

„Ich war zu Hause. Ich konnte nicht schlafen. Ich habe die Tagebücher gelesen, die Bilder angesehen. Was soll ich sonst machen? Natürlich habe ich keine Zeugen.“

Christ kam ins Wohnzimmer.

„Wir haben nichts Verdächtiges gefunden.“ meinte er zu seinem Chef.

„Nun, wir haben immerhin die Tagebücher. Vielleicht bekommen wir beim Lesen der Bücher noch Erkenntnisse.“

Das Handy von Christ klingelte. Er ging in eine Ecke des Wohnzimmers und meldete sich. Brecht war an der anderen Seite.

„Was gibt's?“

„Wir haben die Klassenkameraden ins Hotel Klocke verlegt.“ meinte Brecht.

„So, die sind also jetzt im Hotel Klocke? War ihnen unsere Unterkunft nicht gut genug?“ fragte Christ.

„So ungefähr.“ hörte er Brechts Antwort.

„Wir sehen uns später. Wir sind hier gleich fertig. Tschüß.“ Christ beendete das Telefonat.

„Natürlich haben Sie keine Zeugen, Herr Rosenberg.“ setzte Stenzel das Gespräch fort. „Aber es ist schon verständlich, dass man nach so einem Schicksalsschlag wie dem Tod der Mutter nicht schlafen kann, insbesondere wenn man dann auch noch aus den Tagebüchern Dinge über seine Mutter

erfahren muss, die unangenehm sind.“

„Wofür meine Mutter ja nichts konnte.“

„Ja. Das stimmt. Wir bedanken uns auf jeden Fall für Ihre Kooperation und hoffen, dass wir den Mörder eventuell etwas näher eingrenzen können und bald fassen.“

„Tun sie Ihre Pflicht. Auf der anderen Seite, das ist meine Meinung, haben die Vergewaltiger meiner Mutter eine gehörige Strafe verdient.“

„Aber töten sollte man sie nicht.“ meinte Stenzel.

Die Polizisten packten ihre Fundstücke zusammen. Außer den Tagebüchern hatten sie noch einen Ordner mit Urkunden gefunden. Sie verabschiedeten sich.

36 – Vor dem Einsatz

„Die ganze Fahrt haben Sie mich hingehalten, Christ. Jetzt sind wir im Büro und ich hätte gerne mal langsam eine Antwort auf meine Frage: Warum sind die anderen Cliquenmitglieder jetzt im Hotel Klocke? Hat ihnen unsere Polizeifachschule nicht gefallen?“ wollte Stenzel wissen.

Stenzel und Christ saßen bei einer Tasse Tee in der Cafeteria des Präsidiums.

„Sie fühlen sich pudelwohl in der Schule.“ antwortete Inspektor Christ.

„Und was sollte dann der Telefonanruf während der Durchsuchung bei Rosenberg?“

„Kollege Brecht und ich sind auf die Idee gekommen, ihm eine Falle zu stellen.“

„Wo ist Brecht überhaupt?“

„Im Hotel Klocke. Wenn Rosenberg dort auftaucht, dann ist er der Mörder.“

„Ja, und wenn nicht?“

„Dann müssen wir weitersuchen. Aber ich denke, er ist es. Die Indizien sind schon gegen ihn. Und dann tut er gestern so, als wisse er nichts von der Vergewaltigung. Heute meint er, er habe in den Tagebüchern schon davon gelesen. Aber wir brauchen einen Beweis. Wenn er in dem Hotel auftaucht, dann ist das der Beweis. Denn nur er weiß, oder glaubt zu wissen, dass die drei, die er töten will, im Hotel Klocke sind.“

„Das ist sehr gut überlegt, Christ.“ lobte Stenzel. „Sehr gut. Dann haben wir ihn.“

„Das Problem kommt erst danach.“ meinte Christ.

„Ja, welches?“

„Wie wollen wir einen Teleporter festhalten?“

Keiner der beiden sagte etwas. Man hätte eine Nadel auf den Boden fallen hören können.

„Verdammt, ja. Eine Zellentür ist ja kein Hindernis für ihn. Anketten geht auch nicht.“

„Vielleicht doch.“ meinte Christ. „Immerhin teleportiert er ja mit seinen Sachen, die er anhat. Er ist ja nicht nackt vor dem Kollegen Hemmer aufgetaucht. Wenn man ihn so eng ankettet, dass er sich kaum bewegen kann, könnte es klappen. Etwas das dicht an seinem Körper ist, wird wahrscheinlich mit teleportiert.“

„Nur der Fußboden nicht, auf dem er steht.“ warf Stenzel ein.

„Ja, das wäre die Ausnahme der Regel. Wir müssen es testen. Warten wir erst mal das Ergebnis unserer Falle ab. Da er anscheinend jede Nacht einen der früheren Vergewaltiger seiner Mutter umbringen will, sollte er heute auch wieder aktiv werden. Wir können übrigens den Einsatz mitverfolgen, wenn Sie wollen.“

„Rosenberg kennt uns.“

„Ja, Chef. Aber wir sitzen ja auch nicht in der Hotelhalle, wenn er kommt.“

„Wenn er überhaupt in die Hotelhalle kommt. Und nicht einfach mit einem Augenzwinkern direkt ins Zimmer teleportiert. Sagen Sie mal, ich kenne diesen Science-Fiction-Roman nicht, von dem die Zwillinge in der Gaststätte geredet haben. Wie haben die eigentlich Teleporter aufgehalten?“

„Brecht hat mal im Internet nachgeforscht. Im Roman werden diese Leute durch mehrdimensionale Energiebarrieren am Teleportieren gehindert. Aber so etwas ist in der realen Gegenwart natürlich nicht möglich.“ erläuterte Christ.

Stenzel schaute auf die Uhr.

„Ich rufe mal zu Hause an. Meine Frau wartet bestimmt schon mit dem Essen auf mich.“

Er nahm sein Handy und wählte seine eigenen Festnetzanschluss.

„Susanne Stenzel.“ meldete sich seine Frau.

„Ich bin's, Susanne. Wir haben einen komplizierten Fall. Es wird heute Abend später. Du brauchst nicht auf mich zu warten.“

„Wann ungefähr kommst Du denn?“

„Wenn ich das wüsste. Leider kann ich Dir keine Details sagen. Ich bin auch nicht im Büro, wir machen einen Außeneinsatz. Brecht und Christ sind auch dabei.“

„Das hört sich ja nach Großeinsatz an.“

„Das ist auch ein Großeinsatz, Susanne. Schlaf gut, ich muss dann los.“

„Pass auf Dich auf, Liebling.“

„Mach ich. Bis später.“ Stenzel unterbrach die Verbindung.

„Teleportieren wäre zwar eine sehr effektive und energiesparende Fortbewegungsart, aber man hätte keine Privatsphäre mehr. Jeder könnte zu jedem ins die Wohnung springen, wenn er wollte. So einer wie jetzt ist schon ein großes Problem.“ sinnierte er. „Los, Christ. Haben Sie Ihren Tee ausgetrunken?“

„Ja, Chef. wir können losfahren.“

Freitag

37 – Hotel Klocke

Als er nach kurzer Zeit alles deutlich sehen konnte, fand er sich in einem Park wieder. Das einzige, das ihn bei dieser innovativen Fortbewegungsart störte, war die leichte Orientierungslosigkeit nach einem Sprung. Aber dieser Nachteil war nur ein kleiner, gemessen an dem großen Vorteil, den ihm seine Entdeckung bot.

Rein zufällig hatte er vor einigen Jahren herausgefunden, dass er, wenn er sich auf eine besondere Art konzentrierte, nur mit Gedankenkraft, sich an jeden beliebigen Ort in der Nähe begeben konnte. Später hatte er dann gelesen, dass man diese Fähigkeit Teleportieren nannte.

Er hätte berühmt werden können, wenn er mit dieser Fähigkeit an die Öffentlichkeit gegangen wäre. Er hätte als Spezialagent schwierige Missionen ausführen können, beispielsweise den Führer eines Landes aus der „Achse der Bösen“ in seinem Schlafzimmer erschießen können. Aber er hätte niemals mehr seine Ruhe gehabt. Und vielleicht wäre er von seinen Auftraggebern aus dem Weg geräumt worden, wenn er ihnen unheimlich geworden wäre.

Nein, ein unauffälliges Leben war viel besser.

Allerdings hatte er diesem unauffälligen Leben nach dem Tod seiner Mutter abgeschworen. Wenn er seine Mutter gerächt haben würde, dann konnte er sich wieder irgendwohin zurückziehen. Vielleicht irgendwo in den Tropen ein neues Leben anfangen. Visa und Flugtickets waren kein Hindernis. Schließlich

konnte er durch dieses Gottesgeschenk der Teleportation hinspringen wo er wollte. Zwar war der Radius seiner Sprünge sehr begrenzt, aber er hatte ja Zeit und konnte sich seinem Ziel langsam nähern.

Er ging aus dem Park auf die Straße. Vor ihm lag das Hotel Klocke. Durch einen unvorsichtigen Polizisten hatte er erfahren, dass seine Opfer hier wohnten. Es fragte sich nur, wo in diesem großen Gebäude.

Er betrat das Hotel durch das Hauptportal. Der Nachtportier saß an der Rezeption und schaute sich ein Herrenmagazin an.

„Guten Abend.“ sagte der Besucher.

„Huch.“ schrak der Portier hoch, fasste sich aber gleich darauf wieder. „Womit kann ich Ihnen helfen?“

„Ich suche alte Bekannte von mir, sie sollen in diesem Hotel abgestiegen sein. Können Sie mir Auskunft geben?“

„Wissen Sie wie spät es ist?“

„Ja, ich weiß. Es ist kurz nach Mitternacht. Deswegen will ich sie ja auch jetzt nicht stören. Ich komme nur gerade auf dem Heimweg zufällig vorbei, und dachte, frag mal, welche Zimmernummern sie haben. Es sind die Herren Meier, Wechter und Wegmann.“

„Sie glauben doch wohl nicht, dass ich Ihnen Auskunft gebe.“ Der Portier musterte den Gast in dem dunklen Mantel skeptisch.

Der Mann nahm seine Brieftasche aus dem Mantel und nahm einen Hunderter heraus.

Der Portier schien unbeeindruckt.

Nachdem dreihundert Euro auf dem Tresen lagen, machte er eine zustimmende Handbewegung.

„Ja, schon gut. Aber Sie sagen niemandem, dass ich Ihnen Auskunft gegeben habe.“

„Mein Ehrenwort.“

Der Portier schaute das Gästebuch durch.

„Es ist nur einer der drei im Hause.“ meinte er schließlich.

„Nur einer?“

„Ja. Ein Herr Walter Wechter ist in Zimmer 124 abgestiegen. Die anderen kommen vielleicht später.“

„Haben sie Reservierungen?“

„Nein. Aber wir haben um diese Jahreszeit immer freie Zimmer. Es ist keine Messe und daher ist es kein Problem, auch spontan ein Zimmer zu bekommen.“

„Schade, nur einer. Kann man nichts machen. Vielen Dank.“ Er verließ das Hotel wieder und ging langsam in den Park. Dort stellte er sich in eine dunkle Ecke und konzentrierte sich.

38 – Es geht los

Es klingelte. Er nahm den Hörer ab und meldete sich.

„Ich melde mich vom Empfang. Er hat sich nach den drei Herren erkundigt, wie Sie vermutet haben. Er ist aber wieder raus. Wenn er wiederkommt rufe ich Sie noch mal an.“

„Er wird nicht noch mal wiederkommen.“

„Meinen Sie?“

„Ich denke schon. Machen wir Schluss. Ich muss mich beeilen.“

Er legte wieder auf und wählte eine Nummer.

„Stenzel.“

„Brecht hier. Chef, es geht los. Er war am Empfang.“

„Passen Sie bloß auf sich auf, Brecht.“

„Ja sicher. Bis später. Ich denke mal, er kommt gleich vorbei.“

Brecht legte den Hörer wieder auf die Gabel.

39 – Die Falle

Er konnte wieder klar sehen. Er war am Portier vorbei aufs Geratewohl in das Hotel gesprungen und in einem Gang wieder zum Vorschein gekommen. Zum Glück war niemand so spät nachts noch auf den Beinen. Zimmer 124 schien im ersten Stock zu liegen. Er schlich die Treppe hoch. Das war sicherer als mit dem Fahrstuhl zu fahren, dessen Geräusche eventuell jemanden auf ihn aufmerksam gemacht hätten.

Im ersten Stock ging er wieder einen Gang entlang. Schließlich stand er vor dem Zimmer mit der Nummer 124.

Er konzentrierte sich und stellte sich vor zu verschwinden und hinter der

geschlossenen Tür wieder aufzutauchen. Das klappte auch wie immer. Er hatte es nicht anders erwartet.

Nach kurzer Zeit hatte er sich in dem dämmrigen Zimmer orientiert. Es wurde nur durch eine Leuchtreklame auf der Straße erhellt.

Er sah ein Bett. Darin lag bis oben hin zugedeckt eine Person. Er nahm seinen Krummdolch aus der Scheide, ging zum Bett und schlug die Decke auf. Die Person schien zu schlafen. Mit einem kräftigen Schnitt wollte er die Kehle des Mannes durchtrennen. Dann erkannte er, dass er nur einen Puppe vor sich hatte. Er wusste, dass er in eine Falle getappt war. Anschließend wurde ihm schwarz vor Augen.

40 – Gefasst

Brecht sah aus seinem Versteck hinter der Badezimmertür, wie der schwarz gekleidete Eindringling plötzlich im Zimmer erschien.

„Beeindruckend.“ dachte er.

Nach einiger Zeit, in der der Mann ratlos im Zimmer stand, schlich er sich zum Bett. Dabei holte er einen Krummdolch aus seinem Mantel und schlug die Bettdecke hoch. Brecht kam ebenso leise hinter der Badezimmertür hervor. Als der Eindringling merkte, dass er gelinkt worden war, stand Brecht schon hinter ihm und drückte mit ihm einer schnellen Bewegung ein Tuch mit Chloroform vor Mund und Nase. Der völlig überraschte Mann fiel auf das Bett und blieb bewusstlos liegen.

Brecht nahm den Hörer des Telefons ab und wählte wieder die gleiche Nummer wie vorhin.

„Stenzel.“

„Ich habe ihn. Sie können kommen.“

„Gott sei Dank.“

Brecht hörte, nachdem er den Hörer aufgelegt hatte, eilige Schritte auf dem Flur. Er öffnete die Tür. Stenzel und Christ kamen herein.

„Ja, das ist er. Markus Rosenberg.“ sagte Stenzel.

„Ich habe ihn mit Chloroform betäubt. Er wird noch einige Zeit bewusstlos bleiben. Was wollen wir mit ihm machen?“

„Wie? Ins Gefängnis mit ihm natürlich. Und dann werden wir ihn anketten und hoffen, dass ihn die Ketten daran hindern, zu teleportieren.“

„Und wenn nicht?“

„Ich habe eine Idee.“ warf Christ ein. „Wenn er wirklich trotzdem teleportieren kann, sollten wir ihn vorher präparieren. Wir legen ihm eine elektronische Fußfessel an. Eine von diesen neuen Dingen, die man nicht selbständig abnehmen kann. Die haben standardmäßig GPS und Sender. Dann wüssten wir wenigstens den Aufenthaltsort von ihm, wenn er fliehen sollte.“

„Gut, das wäre eine Möglichkeit. Besser wäre es allerdings, die Ketten könnten ihn in der Zelle festhalten.“

Ein paar Beamten nahmen den bewusstlosen Markus Rosenberg auf und trugen ihn die Treppe hinunter auf die Straße. Dort verluden sie ihn in einen Gefangenentransporter.

Ein anderer Beamter sprach Stenzel an.

„Herr Kommissar, was soll ich mit dem Geld machen?“

„Mit welchem Geld?“

„Der Verdächtige hat mir 300 Euro in die Hand gedrückt.“

„Geben Sie es dem richtigen Portier, damit das ganze Hotel davon etwas hat.“ schlug Stenzel vor.

Dann setzte er sich in den Transporter. Markus Rosenberg wurde von einem Polizeiarzt untersucht.

„Er ist noch bewusstlos.“

„Zum Glück, sonst wäre er nicht mehr hier.“ meinte Stenzel

„Sie glauben doch nicht, dass es so etwas wie Teleportation gibt. Das ist rein wissenschaftlich unmöglich.“ sagte der Arzt.

„Ich habe es gesehen.“ meinte Brecht. „Er ist wie aus dem Nichts vor mir erschienen.“

„Wo sind die Ketten und Fesseln? Habt Ihr keine mitgebracht?“ fragte Stenzel die Besatzung des Transporters.

„Im Gefängnis, wo sie laut Vorschrift hingehören.“ meinte einer.

„Wofür macht man denn Einsatzbesprechungen, wenn irgendwelche Korinthenkacker sich anschließend auf Vorschriften zurückziehen? Mensch, das ist ein Teleporter! Brecht, haben sie noch Chloroform?“

„Ja. Habe ich.“

„Herr Doktor, überwachen Sie den Mann. Und wenn Sie denken, er ist kurz vor dem Aufwachen, dann sagen Sie Bescheid. Und Brecht, Sie geben ihm dann noch eine Ladung Chloroform.“

„Aber, das ist nicht ungefährlich, wenn man einem Menschen zweimal das Chloroform gibt.“

„Das nehme ich auf meine Kappe.“ sagte Stenzel. „Immerhin haben wir es mit einem Monster zu tun.“

„Mutant, heißt das in den einschlägigen Romanen.“ bemerkte Christ.

„Von mir aus auch das. Auf jeden Fall will ich, dass wir ihn so gut wie möglich beaufsichtigen bis wir im Gefängnis angekommen sind.“

41 – Gefängnis

Sie schlossen die Tür der Zelle zu.

„Eigentlich brauchte er keine Zelle. Entweder er teleportiert, dann hält ihn eh nichts hier, oder die Ketten halten ihn, dann kann er auch draußen sitzen.“

„Das ist also nur wegen der Privatsphäre, Christ.“ erwiderte Stenzel. „Er muss ja auch mal aufs Klo, die Kette ist lang genug.“

Er wandte sich an den Gefängniswärter.

„Sie beobachten diesen Mann bitte mit besonderer Aufmerksamkeit. Wenn irgendetwas passiert, lassen Sie uns bitte wecken.“

„Ich werde meinem Wachleiter dann Meldung machen.“

„Sehr gut. Kommen Sie, Christ. Ich wollte schon immer mal in einem Gefängnis schlafen.“

Beide gingen den Gang entlang, ließen sich von einem anderen Wachmann eine Zwischentür aufschließen und kamen schließlich ins Zimmer des Wachleiters.

„Herr Kommissar, Herr Inspektor. Ich hoffe Ihr Gast ist Ihren Wünschen entsprechend untergebracht worden.“

„Ja, das ist er.“ antwortete Stenzel. „Ich hoffe, dass die Kette ihn am Verschwinden hindert. Wenn nicht, so haben wir ihm eine elektronische Fußfessel mit GPS Funktion angelegt, die er alleine nicht abnehmen kann. Dann wissen wir wenigstens wo er ist.“

„Der Gefangene kann wirklich teleportieren? Wie im Roman?“

„Ja. Das war für mich zuerst auch etwas ungewohnt und ich konnte es nicht akzeptieren, hielt es für Hirngespinnste eines verrückten Romanschreibers. Aber ich musste mich eines Besseren belehren lassen. Wo ist unser

Schlafräum?“

„Schlafräum kann man das nicht nennen. Es ist der Ruheraum der Crew. Gehen Sie den Gang links hinunter, die vorletzte Tür links. Toiletten und Waschräume sind hinter der letzten Tür. Ich wecke Sie, wenn etwas passiert.“

Stenzel und Christ bedankten sich und gingen den Gang hinunter.

„Was sagt Ihre Frau eigentlich, wenn Sie nicht nach Hause kommen?“ fragte Christ.

„Susanne? Sie schläft, hoffe ich. Ich habe ihr eine Nachricht auf Band gesprochen. Mit so was muss man ab und zu rechnen, wenn man mit einem Polizisten verheiratet ist.“

Sie öffneten die vorletzte Tür. In dem Raum standen 5 Liegen. Eine Liege war besetzt. Ein Wachmann hatte sich zur Ruhe gelegt und schnarchte. Der Raum war durch schwache Lichtquellen so weit erhellt, dass man sich orientieren konnte.

Beide legten sich hin und versuchten etwas zu schlafen. Das gelang auch überraschend schnell, denn sie waren wirklich müde gewesen.

42 – Verhör

Markus Rosenberg war erst am Morgen aufgewacht. Der dann Dienst habende Wachmann hatte es nach einiger Zeit gemerkt und seinen Wachleiter informiert. Dieser ging in den Ruheraum und weckte beide Polizisten.

„Ihr Gast ist wach.“ sagte er.

Stenzel richtete sich auf.

„Und? Ist er noch da?“

„Ja. Zumindest eben war er noch da. Sie wollen ihn sicher verhören.“

„Natürlich. Ich werde mich nur kurz waschen. Kommen Sie Christ.“

Der Angesprochene folgte Stenzel eine Tür weiter. Nach einer Katzenwäsche am Waschbecken fühlten sie sich leidlich erfrischt und gingen durch Gänge und Türen, die ihnen aufgeschlossen wurden, zur Zelle des mutmaßlichen Mörders.

Der Wachmann öffnete ihnen. Sie traten ein. Rosenberg saß auf einem Stuhl am Tisch.

„Guten Morgen, Herr Rosenberg.“ sagte Stenzel.

„Guten Morgen, die Herren Polizisten. Leider ist es hier nicht so gemütlich wie

bei mir zu Hause. Ich kann Ihnen auch keinen Platz auf dem Sofa anbieten.“

„Das macht nichts. Wir können auch auf der Liege sitzen.“ Stenzel und Christ setzten das auch gleich in die Tat um.

„Sind Sie bereit, uns Fragen zu beantworten, Herr Rosenberg? Oder wollen Sie einen Anwalt?“

„Fragen Sie ruhig. Ob ich antworte, entscheide ich von Fall zu Fall.“

„Na gut. Was wollten Sie im Hotel Klocke?“

„Ich wollte den Vergewaltigern meiner Mutter einen Besuch abstatten. Leider haben Sie mich bei Ihrem Besuch getäuscht.“

Stenzel zeigte auf seinen Kollegen.

„Das war eine geniale Idee von Herrn Christ hier und einem weiteren Kollegen.“

„Danke Chef.“ meinte der Inspektor.

„Ja, doch. Gut gemacht. Ich muss Ihnen auch meine Anerkennung aussprechen. Ich dachte, Teleporter könnte man nicht aufhalten.“ sagte Rosenberg.

„Wie heißt es so schön, Hochmut kommt vor dem Fall. Und warum verschwinden Sie nicht jetzt vor unseren Augen?“

„Wenn ich das wüsste.“ gab Rosenberg zu. „Wahrscheinlich hindert die Kette mich daran, mich entsprechend zu konzentrieren. Ich habe keine Ahnung.“

„Haben Sie die drei anderen Vergewaltiger Ihrer Mutter ermordet?“ wollte Stenzel wissen.

„Ermordet? Nein. Ich habe nur dafür gesorgt, dass sie ihre gerechte Strafe bekommen.“

„Da wird der Richter keinen Unterschied erkennen. Wie haben Sie von der Vergewaltigung erfahren? Aus den Tagebüchern?“

„Ja. Als meine Mutter vor zwei Wochen gestorben ist, nahm ich die Tagebücher. Meine Mutter hatte immer so komische Andeutungen gemacht, warum sie mir meinen Vater nie vorgestellt hatte. Laut Geburtsurkunde war es ein gewisser Hans Bauer. Da es in Deutschland Hunderte dieses Namens gibt, hatte ich keine Chance ihn zu finden. Nach dem Tode meiner Mutter hoffte ich in ihren Tagebüchern einen Hinweis zu finden. Ich musste erfahren, dass Hans Bauer nicht mein Vater war. Ich las, meine Mutter sei vergewaltigt worden. Einer der Vergewaltiger musste mein Erzeuger gewesen sein. In Hildesheim hatte meine Mutter dann eine Beziehung mit Hans Bauer begonnen. Damals war ich schon auf der Welt. Dann brach sie die Beziehung wieder ab, gab aber seinen Namen nachträglich als Vater im Standesamt an. Warum niemand von

den Beamten nachgehakt hat, weiß ich nicht. Dem Bauer hat sie wohl später erzählt, sie hätte zwei Kinder, eines sei dann verstorben. Aber das stimmte nie, sie hatte immer nur mich gehabt.“

Markus Rosenberg atmete tief durch und machte eine Pause.

„Verstehen Sie, die 6 Männer haben das Leben meiner Mutter zerstört. Ich musste sie rächen. Sie hatte nie die Chance eine richtige Beziehung zu einem Mann aufzubauen.“

„Wie haben Sie das Teleportieren entdeckt?“ fragte Christ.

„Rein zufällig. Ich war noch ein Teenager. Da stellte ich fest, dass ich plötzlich woanders war. Nicht mehr in meinem Zimmer, wo meine Mutter mir an dem Tage Hausarrest verordnet hatte, sondern in unserer Gartenlaube, wo ich immer gerne gespielt habe. Ich war natürlich außerordentlich irritiert. Nachdem ich mich wieder beruhigt hatte, konnte ich die Fähigkeit auch wieder einsetzen, um mich zurück nach Hause zu bringen. Warum ich das konnte, oder kann, wenn Sie mich nicht anketten, weiß ich nicht. In einem Science-Fiction Roman wird von Mutationen gesprochen, die durch radioaktive Strahlung oder andere Ereignisse in der Umwelt ausgelöst werden können. Aber ich habe keine Ahnung. Wann nehmen Sie mir die Ketten ab?“

„Gar nicht.“ antwortete Stenzel. „Sie glauben doch wohl nicht, dass wir sie noch mal teleportieren lassen.“

„Die anderen Drei müssen auch noch dran glauben, Herr Kommissar. Sie müssen mir helfen, meine Rache zu vollenden.“ bat Rosenberg.

„Sie haben sie wohl nicht mehr alle. Wir sind in einem Rechtsstaat und nicht in Taka-Tuka-Land oder im Urwald.“

„Was ist eigentlich das Gerät um mein Fußgelenk?“

„Eine elektronische Fußfessel. Wenn Sie doch hätten teleportieren können, dann wüssten wir immer wo Sie gerade sind.“

„Und dann würde ich rasch wegteleportieren. Das würde Ihnen nichts nützen.“

„Irgendwann müssen auch Sie schlafen, dann hätten wir sie wieder. Also, Sie hätten auch sonst keine Chance gehabt. Aber so mit der Kette ist das natürlich noch besser, denn jetzt können Sie den restlichen drei Klassenkameraden nicht mehr gefährlich werden.“

„Sie beschützen Vergewaltiger!“ warf Rosenberg dem Kommissar vor.

„Ja. Vor einem Mörder. Manchmal hat man als Polizist nur die Wahl zwischen Pest und Cholera. Glauben Sie, wir verabscheuen die Vergewaltigung genauso wie Sie, aber wir beschreiten rechtsstaatliche Wege.“

„Und die sind jetzt welche?“

„Sie werden wegen Mordes verurteilt. Die Vergewaltiger kommen leider ungeschoren davon, weil die Tat nach 20 Jahren verjährt.“

„Sehen Sie. Das fand ich ungerecht, deswegen musste ich meinen eigenen Weg einschlagen.“

Stenzel stand auf.

„Wir werden jetzt im Büro den Fall weiter bearbeiten. Sie bleiben hier angekettet, da das der einzige Schutz vor Ihrem erneuten Verschwinden zu sein scheint. Wir könnten Sie auch betäuben oder im Krankenhaus in künstliches Koma versetzen lassen. Aber das wäre alles rechtlich nicht möglich.“

„Vielleicht ist es rechtlich auch nicht möglich, mich anzuketten.“

„In Ihrem Fall sicher schon.“

Stenzel klopfte von innen an die Zellentür. Der Wachmann schloss auf.

„Auf Wiedersehen, die Herren Polizisten.“ sagte Rosenberg, als sie hinausgingen.

„Wir sehen uns sicher öfter wieder, Herr Rosenberg.“ erwiderte Stenzel. Dann verließen er und Christ die Zelle, die der Wachmann anschließend wieder verschloss.

„Der Mann darf niemals, verstehen Sie, niemals von seinen Ketten gelöst werden. Er würde die Gelegenheit sofort beim Schopf ergreifen und verschwinden. Auch durch die geschlossene Tür.“

„Alles klar, Herr Kommissar.“ sagte der Wachmann.

Stenzel und Christ gingen zur Gefängnisleitung und wiesen noch mal auf die Fähigkeiten des Gefangenen hin. Sie baten sofort über überraschende Entwicklungen informiert zu werden. Der Direktor versprach es.

43 – Rückkehr nach Hause

Die Cliquenmitglieder Meier, Wechter und Wegmann saßen in Stenzels Amtszimmer. Inspektor Christ war ebenfalls anwesend.

„So, meine Herren. Der Mörder sitzt hinter Schloss und Riegel und kann Ihnen nicht mehr gefährlich werden. Sie können also mit Ihren Familien wieder nach Hause zurück.“

„Gott sei Dank. Zwei Nächte in dieser Polizeiunterkunft sind auch genug.“ sagte Walter Wechter.

„Dennoch, zur Sicherheit würden wir gerne Polizei vor Ihren Häusern stationieren. Zumindest die ersten Nächte. Falls doch etwas Ungewöhnliches passieren sollte, könnten die Ihnen rasch zu Hilfe kommen.“

„Ja, das können Sie machen. Dann schlafen wir sicher auch etwas ruhiger.“

„Ich habe noch eine Bitte an Sie. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie uns eine Speichelprobe geben würden. Wir haben auch von den Toten bereits Gewebeproben nehmen lassen. Zur Abrundung der Ergebnisse.“

Die drei schauten sich an und nickten.

„Ja, klar. Warum nicht.“ sagte Wechter schließlich. „Wenn Ihnen das hilft.“

„Kollege Brecht wird Sie ins Labor führen. Moment.“ Stenzel stand auf und ging ins Nachbarzimmer.

„Brecht, haben Sie einen Moment Zeit?“

„Ja sicher, Chef.“

„Bringen Sie die drei Herren doch bitte ins Labor. Anschließend können die drei nach Hause.“

„Mache ich Chef. – Kommen Sie, folgen Sie mir bitte.“ Brecht wartete bis die drei sich von Stenzel verabschiedet hatten und geleitete sie nach draußen.

„Was versprechen Sie sich denn von den Gewebe- und Speichelproben?“ fragte Christ.

„Ich will wissen, ob einer der Vergewaltiger wirklich der Vater ist, und wenn ja, wer.“

„Und warum?“

„Weiß ich noch nicht. Zumindest wäre es neben den Zeugenaussagen ein zusätzlicher Beweis, dass damals wirklich Geschlechtsverkehr stattgefunden hat.“

Stenzel schaute auf die Uhr und stand auf.

„Gehen wir in den Besprechungsraum. Kriminalrat Herrmann wird sicher erfreut sein bei der heutigen Dienstbesprechung eine positive Nachricht zu hören.“

44 – Dienstbesprechung 4

„Was gibt es Neues?“ fragte der Kriminalrat in die versammelte Runde.

„Wir haben heute den Dreifachmörder gefasst und in das

Untersuchungsgefängnis sperren lassen.“ antwortete Stenzel.

„Na sehen Sie, es geht doch. Also habe ich der Presse endlich eine gute Nachricht mitzuteilen. Was war sein Motiv?“

„Er wollte seine Mutter rächen, die vor über 35 Jahren von einer Gruppe Mitschüler vergewaltigt wurde. Die Mutter ist kürzlich verstorben und er bekam ihre Tagebücher in die Hände.“

„Wie haben Sie ihn gefasst?“

„Das war eine Meisterleistung meiner Mitarbeiter Brecht und Christ. Sie haben ihm eine Falle in einem Hotel gestellt.“

Der Kriminalrat strahlte über das ganze Gesicht.

„Das wird eine schöne Geschichte für die Presse. Was ist mit diesen Gerüchten über eine Teleportation?“

„Das sind keine Gerüchte. Der Mann kann tatsächlich teleportieren und sich somit in Blitzesschnelle von einem zum anderen Ort begeben. Auch durch Mauern hindurch.“

Das Lächeln in Herrmanns Gesicht verschwand.

„Also kann er jederzeit aus dem Gefängnis heraus?“

„Nein. Wir haben ihn angekettet. Und zum Glück verhindern diese Ketten eine Teleportation. Ansonsten hätten wir wirklich ein Riesenproblem.“ gestand Stenzel ein.

„Gibt es sonst irgendetwas? Neue Fälle?“

Niemand meldete sich zu Wort.

„Schön. Dann darf ich Ihnen ein schönes Wochenende wünschen. Ich werde jetzt zur Pressekonferenz gehen. Wollen Sie mit, Stenzel?“

„Nein danke.“

„Aber ich könnte Sie und Ihre Kollegen dort vor versammelter Mannschaft loben.“

Stenzel schüttelte den Kopf.

„Ich mag diese Pressekonferenzen nicht, auch nicht wenn man dort gelobt wird. Nachher steht mein Foto noch in der Zeitung und die Passanten sprechen mich an. Das überlasse ich gerne Ihnen. Aber wenn meine Mitarbeiter wollen?“

Er schaute Christ und Brecht an. Die aber schüttelten auch mit dem Kopf.

„Na gut. Ich werde Sie nicht dazu zwingen. Wir sehen uns dann wieder am Montag. Ich hoffe die Dienstbesprechung wird dann kurz und langweilig sein. Es ist immer besser, wenn solche Gewaltverbrechen nicht passieren.“

Alle Beteiligten verließen den Besprechungsraum.

„Endlich Wochenende.“ meinte Christ.

„Ja, da haben Sie Recht. Meine Frau wird auch erfreut sein, dass der Fall abgeschlossen ist. Aber Neue Fälle kann es natürlich jederzeit geben. Ich hoffe aber, dass das nicht gerade an diesem Wochenende sein muss.“ sagte Stenzel.

Alle verließen das Polizeigebäude. Nur eine Rumpfmannschaft blieb über das Wochenende zurück.

Sonnabend

45 – Ausbruch

Wie häufig in den letzten Wochen seit dem Tode seiner Mutter konnte Markus Rosenberg in der Nacht nicht schlafen. Seine Seele war von Rache und Hass auf die Vergewaltiger zerfressen.

Er schaute die Ketten an, mit denen er in der Zelle festgehalten wurde und musste über die Einfältigkeit der Polizisten lachen. Natürlich konnte ihn eine solche Kette nicht vom Teleportieren abhalten. Niemand und nichts konnte das. Nur wenn er bewusstlos war, funktionierte seine Fähigkeit nicht. Das einzige, das ihm etwas Sorgen bereitete, war die elektronische Fußfessel. Da sie wie ein Kleidungsstück nur mit seinem Körper verbunden war, machte sie die Teleportation mit. So konnte die Polizei ihn schnell orten. Er musste also auf seinem weiteren Weg der Rache noch schneller sein. Seinen Krummdolch hatte die Polizei ebenso wie seinen dunklen Umhang konfisziert. Aber das machte nichts. In der Gartenlaube seiner Mutter gab es noch mehrere dieser Handschar, Stichwaffen aus dem Oman. Die Polizei hatte sie nicht finden können, weil die Laube nicht auf dem Hauptgrundstück lag und der Polizei unbekannt war.

Markus Rosenberg konzentrierte sich. Er verschwand aus der Zelle. Dadurch entstand dort, wo sein Körper vorher gewesen war, ein Vakuum, in das die umgebende Luft schnell hineinstieß und ein ploppendes Geräusch verursachte. Die Ketten blieben leer zurück.

Markus bedauerte, dass er nicht beliebig weit teleportieren konnte. So hatte er sich menschenleere Zwischenziele, wie zum Beispiel Parks oder den Stadtwald Eilenriede ausgesucht. Mitten in der Nacht würden hier keine Passanten auftauchen.

Nach einigen Sprüngen hatte er die Gartenlaube erreicht. Er öffnete eine unter

Decken verborgene Kiste. Darin hatte er ein paar Krummdolche versteckt, die er vor Jahren im Oman erworben hatte. Sie zierten bis vor wenigen Tagen die Wände seines Zimmers. Als er seinen Rachefeldzug begann, hatte er sie hier in der Laube deponiert. Es war ihm schon klar gewesen, dass die Polizei irgendwann in dem Haus auftauchen würde.

Wie lange seine Flucht unentdeckt blieb, wusste er nicht. Deshalb wollte er heute Nacht seine Rache vollenden und die restlichen drei Vergewaltiger für ihre Tat büßen lassen. Er hoffte, dass sie inzwischen wieder in ihre Wohnungen zurückgekehrt waren.

Er warf sich einen dunkelblauen langen Mantel um, steckte den Krummdolch ein und konzentrierte sich.

46 – Wachmänner

Die Wachleute hatten ihren Rundgang im Gefängnis beendet. Jetzt saßen sie wieder zusammen und spielten eine Partie Skat. Sie hatten die Aufgabe nachts alle halbe Stunde durch die ihnen zugewiesenen Etagen zu gehen und die Zellen zu kontrollieren.

„Die halbe Stunde ist um.“ sagte einer von ihnen schließlich.

„Moment, erst machen wir den Grand Hand fertig. Dauert nur eine Minute.“

Nach dem Ende dieses Spiels strahlte der Gewinner.

„Schneider und Schwarz. Habe selten ein so tolles Blatt gehabt.“

„Jetzt aber los. Die Stechuhren wollen bedient werden.“ mahnte ein anderer.

Sie machten sich jeweils zu zweit auf den Weg in verschiedene Flure des Gebäudes.

Kurt und Manfred gingen zusammen. Sie wechselten im Laufe der Nacht ihre Touren, so dass keiner zweimal dieselben Zellen kontrollieren musste.

„Hier ist jetzt der Trakt mit diesem Mutanten, glaube ich.“ sagte Kurt.

„Mutanten. So etwas gibt es nicht.“ erwiderte Manfred. Er schaute durch ein Guckloch in eine Zelle. Kurt nahm sich die nächste vor.

„Alles in Ordnung.“

Sie gingen aufmerksam weiter. An bestimmten Punkten waren Stechuhren angebracht, die sie im Laufe des Wachgangs betätigen mussten. So konnte später ein genauer Zeitplan rekonstruiert werden, sollte es nötig sein. Kurt öffnete die Klappe einer Tür und warf einen Blick durch den Spion. Die Zelle war leer.

„Hier ist niemand drin.“ meinte er.

„Dann kann auch keiner ausbrechen.“ sagte Manfred lakonisch.

„Hier sollte aber einer drin sein.“ erwiderte Kurt nach einem Blick auf das außen angebrachte Namensschild. „Rosenberg. Ich schaue mal in die Liste, ob der vielleicht schon entlassen ist.“ Er blätterte in einer Mappe. Es war kein Entlassungsvermerk vorhanden. Dafür stand etwas anderes auf dem Blatt, das ihm einen Schauer den Rücken hinunterfahren ließ.

„Da drin war der Mutant.“

„Ist er entlassen worden?“ fragte Manfred.

„Nein. Er hat sich wohl selber entlassen. Schau.“

Manfred sah durch das Guckloch. An der Wand waren Ketten befestigt. Wahrscheinlich war jemand angekettet gewesen. Dieser Jemand war aber nicht mehr da.

„Der Mutant ist verschwunden.“ sagte Kurt in sein Sprechfunkgerät. Er hatte in der Zwischenzeit die Nummer des Wachleiters gewählt. „Ja, dieser Rosenberg. Die Zelle ist leer.“ Er hörte den Wachleiter sprechen. „Machen wir. Roger.“ Er schaltete das Gerät aus.

„Wir sollen den Wachgang fortsetzen. Um alles weitere kümmern sich die Leute weiter oben.“

„Dann gibt es doch Mutanten? Furchtbar.“

„Ja, sicher. Das liegt vielleicht an der Klimaerwärmung, den Genpflanzen oder an den Atomversuchen. Wer weiß das schon so genau.“

Kurt und Manfred fuhren fort, die Zellen zu kontrollieren.

47 – Vierte Rache

Er war in dem Treppenhaus wieder aufgetaucht, in dem er vorletzte Nacht schon einmal gewesen war. Ob dieser Michael Meier inzwischen wieder in seiner Wohnung war?

Er konzentrierte sich auf den Flur hinter der Wohnungstür. Nach kurzer Zeit fand er sich auf eben diesem Flur wieder. Im Treppenhaus fiel die Luft mit einem Ploppen in das von ihm hinterlassene Vakuum zurück. Gleichzeitig verdrängte er Luft in der Wohnung. Das machte sich auf seiner Haut mit einer leichten Wärmeentwicklung bemerkbar. Gleichzeitig konnte er wegen des Überdrucks für ein oder zwei Sekunden nicht atmen. Alle diese Phänomene waren aber nur von kurzer Dauer.

Vorsichtig schlich er durch die Wohnung. Alles musste schnell gehen. Er hatte

schließlich noch zwei weitere Hausbesuche vor sich.

Im Schlafzimmer hörte er ruhiges Atmen.

„Es geht halt nichts über das eigene Bett, nicht wahr?“ dachte er. „Dort schläft man dann auch bei Gefahr ruhig und fest.“

Michael Meier merkte nicht, wie die Klinge des Krummsäbels seinem Leben ein Ende setzte.

48 – Alarm

Das Telefon klingelte. Kommissar Stenzel ertastete den Höher und hob ab.

„Mm?“ brummte er.

„Chef? Hier ist Christ.“ hörte er eine Stimme

„Wissen Sie wie spät es ist?“

„Ja. Ich habe auch schon tief geschlafen. Jetzt sitze ich im Auto und bin auf dem Weg ins Präsidium. Rosenberg ist entwischt.“

„Ich denke er konnte nicht mehr teleportieren.“

„Wir haben uns getäuscht. Brecht ist bei der Ortungsabteilung. Er wird mir gleich die Position von Rosenberg durchgeben. Ich habe schon alle vor den Wohnungen postierten Polizisten alarmiert. Sie sollen in die Wohnungen gehen und aufpassen.“

„Gut, Christ. Ich mache mich fertig und komme gleich.“

Er legte auf.

„Musst Du schon wieder nachts raus?“ fragte seine Frau

„Susanne, es tut mir Leid. Aber es lässt sich nicht ändern.“

Stenzel zog sich rasch an und hastete zum Auto. Er wählte Christs Nummer vom Autotelefon aus.

„Christ.“

„Stenzel hier. Hat sich Brecht schon gemeldet?“

„Ja. Rosenberg war in der List. Jetzt ist er auf dem Wege nach Osten.“

„Wer wohnt östlich von der List?“

„Wegmann. Ich fahre dorthin. Hoffentlich sind wir nicht zu spät.“

„Ich komme auch zu Wegmanns. Bis gleich.“

Stenzel nahm das Blaulicht aus dem Fußraum des Beifahrers, setzte es mit dem Magnetfuß auf das Autodach und schaltete es ein. Dann raste er durch die nächtlichen Straßen Hannovers.

49 – Fünfte Rache

Er war in der Nähe des Hauses seines nächsten Opfers wieder erschienen. Nach einer kurzen Phase der Desorientierung schaute er sich um. Niemand war zu sehen. Allerdings hörte er in der Ferne ein paar Martinshörner.

„Ihr kommt zu spät.“ dachte er und grinste.

Er konzentrierte sich auf das Innere des Einfamilienhauses.

Nach einem Augenblick erschien er auf dem Flur des Hauses. Er schlich zur nächsten Tür, hinter der er ein Schlafzimmer vermutete. Er öffnete sie vorsichtig und schaute hinein. Es war ein Wohnzimmer. Und niemand saß drinnen.

Draußen näherten sich die Polizeiwagen. Er musste sich beeilen, falls sein Racheplan Erfolg haben sollte.

Er eilte leise durch den Flur und öffnete eine weitere Tür. Hier war er richtig. Es war das Schlafzimmer. Aber auch dieses Zimmer war leer. Plötzlich hörte er hinter sich ein Geräusch. Jemand schien die Treppe zum Obergeschoss herunterzukommen. Das Licht im Flur flammte auf.

Markus Rosenberg drehte sich um. Jemand stand mit gezogener Pistole vor ihm. Markus nahm den Krummdolch aus seinem Umhang. Er ging mit erhobener Stichwaffe auf den Mann in der Tür los. Dieser schoss. Markus Rosenberg sackte getroffen zusammen.

50 – Ende eines Mörders

Stenzel und Christ waren fast gleichzeitig am Hause Wegmann angekommen und liefen über das Grundstück zur Haustür, als ein Schuss fiel.

Stenzel klopfte an die Tür.

„Aufmachen, Polizei!“ rief er.

„Moment. Komme sofort!“ rief jemand von innen.

Die Tür wurde geöffnet. Kollege Runde sah den Kommissar und den Inspektor an.

„Es tut mir Leid.“ sagte er.

„Was tut Ihnen Leid?“ fragte Stenzel.

„Er kam mit dem komischen Messer auf mich zu. Ich hatte keine Wahl. Ich musste schießen.“

Stenzel betrat den Flur. Markus Rosenberg lag auf dem Boden und atmete nicht mehr.

„Erzählen Sie.“ forderte Stenzel ihn auf.

„Nach der Alarmierung aus der Zentrale sind Eckstein und ich ins Haus und haben die Bewohner geweckt. Wir haben sie ins Obergeschoß geleitet und warteten oben auf den Mörder. Dann glaubte ich hier unten Geräusche gehört zu haben und ging die Treppe hinunter. Ich entsicherte die Pistole und machte im Flur Licht an. Dann stand er vor mir. Er holte die Waffe aus dem Mantel und ging mit ihr auf mich los. Ich musste mich selber verteidigen. Ich hatte keine Zeit darüber nachzudenken wo ich hinschießen sollte. Ich wollte den Stich abwehren und schoss. Ich habe ihn wohl ins Herz getroffen.“

„Ja, sieht so aus. Wo ist Eckstein?“

„Oben bei der Familie.“

„Gehen Sie hoch und sagen Sie ihnen, sie sollen oben bleiben, bis die Spurensicherung und der Leichenwagen hier waren.“ forderte Stenzel ihn auf.

„Das mache ich.“

Stenzels Handy klingelte.

„Stenzel.“

„Hier ist Brecht aus der Zentrale. Wir haben einen weiteren Toten. Rosenberg hat Michael Meier erstochen.“

„Berichten Sie, Brecht.“

„Ja. Nachdem wir von Rosenbergs Flucht Wind bekommen hatten, haben wir auch den Polizisten, der das Haus, in den Meier wohnt, überwachen sollte, gebeten ins Haus zu gehen und die Bewohner zu beschützen. Er fand im Schlafzimmer nur noch die Leiche von Meier vor.“

„Das war wohl der letzte Mord von Rosenberg. Er ist tot. Erschossen von Kollegen Runde. Danke für Ihre Nachricht.“ Stenzel steckte das Handy wieder ein.

„Manchmal weiß man nicht, ob man sich freuen soll, dass ein Mensch gestorben ist oder nicht. Rosenberg hat noch den Meier erwischt. Jetzt ist er selbst außer Gefecht. Warten wir auf die Kollegen der Spurensicherung.“

„Ich hoffe er bleibt ein Einzeltäter.“ meinte Christ.

„Ja, Sie haben Recht. Ein mordender Teleporter ist ein Alptraum. In Polizeidiensten wäre ein Teleporter aber sehr nützlich.“ überlegte Stenzel.

„Ich habe lieber einen normalen Kollegen wie Brecht. Stellen Sie sich mal vor, so ein Teleporter würde plötzlich im Büro erscheinen.“

Stenzel nickte.

Beide setzten sich auf das Sofa im Wohnzimmer und warteten auf die Kollegen der Spurensicherung.

ENDE

**© Norbert Hagemann
01.05.2008**